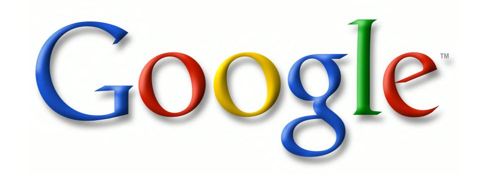
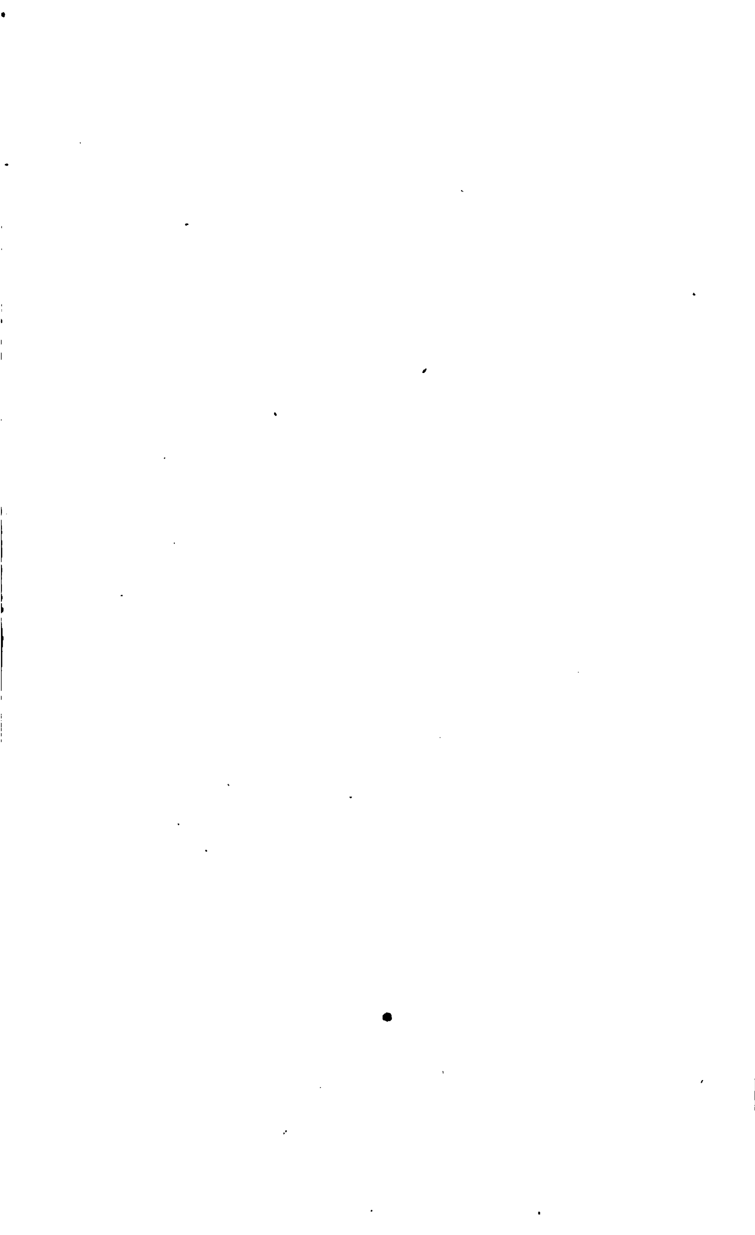





TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA









Briefe und Tagebücher

des

Lord Byron,

mit

Notizen aus seinem Leben,

von

Thomas Moore.

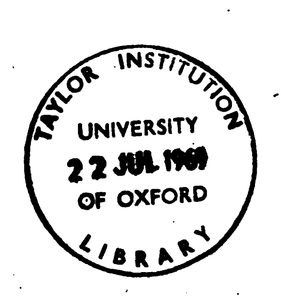
In vier Bänden.

Aus dem Englischen.

Zweiter Band.

Zweite Abtheilung.

Braunschweig,
bei G. C. E. Meyer.
1831.



Hundertvierundsiebenzigster Brief.

An Mr. Moore.

Den 9. April 1814.

Vicomte Althorse will sich verheurathen und ich habe seine geräumige Junggesellenwohnung in der Albany-Straße bezogen, wohin Sie hoffentlich bald eine Antwort auf diese meine Zeilen senden werden.

Eben erst bin ich wieder in der Stadt angekommen, und daraus können Sie schließen, daß ich verreiset gewesen bin; auch habe ich seit vier Wochen täglich mit Jackson der Motion wegen geboxt. Ich habe auch tapfer getrunken, — und, bei einer Gelegenheit, mit drei andern Freunden im Cocosbaum, von sechs Uhr Abends bis vier, ja bis fünf Uhr Morgens. Wir hatten bis um zwei Claret und Champagner getrunken, — dann aßen wir zu Abend, und schlossen mit einer Art von Regentschaftspunsch, der ohne Beimischung von Wasser aus Madeira, Branntwein und grünem Thee gemacht war. Das heiße ich einen Abend! ohne

ein einziges Mal von Tische aufzustehen, ausgenommen, um nach Hause zu gehen, welches ich ganz allein that, und einen Miethwagen nebst meiner eignen viersitzigen Kutsche verschmähete, die beide für nöthig erachtet waren, um uns an Ort und Stelle zu bringen. Und dennoch befinde ich mich nun vollkommen wohl, was auch die Leute sagen, daß es meiner Gesundheit schaden werde.

Ich habe zeither auch mehr oder weniger ein paar Lieblingsgebote übertreten; aber ich will mich bessern und heurathen, wenn mich nur eine nehmen will. Unterdessen habe ich mich mit einem Wildenschweinszimmer beinahe um's Leben gebracht, das ich zum Abendessen herunterschlang, und mit der Unverdaulichkeit, ich weiß nicht wie lange, zu kämpfen hätte. — Doch das nur beiläufig. Doch diese ganze Schlemmerei war zu Ehren der Fastenzeit; denn das ganze übrige Jahr ist mir das Fleisch verboten, aber während Ihrer gesetzlichen Fasten ist mir's streng anbefohlen. Ich war und bin noch so ziemlich verliebt; doch davon nachher vielleicht.

Mein lieber Moore, Sie können in Ihrer Vorrede sagen, was Sie wollen; sich über Alles, oder Jeden, — ja über mich selbst lustig machen, wenn es Ihnen beliebt. Daß Dich! glauben Sie denn, ich gehörte den alten oder vielmehr veralteten Schule an? Darf man sich mit seinem eignen Freunde nicht ein wenig herumnecken, mit wem soll man denn überhaupt spaßen? Sie haben von *** Nichts zu fürchten, den ich nicht gesprochen habe, da ich verreiset war, als er mich besuchen wollte. Er wird sehr correct, ausgefeilt u. s. w. sein;

aber ich zweifle, ob er auch »die Anmuth besitzen wird, die keine Kunst erreichen kann«, — und, mag er sie haben oder nicht, wie lange wollen Sie so verzweifelt bescheiden seyn? Was Jeffrey anbetrifft, so ist es recht artig von ihm, daß er von einem alten Gegner Gutes sagt, — eine gemeine Seele thäte das nicht. Lob nimmt Jeder gern zurück; aber — wäre es nicht zum Theile mein eigner Fall — so möchte ich behaupten, daß nur sehr wenige Geistesstärke genug besitzen, ihren Tadel zu widerrufen, oder anderweitiges Lob darauf folgen zu lassen.

Was urtheilen Sie von Levis Review? An Anzüglichkeit läßt es den Briefsack und meine Handgranade weit hinter sich, und hat dem Hofe Krämpfe zugezogen, wie ich aus sicherer Quelle weiß. Haben Sie von *** gehört?

Keine Verse mehr für mich — oder vielmehr, von mir. Ich habe von der Bühne Abschied genommen, und will nicht mehr marktschreiern. Ich habe meine Periode gehabt, und damit gut. Das höchste, was ich erwarten, oder auch nur wünschen kann, ist, daß es vielleicht einmal im brittischen Biographen heißt, ich hätte ein Dichter werden können, wenn ich fortgearbeitet und mich gebessert hätte. Mein Haupttrost ist der, daß die vorübergehende Berühmtheit, die ich der Welt abgerungen habe, allen Meinungen und Vorurtheilen das gerade Widerspiel gehalten hat. Ich habe keinen herrschenden Gewalten geschmeichelt; ich habe auch nicht einen einzigen Gedanken unterdrückt,

der heraus mußte. Man kann nicht sagen, daß ich der Zeit nach dem Munde geredet oder der öffentlichen Meinung gehuldigt hätte (wie Johnson oder wer es sonst war, von Cleveland sagte), und was ich irgend gewonnen habe, hat mich an Menschengunst in einen Verlust gebracht, den man sich nicht arg genug denken kann; denn, Sie können es glauben, es hat nie einen Sänger gegeben, der quoad homo weniger beliebt gewesen wäre, als ich. Und nun bin ich fertig; »ludite nunc alios.« Mögen sie alle zur Hölle fahren, weil sie Lust dazu zu haben und entschlossen zu seyn scheinen, sich weidlich um den ewigen Schwefelpfuhl zu reißen.

Hah hah! — beiläufig gesagt, beinahe hätte ich es vergessen. Da kommt eben ein langes Gedicht, ein Anti-Byron, heraus, um zu beweisen, daß ich eine Verschwörung gemacht habe, durch meine Verse die ganze Religion und Staatsverfassung über den Haufen zu werfen, und daß es mir damit schon ziemlich gelungen ist! Das Ding ist nicht eben bissig und giftig, sondern ernsthaft und ätherisch. Ich ließ mir nie träumen, daß etwas an mir sey, bis ich sah und hörte, daß ich so ein Voltaire im Kleinen sey, um solch ein Product zu veranlassen. Murray wollte das Buch nicht verlegen, welches ein dummer Streich war, wie ich ihm auch sagte, ohne Zweifel aber wird es ein Anderer thun. Doch »schon zu viel davon«.

Ihr Reiseplan nach Frankreich ist recht gut; aber lassen Sie ihn doch lieber nach Italien gehen; die Anglobritten strömen alle nach Paris. Wählen Sie Rom,

Mailand, Neapel, Florenz, Turin, Venedig oder die Schweiz, und »meiner Treu« (wie Bayes sagt) ich will freien und mich Ihnen zugesellen, und dann wollen wir eine neue Hölle »in unserm Paradiese schreiben.« Bitte, überlegen Sie das einmal — und ich will mir wirklich eine Frau und einen Ring anschaffen, und mein Ja am Altare sprechen, und mich neben Ihnen in einem Sommersitze niederlassen am Arco, Po, oder dem adriatischen Meere.

Ach meine arme kleine Pagode, Napoleon, ist von seinem Piedestal heruntergeglitten. Er hat dem Throne entsagt, heißt es. So etwas kann geschmolzenes Erz aus den Augen Zatanai's locken. Was! zu den Füßen des jungen Malcolm die Erde küssen, und sich dann von den Flüchen des Straßengesindels weghetzen lassen. Solch eine jämmerlich freiherzige Katastrophe kann ich nicht ausstehn. Ich muß mich an Sulla halten, denn meine modernen Lieblinge halten nicht Stich! — Ihre Entsagungen haben einen ganz anderen Charakter. Bleiben Sie gesund und seyn Sie glücklich, lieber Moore, und entschuldigen Sie diesen langweiligen Brief.

Stets u. s. w.

P. S. Das quarterly Review führt Sie häufig in einem Aufsatze über Amerika an; auch fragt ein Jeder, den ich kenne, beständig nach Ihnen und den Ihrigen. Wenn wollen Sie den Leuten denn in Person Rede stehen?

Mit seinem Entschlusse, nicht wieder schreiben zu wollen, dauerte es nicht lange, wie sich aus folgenden Billets an seinen Verleger ergiebt.

An Mr. Murray.

den 10. April 1814.

Ich habe eine Ode auf Napoleon's Fall gemacht; wollen Sie sie haben, so schreibe ich sie ab, und mache Ihnen ein Präsent damit. Mr. Merivale hat ein Stück davon gesehen und ist damit zufrieden. Sie können sie Mr. Gifford zeigen und drucken lassen, oder nicht, ganz nach Belieben — es liegt Nichts daran. Zu seinen Gunsten steht Nichts darin, und keine Anspielung irgend einer Art auf unsre Regierung oder die Bourbons.

Der Ihrige u. s. w.

P. S. Das Metrum ist das meiner Stanzen am Ende des Childe Harold, die so viel Beifall gefunden haben, »Und Du bist todt,« u. s. w. Es sind zehn Stanzen — neunzig Zeilen im Ganzen.

An Mr. Murray.

den 11. April 1814.

Einliegend erfolgt ein Briefchen von Madame Leigh.

Es wird am Besten seyn, meinen Namen nicht vor die Ode zu setzen; jedoch können Sie sie öffentlich,

wie Sie wollen, für die meinige ausgeben, und ich kann sie ja annonym Mr. Hobhouse dediciren und nur »der Verfasser« darunterſetzen, wodurch es kenntlich genug gemacht wird. Da ich einmal den Entschluß gefaßt hatte, Nichts mehr herauszugeben, so wird es auf alle Fälle besser seyn, mich nicht zu nennen, wenn das Gedicht gleich von geringem Umfange und noch geringerer Erheblichkeit ist; indessen wollen wir es in den ersten Theil meiner Werke einrücken, den Sie wieder Zeit oder Lust haben werden, herauszugeben.

Stets der Ihrige Bn.

P. S. Hoffentlich haben Sie ein Blatt mit Abänderungen erhalten, das ich Ihnen diesen Morgen zuschickte?

P. S. O! meine Bücher! meine Bücher! werden sie meine Bücher finden?

Setzen Sie statt »mächtiger Zauber« belebender Zauber; das erste ist (wie Polonius sagt) ein schlechter Ausdruck, und hat keinen Sinn; ohnehin klingt es zu abgedroschen und Rosa-Matildisch.

An Mr. Murray.

Den 12. April 1814.

Ich schicke Ihnen ein Paar Zettel und geringfügige Berichtigungen nebst einem noch hinzuzufügenden Motto aus Gibbon, welches Sie »absonderlich passend« finden werden. »Ein gutherziger Freund« sagt mir, es stehe ein recht giftiger Ausfall gegen uns im Anti-

jacobinischen Review, den Sie mir nicht mitgeschickt haben. Schicken Sie es mir doch, weil ich mich in demjenigen Zustande von Abspannung befinde, dem ein wenig Aufregung recht heilsam ist.

Stets u. s. w.

Hundertundfünfundsiebenzigster Brief.

An Mr. Moore.

Albany, den 20. April 1814.

Es ist mir sehr lieb, zu hören, daß Sie so bald von Mayfield abreisen werden, und der erste Theil Ihres Briefes *) hat mir wirklich eine Nase gedreht. In der

*) Ich hatte meinen Brief so angefangen: Haben Sie die Ode auf Napoleon Buonaparte schon gesehen? — Ich vermuthe, sie ist entweder von F—g—d oder Rosa Matilde. Diese rasch hingeworfenen und meisterhaften Portraits von allen Tyrannen vor Napoleon haben etwas so Kräftiges, daß ich behaupten möchte, Rosa Matilde sey die Verfasserin — dann aber, von der andern Seite, dieser mächtige Griff in die Geschichte u. s. w. Nachdem ich diese schalkhafte Parallele noch etwas fortgesetzt hatte, lautete es in dem Briefe wieder: »Ich möchte wohl wissen, was Sie davon denken? Einige meiner hiesigen Freunde bestehen darauf, es sey aus der Feder des Verfassers von Childe Harold; aber die Herrn haben sich in F—g—d und Rosa Matilde nicht so hineingelesen, als ich; außerdem scheinen sie vergessen zu haben, daß Sie vor ein Paar Monaten versicherten, Jahre lang Nichts wieder schreiben zu wollen. Aufrichtig u. s. w.

That, sehe ich wohl, können Sie mich immer noch, wie Slipslop sagt, mit Ihrem »Ironischen Bügeleisen« bearbeiten. Von dem Choc will ich Nichts sagen, in welchem keine Spur von humeur war; da ich geeignet bin, sogar den Kritikern und noch mehr einem Freunde auf's Wort zu glauben, und nie daran zu zweifeln, daß ich verfluchten Unsinn geschrieben habe, wenn sie es behaupten. In meinem Vertrage mit dem Publikum *) war eine reservatio mentalis im Spiele, in Beziehung auf anonymes Schreiben; und gesetzt, das wäre auch nicht der Fall gewesen, so war die Versuchung doch groß genug, um es physisch unmöglich zu machen, diese verwünschte Epoche triumphirender Mattherzigkeit mit Stillschweigen zu übergehen. Es ist eine verwünschte Geschichte! und — das Resultat des Ganzen — Poesie und Philosophie erscheinen mir nun in einem recht hohen, dies Heroenvolk in einem desto kleinern Lichte, bis etwa Elba zum Vulcane wird und ihn wieder ausspeiet. Ich kann mir nicht vorstellen, daß schon Alles vorbei wäre.

Meine Abreise nach dem Continente unterliegt noch

Ich führe diese tollen Neckereien nur deswegen an, um zu zeigen, wie dreist man selbst über die kitzlichsten Punkte mit ihm scherzen durfte.

*) D'Argenson forderte Voltaire mit folgenden Worten auf, ein ähnliches Gelübde zu brechen: »Fahren Sie fort ohne alle Furcht noch fünf und zwanzig Jahre zu schreiben, aber schreiben Sie in Versen trotz Ihres Eides in der Vorrede zu Newton.«

manchem »wenn« und »aber«. Ich habe zwei Einladungen auf's Land zu Hause, und weiß nicht, was ich thun und sagen soll. Unterdessen habe ich mir einen indischen Raben und einen Papagei gekauft, und meine Bücher eingepackt; und täglich boxe und fechte ich, gehe aber wenig aus.

Indem ich dies schreibe, kutschirt Ludwig der Gichtbrüchige triumphirend in die Piccadillystraße hinein, mit aller Pracht und allem Straßenjungengefolge seiner königlichen Herrlichkeit. Man hatte mir einen Platz angeboten, sie vorbeiziehen zu sehen; allein, da ich den Gang des Sultans nach der Moschee mit angesehen habe, und zugegen gewesen, wie er einem Gesandten Audienz gab, so hatte der »Allerchristlichste König Nichts Anziehendes für mich:« — doch würde ich, ein oder ein Paar Jahre der Hebschra später, die Stelle ganz gern in Augenschein nehmen, wo er regirt hat, — bald nach der zweiten Revolution, und einer glücklichen Souverainität von zwei Monaten, von denen die letzten sechs Wochen im Bürgerkriege vergangen sind.

Schreiben Sie mir, ich bitte darum, und glauben Sie, daß ich stets ꝛc. ꝛc.

Hundertundsechsundsiebenzigster Brief.

An Mr. Murray.

Den 21. April 1814.

Herzlichen Dank für die hiebei zurückerfolgenden Briefe. Sie wissen, daß ich ein Jakobiner bin, und

unmöglich eine weiße Kokarde tragen noch die Thronbesteigung Ludwigs des Gichtbrüchigen mit ansehen kann.

Welch eine traurige Nachricht, wie niederschlagend für die Leidenden zu jeder — aber vollends zu jetziger Zeit — Ich meine den Bayonner Ausfall.

Setzen Sie doch Moore zu, daß er herausrückt.

P. S. Ich muß mir den Moreri anschaffen, es koste, was es wolle. Einen Bayle habe ich, möchte aber gar zu gern auch den Moreri haben.

P. S. Perry macht mir heute Complimente; aber ich denke, der Name könnte eben so gut aus dem Spiele bleiben. Meinetwegen! Sie können mir doch nur die alte Geschichte mit meiner Inconsequenz wieder in den Bart werfen — mögen sie es; ich meine, was das nicht drucken lassen anbetrifft. Indessen, jetzt will ich Wort halten. Nichts, als die Gelegenheit, die physisch unwiderstehlich war, machte, daß ich abglitt; auch dachte ich, anonym handelte ich nicht wider die Abrede mit dem Publikum. Es ist das einzige, was ich mir noch erlaubt habe; ich thue es nicht wieder.

Hundertundsiebenundsiebenzigster Brief.

An Mr. Murray.

Den 25. April 1814.

Theilen Sie Mr. Gifford den Brief mit, und lassen Sie ihn sich gelegentlich wieder geben. Ich

würde mich von selbst dazu erboten haben, wenn ich gedacht hätte, daß ihm dergleichen Vergnügen machte.

Brauchen Sie das letzte Blatt sogleich? Ich mache mir Gedanken darüber, ob die Verse auch das Drucken werth sind; auf alle Fälle muß ich sie noch einmal sehen, und einige Stellen abändern, ehe sie in irgend einer Gestalt in den Ocean des Lesevertriebs kommen, — beiläufig gesagt, eine recht affectirte Phrase; nun denn — »Canal der Oeffentlichkeit« geht vielleicht eher.

Ich bin nicht aufgelegt zum Dichten; sonst könnte ich zwei bis drei Stanzen zu der Ode hinzuhämmern, *)

*) Mr. Murray hatte ihn gebeten, einige Zusätze zu der Ode zu machen, um die Stempeltaxe auf Drucke, die einen einzigen Bogen nicht übersteigen, zu ersparen, und die Verse, die er ihm zu dem Ende zuschickte, waren, glaube ich, die, welche so anfangen: »Wir fluchen dir nicht Waterloo«. Zu der Ode selbst fügte er nachher in aufeinander folgenden Ausgaben fünf bis sechs Stanzen hinzu, da die ursprüngliche Zahl nur eilf betrug. Er hatte außerdem noch drei Stanzen gemacht, die er nie drucken ließ, die jedoch, wegen der gerechten Huldigung gegen Washington, welche sie enthalten, aufbewahrt zu werden verdienen.

17.

Als Frankreich 's war der Erde Rund,
  Frankreich in Deiner Macht,
Da war Entsagung wohl zur Stund',
  Und hätte Dir gebracht
Der Heldengröße schöner'n Glanz,
Als selbst Marengo's Siegeskranz;
  Und später Zeiten Nacht

die dem Zwecke besser entsprächen. Es gehe, wie es wolle; ich muß die Verse erst noch einmal sehen, da zwei darunter sind, die ich in meiner Seelenhandschrift bereits geändert habe. Hat sie irgend Jemand schon gesehen und beurtheilt? Das soll der Schiedsrichterausspruch seyn, nachdem ich mich richte — nur erstatten Sie mir einen ehrlichen Bericht, und »vertuschen Sie nichts,« weil ich in dem Falle etwas anderes thun will.

»Unveränderlich« u. s. w.

Ich muß den Moreri haben und einen Athenäus.

Vergoldet deines Abends Schein,
Wenn auch nicht ganz von Flecken rein.

18.

Doch auf Du rangst zum Königsthron,
Zu fah'n das Purpurkleid,
Als dämpft' es der Erinn'rung Hohn,
Die Deine Brust entweiht.
Verschossen ist das Prachtgewand,
Dahin der Stern und Bänder Tand,
Der Krone Herrlichkeit.
Verzog'nes Kind der Herrschsucht, sprich!
Ob all dein Flitter nicht erblich?

19.

Wer ist es, den das Auge sucht,
Wenn Menschengröß' es brennt,
Deß Hoheit nicht die Menschheit flucht,
Und sie nicht Schande nennt?
Im Westen strahlt von hehrer That,
Zuerst, zuletzt, ein Cincinnat;
Der Neid ihn selbst erkennt.
S' ist Washington — schallt's durch die Welt,
Beschämt sie Keinen gleich ihm stellt.

Hundertundachtundsiebenzigster Brief.

An Mr. Murray.

Den 26. April 1814.

Ich habe mich nun überzeugt, daß es eben so gut ist, die Ode nicht weiter einzeln auszugeben, sondern sie mit andern Sachen von mir, gleich viel, welchen, zusammen drucken zu lassen, und (in diesem Falle) auch das kleinere Gedicht beizufügen, welches ich indessen vorher noch einmal durchsehen muß. Ich bin schlechterdings unfähig, nur noch einen Vers daran zu hängen, der es werth wäre, hingekritzelt zu werden; meine Dichterader hat sich ganz verblutet, und ich treibe jetzt Nichts, als Gymnastik — Boxen und Fechten — und ich unterhalte mich fast mit Niemanden außer meinem indischen Raben und Bayle. Ich muß einen Moreri haben, auch den Athenäus.

P. S. Hoffentlich haben Sie das Packet Poesien, welches ich Ihnen am Sonntage zuschickte, besorgt; wo nicht, so thun Sie es doch ja, sonst seufzt und schreit mir der Verfasser nach seinem Epos.

Hundertundneunundsiebenzigster Brief.

An Mr. Murray.

Den 26. April 1814.

Ich vermag es nicht Ihren Verfasser zu errathen, — aber es ist ein herrliches Gedicht, und wiegt tausend Oden Andrer auf, von wem sie immer herrühren

mögen. Ich setze voraus, daß ich dies Exemplar behalten darf; — nach dem ich die Ode gelesen habe bedauere ich in vollem Ernst, die meinige geschrieben zu haben. Ich sage dies ganz aufrichtig, wie wenig ich auch sonst gewohnt bin, mich selbst herabzusetzen.

Die angehängten Stanzen gefallen mir durchaus nicht, und es wäre besser gewesen, sie wegzulassen. Der Grund ist: Ich kann Nichts zu Stande bringen, was man bei mir bestellt, wie gern ich es auch thäte; am Ende einer Woche interessirt mich die Arbeit schon nicht mehr. Daraus können Sie sich's erklären, wenn ich auf Ihre Stempeltaxen-Nachschrift Nichts besseres lieferte.

Die Kritiker in dem S. Review sind sehr höflich — aber was verstehen sie unter der Aehnlichkeit zwischen Childe Harold und Marmion? und was soll es heißen, daß die beiden nächsten Stücke der Giaur und die Braut, keine Aehnlichkeit mit Scott haben? Ich hatte wahrhaftig nie die Absicht, ihn zu copiren; aber wenn irgend wo ein Anklang von Copie ist, so muß es in den beiden Gedichten seyn, wo dasselbe Versmaaß gebraucht ist. Den Corsar jedoch sprachen sie von aller Aehnlichkeit mit irgend etwas Andrem frei — ob ich mich gleich fast wundre, daß er ohne solche Bemerkung davon gekommen ist.

Wenn ich je etwas originelles gemacht habe, so war es Childe Harold, welches ich noch immer allen meinen andern Sachen vorziehe, und nach den ersten acht Tagen noch erträglich finde. Gestern habe ich die

»englischen Barden« noch einmal gelesen; das Hämische abgerechnet, ist's das beste.

Stets u. s. w.

Um diese Zeit hatte er einen Entschluß gefaßt, der zwar seltsam und übereilt erschien, sich aber doch genügend erklären läßt, wenn man den Gemüthszustand, der ihm vorauf gieng, in Erwägung zieht. Er hatte jetzt schon seit zwei Jahren die Bewunderung des Publikums mit einem reißend schnellen Erfolge auf sich gezogen, der aller Möglichkeit, daß man seiner jemals überdrüssig werden könnte, Trotz zu bieten schien, — und in der That hatte er in diesem kurzen Zeitraum genug zusammengedrängt, um seinem Ruhme das längste Leben zu sichern. Das Auge wird es müde, immer an demselben Gegenstande der Bewunderung hinaufzusehen und fängt endlich an, das mit der Beobachtung seiner Höhe verbundene Entzücken gegen ein minder edles Vergnügen zu vertauschen, womit man seinen Verfall erspähet und seinen Sturz kommen sieht. *) Lord

*) Es war die Besorgniß vor diesem Fallen und Verlaufen, möcht' ich sagen, des hochgestiegenen Wasserstandes seines Ruhms, das so leicht möglich war, vermöge welcher einigen selbst von seinen wärmsten Bewunderern, weil er mit der Gränzenlosigkeit seines Talents noch unbekannt war, und bei seinem so oft wiederholten Auftreten vor dem Publikum, ein wenig bange zu werden anfing. In einem meiner eignen Briefe an ihn, habe ich, wie ich sehe, diese Befürchtungen folgendermaßen

Byron's Ruf hatte bereits angefangen, einige dieser Folgen seines langdauernden und beständig wieder er=

---

ausgedrückt: — „Wenn Sie nicht so vortrefflich schrieben — wie der königliche Witzkopf bemerkte — so würde ich sagen, daß Sie zu viel schrieben; wenigstens zu viel in demselben Tone. Die Pythagoräer glaubten, wie Sie wissen werden, daß wir die Musik der Sphären deßwegen nur nicht hören noch wahrnehmen konnten, weil sie uns beständig in die Ohren klängen; und ich fürchte, selbst Ihr Gesang wird weniger Eindruck machen, weil er der Welt gar zu unaufhörlich und ermüdend in's Gehör fällt.

Die Meinung jedoch, welche ein großer Schriftsteller unsrer Tage (der selbst einer von den Wenigen ist, von welcher seine Bemerkung gilt) eben so großherzig, als scharfsinnig über diesen Umstand geäußert hat, als Lord Byron gerade im vollsten Ergusse seines Talents schwelgte, muß bei dem allen als die einsichtsvollste und richtigste angesehen werden; — „Diejenigen aber sorgen schlecht für das Interesse des Publikums" sagt Walter Scott „und ertheilen dem Dichter ganz verkehrten Rath, die ihn mit den ausgezeichnetsten Eigenschaften in seiner Kunst begabt glauben, und ihn doch nicht dazu auffordern, zu arbeiten, so lange der Lorbeer um seine Stirne noch sein frisches Grün hat. Skizzen von Byron's Hand haben einen größern Werth, als vollendete Gemälde von Andren; und wir können ja gar nicht wissen, ob nicht alle Sorgfalt, die er auf eine nachbessernde Durchsicht verwenden könnte, jene Umrisse von starker, frappanter Originalität, die seine roh aus der Meisterhand gekommenen Werke zeigen,

neuten Glanzes zu erfahren. Selbst unter dem Heere von Bewundrern, die unter Allen zuletzt etwas an ihm auszusetzen gehabt haben würden, waren doch Manche nicht abgeneigt, von ihren Lobeserhebungen auszuruhen, während diejenigen, die ihm von Anfang an nur mit Widerwillen gehuldigt hatten, diese anscheinenden Zeichen einer lauer gewordenen Theilnahme dazu benutzten, ihrem Tadel gegen ihn freien Lauf zu lassen.

Das laute Geschrei, das im Anfange dieses Jahres über seine Verse an die Prinzeß Charlotte erhoben wurde, hatte diesem schleichenden Gifte Luft gemacht; und der herabwürdigende Ton, in welchem Manche seiner Widersacher sich nun beigehen ließen, von seinen Poesien zu sprechen, war bei aller seiner an sich unverkennbaren Abgeschmacktheit und Verächtlichkeit, doch gerade die Art von Angriff, die am feinsten darauf berechnet war, seinen Stolz zugleich und sein Mißtrauen in sich selbst zu verwunden. So lange man sich darauf beschränkte, seinen sittlichen und gesellschaftlichen Charakter anzuschwärzen, stimmten ihre Pasquille, weit entfernt ihn zu beleidigen, vielmehr mit dem dunkeln Colorit seiner eignen Selbstschilderung zusammen, und schmeichelten dem sonderbar verkehrten Ehrgeize, der ihn beseelte. Aber das geringschätzige Urtheil, das sie über sein Genie zu fällen wagten, — eben weil ihm

---

mehr dazu dienen würde, zu verwischen als zu verschönern."

Biographische Memoiren von Sir Walter Scott.

die innere Unzufriedenheit mit seinen Talenten das Wort redete, ein Gefühl, das gerade die vortrefflichsten am gewissesten zu hegen pflegen, — kränkte und verstimmte ihn; und da es die ersten Laute von ungünstiger Vorbedeutung waren, die seine triumphirende Laufbahn durchkreuzten, so weckten sie bei ihm, wie wir gesehen haben, ernstliche Zweifel, ob er überhaupt darauf fortgehen sollte.

Wäre er damals gerade mit irgend einer neuen Arbeit beschäftigt gewesen, so würde ihn das Vertrauen auf seine eignen Kräfte, welches ihn nie anders als während der wirklichen Uebung derselben belebte, in Stand gesetzt haben, diese augenblicklichen Demüthigungen in der feurigen Aufregung eines glücklichen Erfolges, dem er freilich entgegensah, zu vergessen. Aber eben hatte er der Welt sein Wort gegeben, der Dichtkunst auf lange Zeit Lebewohl zu sagen, — hatte den einzigen Quell verstopft, woraus sein Herz jemals Trost und Kraft schöpfte, — und so war ihm weiter Nichts übrig, als unthätig und hoffnungslos über die täglichen Schmähungen seiner Feinde zu brüten, ohne sich für die seiner Person widerfahrenen Mißhandlungen rächen zu können, und selbst nur zu geneigt, ihnen Recht zu geben, wenn sie sich wegwerfend über sein Genie erklärten. »Ich fürchte (sagt er bei der Erwähnung dieser Angriffe in einem seiner Briefe) daß das, was Sie Gewäsch nennen, auf eine ganz verzweifelte Art den rechten Fleck trifft, und obendrein recht gut gedacht ist;

um die Wahrheit zu sagen, in der letzten Zeit bin ich ziemlich derselben Meinung gewesen.«

Bei dieser gereizten Stimmung — die er durch einen äußern Anschein von heitrer Zuversicht oder philosophischer Gleichgültigkeit weder verbergen noch besänftigen konnte — darf es uns wohl kaum Wunder nehmen, daß er ganz plötzlich den Entschluß faßte, nicht allein bei seinem Vorsatze zu beharren, künftig nicht mehr zu schreiben, sondern alle seine alten Manuscripte zurückzukaufen, um jedes Blatt und jede Zeile, die er je geschrieben hätte, zu unterdrücken. Als er diese seine Absicht zuerst äußerte, zweifelte Mr. Murray natürlich daran, daß es ihm damit Ernst sey, aber folgender Brief, in welchem ein Wechsel auf den Betrag des Wiederankaufs seiner Manuscripte eingelegt war, setzte seinen Entschluß außer Zweifel.

Hundertundachtzigster Brief.

An Mr. Murray.

Albany, den 29. April 1814.

Mein Herr,

Ich lege Ihnen hier einen Wechsel auf die Geldsumme bei; sobald sie gezahlt ist, schicken Sie mir den Contract. Ich entbinde Sie von der Zahlung der für Giaur und die Braut ausbedungenen tausend Pfund, und damit ist's gut. Sollte mir etwas zustoßen, so können Sie verfahren, wie Ihnen beliebt; aber mit Ausnahme zweier Exemplare von jedem Werke zu Ihrem eignen und alleinigen Gebrauche, bitte ich und

erwarte ich, daß die Ankündigungen zurückgenommen und die übrigen Exemplare vor allen vernichtet werden; was damit noch an Kostenaufwand verbunden seyn wird, will ich gern bezahlen.

Es ziemte sich vielleicht, für das alles irgend einen Grund anzugeben. Ich kann aber keinen andern anführen, als meinen Eigensinn, und sollte auch nicht glauben, daß die Sache erheblich genug wäre, um eine Erklärung nöthig zu machen.

Uebrigens brauche ich Sie wohl nicht erst zu versichern, daß die Werke mit meinem Willen niemals, weder durch die erste, noch die zweite und dritte Hand, von irgend Jemandem, er sey, wer er wolle, wieder herausgegeben werden sollen, — daß ich auch mit Ihrem ganzen Benehmen in allen zwischen uns beiden als Verleger und Verfasser eingetretenen Verhältnissen vollkommen zufrieden bin, und alle Ursach habe, es zu seyn.

Es wird mir sehr lieb seyn, wenn ich fortwährend mit Ihnen in Bekanntschaft bleiben, und Sie als meinen Freund betrachten kann. Glauben Sie mir, daß ich in Wahrheit und aus tiefer Verpflichtung bin

Ihr Ihnen herzlich verbundener und ganz
gehorsamer Diener Byron.

P. S. Hoffentlich habe ich nicht zu hoch auf das Haus Hammersley gezogen; sollte es aber doch der Fall gewesen seyn, so kann ich den Ueberschuß durch eine Tratte auf Mr. Hoares berichtigen. Der Wech=

sel lautet noch auf fünf Pfund zu wenig; doch das werde ich schon richtig machen. Nach Zahlung — früher aber nicht — senden Sie mir den Verlagscontract zurück.

Unter solchen Umständen war es, wie Mr. Murray richtig urtheilte, das beste Mittel, sich an seine Gutmüthigkeit und seinen gesunden Verstand zu wenden; und folgende schleunige Antwort wird es zeigen, wie leicht, und in welcher Geschwindigkeit er seinen Zweck erreichte.

Hundertundeinundachtzigster Brief.

An Mr. Murray.

Den 1. Mai 1814.

Mein Herr.

Wenn, was Sie mir so eben schreiben, Ihr Ernst ist, und die Sache wirklich nicht angeht, so soll es unterbleiben; zerreißen Sie meinen Wechsel, und gehen Sie zu Werke, wie gewöhnlich; in dem Falle wollen wir uns wieder auf den alten Fuß setzen; daß es mein vollkommener Ernst war, als ich den Wunsch aussprach, Alles, was von mir noch herauskommen sollte, zu cassiren, hat seine Richtigkeit; aber unmöglich könnte es mir einfallen, Andrer Interesse zu nahe zu treten, am wenigsten dem Ihrigen. Ich werde Ihnen schon einmal den Beweggrund zu diesem anscheinend sonderbaren Entschlusse auseinandersetzen. Für jetzt mag es genug seyn, daß ich ihn auf Ihr Erinnern widerrufe;

und da Sie sich darüber Gedanken gemacht zu haben scheinen, so verliere ich keine Zeit, es zu thun.

Wahrhaft der Ihrige By.

Während meines diesjährigen Aufenthalts in London waren wir fast täglich zusammen; und ich darf es wohl ohne alle Schmeichelei gegen den Verstorbenen behaupten, daß in eben dem Verhältnisse, als ich mit seinen Gesinnungen und Grundsätzen bekannter wurde, auch die Wärme des Interesses stieg, das ich an Allem nahm, was ihn anging. Ich will damit nicht sagen, daß ich nicht bei der Gelegenheit, die sich mir auf diese Art darbot, seine Unvollkommenheiten genauer zu beobachten, Manches entdeckt hätte, das ich bedauern und nicht wenig, das ich verwerflich und strafbar finden mußte. Aber an seine schlimmsten Fehler gränzte immer irgend eine löbliche Eigenschaft, die sie wieder gut machte, und wenn man sie zart und behutsam in den Handel zu ziehen verstand, die üblen Folgen von jenen gewiß immer beseitigte. Wirklich schien gerade die Freimüthigkeit, womit er seine Verirrungen eingestand, ein gewisses Selbstvertrauen auf seine Fähigkeit zu verrathen, den Schaden wieder einzubringen, ein Bewußtseyn, daß er es über sich erhalten könnte, ehrlich zu seyn. Eben darin, daß er so gar Nichts von Zurückhaltung wußte, lag auch eine Bürgschaft, daß Nichts noch schlimmeres dahinter steckte, und dieselbe Eigenthümlichkeit, womit er die Flecken seines Charakters offen zur Schau trug, leistete Gewähr für seine

Ehrlichkeit. Die Lauterkeit und Reinheit eines Herzens, sagt Pope, legt sich nicht deutlicher an den Tag, als wenn man die Fehler desselben auf den ersten Blick wahrnehmen kann; wie man von einem Strome, der die Unreinigkeiten auf seinem Boden sehen läßt, zugleich die Durchsichtigkeit seines Wassers rühmt.

Das Theater war zu dieser Zeit der Lieblingsort, wo er sich zu zerstreuen pflegte. Wir haben gesehn, mit welchem Enthusiasmus er sich über Mr. Kean's Spiel ausdrückt, und ich hatte während dieser Saison öfter das Glück, seinen Genuß dabei genauer beobachten zu können, — indem das Orchester mehrere Male der Platz war, wo wir, um das Mienenspiel des Schauspielers besser in's Auge zu fassen, unsern Standpunkt nahmen. Am 25. Mai hatte Lady J*** zu einer Benefizvorstellung Kean's eine ansehnliche Gesellschaft zusammengeladen, an welcher wir beide Theil nahmen; indessen hatte Lord Byron noch außerdem eine Loge für den Abend gemiethet, und so sehr war ihm daran gelegen, die Darstellung recht ungestört zu genießen, daß in Folge einer ziemlich unfreundlichen Anordnung Niemand weiter außer uns beiden, so lange das Spiel dauerte, in der Loge saß, während alle andere im Hause fast zum Ersticken überfüllt waren; auch kamen wir erst bei'm Abendessen mit unsern übrigen Freunden wieder zusammen. Von beiden Interessenten wurde indessen Mr. Kean's Talenten auf eine Art gehuldigt, worüber er sich wirklich nicht beklagen konnte, da ihm Lord J. bei dieser Gelegenheit eine

Theateractie von hundert Pfund zum Geschenke machte, und ihm Lord Byron am folgenden Tage eine Summe von fünfzig Guineen zuschickte. Auch verehrte ihm der Letztere bald nachher, als er ihn in einer seiner Lieblingsrollen auftreten sah, eine schöne Tabatiere und einen kostbaren türkischen Säbel.

Kean machte durch die lebendige Leidenschaftlichkeit seines Spiels einen solchen Eindruck auf sein Gemüth, daß er einst, als er ihn Sir Giles Overreach spielen sah, einen Anfall von Krämpfen bekam, *) und einige

*) So weit trieb er damals seinen Enthusiasmus für Kean, daß er, als Miß O'Neil kurz darauf auftrat, und durch ihre unvergleichliche Darstellung weiblicher Zärtlichkeit Aller Augen und Herzen auf sich zog, nicht allein auf ihren Ruhm, als würde der seines Lieblings dadurch gefährdet, ein wenig eifersüchtig ward, sondern um ja nicht in den Fall zu kommen, von ihr bekehrt zu werden, lieber gar nicht hingehen wollte, sie spielen zu sehen, zuweilen bemühete ich mich, ihn dazu zu bereden, daß er sich wenigstens einmal bei einer ihrer Kunstdarstellungen einfinden möchte; allein er antwortete mit einem auf den Shakspearschen Ausdruck „unanealed" (ohne Sterbegeleute) gemachten Wortspiele: „Nein, ich will einmal un-O'Neiled (ohne mich um die O'Neil zu kümmern) bleiben."

Daß er jedoch der großen Königin aller Schauspielerinnen volle Gerechtigkeit widerfahren ließ, beweiset folgender Auszug aus seinem Tagebuche.

„Von allen Schauspielern war Cook der natürlichste, Kemble der übernatürlichste, — Kean hielt das Mit-

Jahre später werden wir ihn in Italien finden, wo er durch die Aufführung von Alfieri's Trauerspiel, Mirra, eben so heftig ergriffen ward. Er pflegte diese beiden Fälle als die einzigen in seinem Leben mit einander zu vergleichen, da etwas bloß Ideales so heftig auf ihn gewirkt hätte.

Ich setze hier ein Paar Billets her, welche ich während dieser seiner Anwesenheit in London von ihm erhalten habe.

An Mr. Moore.

Den 4. Mai 1814.

Vorigen Abend aßen wir an R—e's Tafel *) u. s. w. Wenn doch die Leute an ihren Diners nicht knauserten! — denn es sollte doch wohl eigentlich ein Diner seyn! — und die verfluchten Sardellen-Butterbrode.

Ihre verzweifelte Stimme machte, daß ich ganz empfindsam wurde und mich beinahe in ein Mädchen

---

tel zwischen beiden. Madame Siddons aber wog sie alle zusammen auf." — „Zerstreute Gedanken."

*) Wir waren von Lord R. eingeladen, nach dem Schauspiele bei ihm ein Mittagsessen einzunehmen, — eine Einrichtung, die dem Lord Byron ihrer Neuheit wegen außerordentlich wohl gefiel. Das Mittagsessen schrumpfte jedoch nachher zu einem bloßen Abendessen zusammen und diese Verwandlung blieb lange ein Gegenstand seiner Neckereien.

verliebt hätte, welches sich mir während Ihres Gesangs durch Haß gegen die Musik empfahl. Aber der Gesang ist vorbei und meine Passion kann sich gedulden, bis die Pucelle mehr Harmonie lernt. Gehen Sie diesen Abend zu Lady Jersey? Es ist eine große Gesellschaft, und man wird Sie nicht langweilen, daß es einen Stein erbarmen könnte, u. s. w. Morgen giebt es Othello, den Sonnabend wieder. Welchen Tag sollen wir hingehn? wann werde ich Sie sehen? Wenn Sie bei mir vorsprechen wollen, so thun Sie es nach drei und so kurz vor vier Uhr, als Ihnen beliebt.

Stets u. s. w.

An Mr. Moore.

Den 4. Mai 1814.

Lieber Thomas,

Du hast mich um ein Lied gebeten *) und ich

*) Ich hatte ihn gebeten, mir etwas zu verfertigen, das ich in Musik setzen könnte. Vorstehende Verse sind vor Kurzem in die Presse gelangt, aber auf einem Wege, der sie wahrscheinlich eben nicht in Umlauf bringen wird. Ich will sie daher hier ungestört in ihrer natürlichen Stellung stehen lassen.

1.

Nicht sag' ich's, nicht schreib ich's, nicht lispelt's mein Herz,
Wie Du heißest; dich nennen, ist Frevel, ist Schmerz.
Nur die Thräne, die heiß von den Wangen mir quillt,
Meines Herzens Geheimniß, still zeugend, enthüllt.

2.

Unsrer Liebe zu kurz, unsrer Ruhe zu lang,
Entschwanden die Stunden — so süß und so bang

lege Dir einen Versuch bei, der mir gar zu viel Mühe gekostet hat, und es deßwegen schwerlich werth ist, daß Du es Dir beim Componiren sauer werden lässest? Nun, ist dem wirklich so, wirf es in's Feuer sans phrase.

Stets der Deinige Byron.

An Mr. Moore.

Wollen Sie denn mit Rogers in Coventgarden in meine Loge kommen? — Ich werde drin seyn, sonst aber Keiner — oder ich kann auch wegbleiben, wenn Sie zween ohne mich hingehen wollen. Einen so guten Platz werden Sie schwerlich finden, wenn Sie

---

Wir bereu'ten's, verschwuren's, und wollten uns fliehn;
Doch wer kann sich den Banden, den mächt'gen, entziehn?

3.

Ja Dein sey der Jubel, mir zürne die Welt!
Sprich Gnade, Verdammniß; so wie Dir's gefällt,
Doch das Herz, das noch Dein, soll in Schmach nicht vergehn.
Nicht zerknirscht es die Welt; nur durch Dich kann's geschehn,

4.

Keck gegen die Stolzen, Dir beugt sich mein Sinn,
Und ist eine Höll' auch von Bosheit darin.
Und bist Du die Meine, beglückt mich Dein Kuß,
Weit höher, als hätt' ich die Welt unter'm Fuß.

5.

Ein Seufzer des Schmerzes, Ein liebender Blick
Von Dir, und es schwindet und blühet mein Glück,
Mag fragen der Thor, alles opferst Du ihr?
Dein Kuß sey die Antwort, doch gieb ihn nur mir.

sich in den öffentlichen Logen mit verdammten Kerlen von Ladenschwengeln (sechs Fuß hoch) auf einer Hinterbank hereindrängen. Wollen Sie mir beide die Gefälligkeit erzeigen und hinkommen — oder einer von Ihnen — oder Keiner — oder, wie es Ihnen beliebt?

P. S. Wenn Sie wollen, so hole ich Sie um halb sieben Uhr ab, oder zu jeder Zeit nach Ihrer eig nen Uhr.

An Mr. Moore.

Ich habe diesen Abend eine Loge zum Othello eigenommen und schicke Ihnen das Billet für Ihre Freunde, die R—hes. Ich gebe es Ihnen ernstlich anheim, daß Sie ihnen rathen, auf eine halbe Stunde hinzugehn, wäre es auch nur den dritten Act zu sehen — die Gelegenheit wird sich so leicht nicht wieder finden. Wir — ich wenigstens — ich kann nicht zugegen seyn; also wird ihnen Niemand im Wege seyn. Wollen Sie es Ihnen geben oder zuschicken? es wird Ihnen besser anstehen, als mir.

Ich bin nicht sonderlich aufgelegt, aber ich will doch mit Ihnen bei ***s zu Mittag essen, wenn ich kann. Es giebt Concert und Coventgarden. — Wollen Sie auf alle Fälle nachher dort in meine Loge gehen, um ein junges Mädchen von 16 Jahren im Naturkinde debütiren zu sehen *)

*) Mademoiselle Foot's erstes Auftreten, wobei wir beide zugegen waren.

An Mr. Moore.

Sonntag Morgen.

War der Jago nicht meisterhaft? besonders der letzte Blick. Ich befand mich ganz nahe bei ihm (im Orchester) und habe nie ein Englisches Gesicht gesehen, das halb so ausdrucksvoll gewesen wäre. Ich kenne keinen geistig sinnlichen Genuß, der so köstlich wäre, als ein gutes Bühnenspiel; und da es gut wäre, wenn dann und wann auch außer den Shakspearischen einige Stücke von Werth aufgeführt würden, so wünschte ich Sie oder Campbell schrieben eins: — wir andern jungen Leute haben nicht Herz genug.

Sie sind im »Champion« schlecht weggekommen — nicht wahr? heute habe ich mein Theil auch bekommen, und zwar so, daß es der Herausgeber selbst zu arg gefunden hat. Der Kritikus schreibt gut; und da in diesem Augenblicke die Poesie meine vorherrschende Leidenschaft nicht ist, und da meine Aaronsschlange alle die andern verschlungen hat, so fühle ich nichts von zerschlagenen Gliedmaßen. Ich schicke Ihnen das Blatt, worauf ich künftig abonniren will. Wir gehen zu sammen zu M's. Vielleicht sehe ich Sie vorher, aber lassen Sie sich nicht von mir belästigen, weder jetzt noch jemals.

Stets, wie gegenwärtig, aufrichtig und
herzlich u. s. w.

An Mr. Moore.

Den 5. Mai 1814.

Gehen Sie diesen Abend zu Lady Cahir? Wenn Sie es thun — und so oft wir zu gleicher Narrenfahrt segelfertig liegen — lassen Sie uns an Bord desselben Narrenschiffes gehen. Ich bin bis um fünf Uhr auf gewesen; und um neun Uhr war ich schon wieder heraus; und der Kopf ist mir so schwer, da ich die letzten drei oder vier Nächte fast kein Auge zugethan habe.

Ich habe meine Partie und meinen Platz bei'm Souper eingebüßt, weil ich **** nicht zu nahe kommen wollte. Ich wäre lieber ganz weggegangen; da würde ich aber noch mehr als Sonderling erschienen seyn. Sie sind vermuthlich zum Mittagsessen eingeladen, sonst könnten wir zusammen ganz ruhig in meine Loge zu Coventgarden gehn, und nachher in diese Gesellschaft. Warum sind Sie sobald weggegangen?

Stets u. s. w.

P. S. Hätte nicht R***fe's Souper eigentlich ein Diner sein müßen? Jackson ist hier, und ich muß mich wieder zurecht boxen.

An Herrn Moore.

Den 18. Mai 1814.

Dank — und Pünktlichkeit. Was ist in **** Haus vorgegangen? Ich denke, ich werde es erfahren, und »pars fui« in der Conferenz, Es thut mir leid

daß Ihre ****s Sie so lange aufhalten werden, aber bei Lady Jersey werden Sie doch hoffentlich erscheinen. Ich gehe mit Hobhouse schon früher hin. Sie werden sich erinnern, daß wir morgen zusammen soupiren und Kean zu sehen bekommen.

P. S. Morgen um zwei Uhr wird geboxt.

Das Abendessen, dem er hier entgegen sieht, fand bei Watiers Statt, da er kurz vorher Mitglied des Clubs geworden war, der sich dort versammelt; und damit man sich von der Unregelmäßigkeit seiner Diät eine Vorstellung machen und sich so zum Theil sein wiederholtes Kränkeln erklären könne, will ich hier versuchen, so gut es aus dem Gedächtnisse möglich ist, eine Beschreibung seiner bei dieser Gelegenheit eingenommenen Abendmahlzeit zu liefern. Wir hatten eigentlich Lord R.** bei uns haben sollen; er kam indessen nicht, und wir beide blieben daher allein. Da ich die Bestellung des Essens übernommen hatte, und wußte, daß Lord Byron seit den beiden letzten Tagen nur ein Paar Zwiebäcke gegessen und (den Hunger zu stillen) etwas Mastix gekaut, sonst aber Nichts zu sich genommen hatte, so verlangte ich wenigstens eine starke Portion von zwei Sorten Fisch. Mein Kamerad beschränkte sich indessen auf Hummer, und aß deren zwei oder drei ganz allein, — indem er dazwischen bald ein kleines Liqueurglas starken Kornbranntwein, bald ein Bierglas ganz heißes Wasser, und dann wieder reinen Branntwein trank, so daß er von letzterem ziemlich ein halbes

Dutzend kleine Gläser herunter stürzte, weil er nämlich ohne dieses Gemisch den Hummer nicht verdauen zu können glaubte. Hinterdrein tranken wir Claret, und nachdem wir beide zusammen zwei Flaschen geleert hatten, gingen wir um vier Uhr Morgens nach Hause.

Eben so gut wie Pope seine köstlichen Hummer-Abende der Erwähnung werth gehalten hat, mögen auch diese Details von einem, wobei Lord Byron betheiligt war, einiges Interesse haben. Unter andern Nächten ähnlicher Art, welche ich das Vergnügen hatte, mit ihm zuzubringen, erinnere ich mich noch besonders lebhaft einer, als wir ziemlich spät aus einer Assemblée nach Hause zurückkehrten, aber in den Fenstern seiner sonstigen Lieblings-Restauration, bei Stevens in der Bondstraße, Licht sahen und beschlossen, hineinzugehen und zu Abend zu essen. Bei unserm Eintreten fanden wir einen seiner alten Freunde, Sir G*** W***, der unsrer Tischgenossenschaft beitrat, und als nun Hummer, Branntwein und Wasser in Requisition gesetzt war, wurde es (wie gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten) heller Tag, ehe wir auseinander gingen.

Hundertundzweiundachtzigster Brief.

An Mr. Moore.

den 23. Mai 1814.

Ich muß Ihnen doch das Javanische Regierungsblatt vom 3. Juli 1813 schicken, das ich so eben von Murray erhalten habe. Denken Sie sich! Wir beiden

(denn Sie sind auch dabei), hetzen einen Journalkrieg zusammen, in den indischen Meeren. Klingt das nicht wie Ruhm — fast wie Nachwelt? Es will doch etwas sagen, wenn die Schriftler in einer Entfernung von 5000 Meilen sich über uns herumzanken, während wir Daheim so einmüthig mit einander leben. Bringen Sie es mir in der Tasche wieder mit; Sie werden darüber lachen müssen; ich konnt' es auch nicht lassen.

Stets der Ihrige Bn.

P. S. Das ist eine Anekdote!

Auf den in diesem Briefe erwähnten Umstand kommt er in den Tagebüchern, die er im Auslande führte, mehr, als einmal wieder zurück; wie zum Beispiel in einer Stelle seiner zerstreuten Gedanken, wo man bemerken wird, daß er sich die Sache vermöge eines geringfügigen Gedächtnißfehlers so vorstellt, als ob er die Zeitung, während wir miteinander zum Diner gingen, unterweges zum ersten Male vorgezeigt hätte.

Im Jahre 1814, als Byron und ich hingingen, um bey Lord Gray zu Portman-square zu Mittage zu essen, zog ich ein Javanisches Zeitungsblatt aus der Tasche, worin polemische Artikel über unsre beiderseitigen Dichterverdienste enthalten waren.

Es war spaßhaft genug, daß wir ganz friedlich miteinander hingingen, um an einer Tafel zu speisen, während sich die Leute am indischen Ocean über uns herumzankten (das Blatt war wirklich seinem Datum nach gerade ein halbes Jahr alt) und ihre Columnen

mit Batavischem Recensentenkram vollschrieben. Das nennt man doch Berühmtheit, denke ich. Folgendes Gedicht, welches um eben diese Zeit und anscheinend zum Behufe, in der Caledonischen Gesellschaft vorgelesen zu werden, geschrieben ist, will ich vorzüglich wegen des warmen Gefühls für Schottland und seine Söhne, wovon es belebt ist, hier einrücken.

Wer blickt nicht trunken in das Buch der Zeit,
Das stets des Hochlands Sieges Ehr' erneut,
Des Bergvolks, das sich röm'schem Joch gesträubt,
Des stolzen Dänen wilden Sturm zerstäubt,
Deß Heldenarm und Kreidefelsen-Strand
Kein Feind gezähmt, kein Zwingherr überwand.

Die Welt ist todt; doch ihre Nachwelt lebt,
Des Ruhmes Doppelkranz die Stirn umwebt;
Ein Banner weht in Wales und Sassenland!
Stark reichen beide, England, Dir die Hand.
So frei, wie einst mit Wallace, fließt noch heut'
Ihr Blut, doch nur der Ehr' und Dir geweiht.
O! höret Nordlands alter Helden Flehn,
Und helft — die Welt hat ihren Kampf gesehn.
Die schlichten Männer in gemeiner Tracht,
Die treu dem Feldherrn folgten in die Schlacht,
Die namenlos der Erde Schooß behält,
Wo siegesfroh der Brüder Heer sich stellt,
Vererben uns — giebt mehr ein armes Herz? —
Der Wittwen und der Waisen bittern Schmerz.
Wohl hebt auf hohen Albyn's düstern Brau'n
Manch trauernd Weib das Aug' in trübem Schau'n,
Sieht wohl, von finstrem Himmelswink gemahnt,
In welchem Hochlands Seher Unglück ahnt,

Bluttriefend Geister in des Krieges Wehr
Im Sturme dunkelnd und im Wolkenheer.
Einsam in Schwermuth singt sie dann ihr Lied,
Die weiche Klag' um ihn, der lang' verzieht,
Um ihn, deß Heldenrest' umsonst erflehn
Ein Todtenamt auf Vaterlandes Höh'n.

Der Himmel nur, der Mensch nicht, stillt das Leid,
Das stets aus tiefen Quellen sich erneut;
Doch Liebe selbst und Zeit, dem Schmerz vergönnt,
Macht, daß die Zähre halb so heiß nur brennt.
Des Volkes Dank ein Kissen wird vielleicht
Der Wittwe Haupt, das schwerer Gram gebeugt,
Zu lindern ihres Mutterherzens Pein,
Des Kriegers Kind von Mangel zu befrein.

Hundertunddreiundachzigster Brief.

An Mr. Moore.

Den 31. Mai 1814.

Da wir uns hier wahrscheinlich heute nicht sprechen werden, so wende ich mich schriftlich mit der Bitte an Sie, wenn es Ihnen sonst recht ist, bis zum Sonntage in London zu bleiben; wenn auch nicht, mir zu Liebe, doch um vielen Andern einen Gefallen zu thun, denen es sehr schmerzlich seyn wird, Sie zu verlieren. Was meine Person betrifft, so kann ich es Ihnen nur noch einmal sagen, daß ich wünschte, Sie blieben entweder recht lange bei uns, oder kämen gar nicht; denn diese

Stipsvisiten *) machen die nachfolgenden Trennungen nur desto trauriger.

Vermuthlich glauben Sie, ich habe nicht ganz ehrlich gegen jenes A und O von Schönheit gehandelt, womit Sie mich so gerne zusammengebracht hätten. Wenn Sie aber bedenken, wie sich ihre Schwester über die Sache geäußert hat, so werden Sie sich weniger wundern, daß mein Stolz darüber in Harnisch kam; besonders, da nichts als Alltagsartigkeiten von Alltagsmenschen jemals zwischen Ihrer Heldin und mir vorgefallen ist. Hätte sich Lady ** dafür erklärt oder wenigstens merken lassen, daß sie nicht dagegen sey, so hätte ich's weiter getrieben und mich sehr wahrscheinlich zur Ehe entschlossen (das heißt, wenn sich die Dame eben so bereitwillig hätte finden lassen) und zwar mit derselben Gleichgültigkeit, wovon das schwarze Meer fast aller meiner Passionen überfroren ist. Eben diese Gleichgültigkeit ist es, die mich so unstät und scheinbar launig macht. Es ist keine Begierde nach neuen Heirathspartieen, sondern Unfähigkeit, so tiefe Eindrücke zu empfangen, daß ich irgendwo hängen bliebe; auch widern mich alle solche Reize nicht, sondern ziehen mich nur nicht an. Beweis davon ist das, daß ich vor jedem Hinderniß, auch dem kleinsten, umkehre. Blödigkeit kann das schwerlich seyn; denn ich habe zu meiner Zeit wohl

*) Dieser Provinzialausdruck mag das treffliche »snatches of society« vertreten, da kein klassischer dafür vorhanden ist. Anm. d. Uebers.

manches unverschämte Stück gemacht; und fast in allen Fällen ist Widerstand ein Stachel mehr. In dem meinigen ist es anders; wäre mir ein Strohhalm im Wege, ich könnte mich nicht bücken, ihn aufzunehmen.

Ich schreibe Ihnen diese lange Tirade, weil ich Sie nicht in dem Wahne lassen will, als hätte ich Sie oder Andre absichtlich zum Besten gehabt. Bilden Sie sich das ein, bei'm heiligen Hubertus, (dem Schutzpatron der Jäger und Hirschgeweihe) lassen Sie mich aus freier Hand heirathen — gleichviel, wen, wenn's nur irgend Jemandem Spaß macht, und mir bei Tage nicht zu sehr in die Quere kommt.

Stets u. s. w.

Hundertundvierundachtzigster Brief.

An Mr. Moore.

Den 14. Juli 1814.

Ich könnte Ihnen jetzt recht viel schreiben, was man geistreich nennt; aber ich mag es nicht. Die Wahrheit ist, ich habe es mein ganzes Leben hindurch darauf angelegt, mein Gefühl abzustumpfen, und es ist mir doch noch nicht ganz gelungen — indessen hoffe ich stark, es dahin zu bringen — und Sie können sich nicht vorstellen, wie dumpf es mit Ihrer Abreise geworden ist. Mein Schmerz ist um so größer, weil ich Sie während Ihres Verweilens in dieser übervölkerten Einöde so wenig gesprochen habe, wo man dursten ler-

nen muß, wie ein Kameel, — der Wasserquellen sind so wenige, und die meisten so schlmammig.

Die Zeitungen werden Ihnen Alles liefern, was sich erzählen läßt von Kaisern u. s. w. *) Sie haben

*) Wenige Tage nachher erhielt ich eine lange Epistel in Reimen von ihm, voll von Schwänken und Späßen über Alles und Alle um ihn her, von welchen folgende die einzigen Partieen sind, die sich produciren lassen.

Ei was! nicht eine Sylbe mehr Prosa fortan!
Lieber Tom, jedes Maaß ist mir recht, nun wohlan!
Und so will ich denn schwimmen durch's Tagesscandal,
Auf den stelzenden Blasen des Reimes zumal!
Bin zu schwer ich und fall' ich in's Wasser hinein,
So lieg' ich im Drecke doch nimmer allein,
Wo die Taucher der Tiefe ertranken zu Hauf,
Und S . . , der schon entschlafen, nie wacht wieder auf!
Selbstmörder, halb in Malvasierwein betrunken,
Wich der Grund ihm, bis tief er im Stillmeer versunken,
Singend: lobt Gott! in nagelneufunkelender Ode,
Wie's Keiner gesehen seit Tom Sternholds Tode.
Aus der Zeitung schon kennst Du das wilde Getümmel
Und das Gaffen, als kämen die Russen vom Himmel,
Von dem Kutscher des Czars bis zum Chef der Kosaken,
Welche Majestät glänzt von den tüchtigen Backen!
Ich sah letzte Woch' ihn auf Bäll'n und Soire'en,
Für ein'n Fürsten nur stand ihm die Derbheit nicht schön.
Hier haben wir, weißt Du, ganz andre Durchlauchten.

* * * * * * * *

Des Czars Blick war lustig, gesteh' ich, und munter,
Nur ist ihm der Schnurbart fast ganz schon herunter;
Blauer Rock ohne Stern sein Costüm und in Kersey-
mern Hosen durchwalzt' er den Saal mit der J.**
Die reizend, wie immer, so herzlich sich freute,
Des Kaisers, wie all' die geladenen Leute.

* * * * *

* * * * *

zu Mittag gegessen und zu Abend und ihre platten Gesichter auf allen Durchfahrten und in verschiedenen Sälen sehen lassen. Ihre Uniformen sind recht hübsch, aber die Schöße ein wenig zu kurz; und ihre Conversation ist ein Katechismus. Fragen und Antworten können Sie von denen erfahren, die sie gehört haben.

Ich denke bald London zu verlassen, um nach Newstead zu reisen.

In diesem Falle werde ich von Ihrem Aufenthaltsorte nicht weit entfernt seyn, und (wenn Sie nicht Ihre Frau Gemahlin bei ihrer Wochensuppe und einer neuen Wiege fest hält) werden wir uns treffen. Sie kommen zu mir oder ich zu Ihnen, wie es Ihnen beliebt; — aber sprechen müssen wir uns. Ich habe eine Einladung von Aston bekommen, aber ich glaube schwerlich, daß ich hingehn werde. Auch habe ich Nachrichten von *** — Ich möchte sie wohl einmal wieder sehen; denn seit Jahren habe ich sie nicht gesprochen; und wenn auch die »Sonne, die nie wieder strahlen kann« untergegangen ist, so weiß ich doch nicht, ob mich nicht »ein holdes Lächeln, wie aus alter Zeit« »des Lebensstromes matten Lauf« vergessen lassen könnte.

Diesen Abend gehe ich zu R.**s — auch so ein Souper, das »man eigentlich Diner nennen sollte.« Ich habe weder ihn, noch sie, kaum ein einziges Mal gesehen, seitdem Sie fort sind. Ich sagte es Ihnen, Sie wären das letzte Glied dieser Kette. Was ** anbetrifft, so haben wir seitdem nicht einmal einer des andern Namen über die Zunge gebracht. Die Post erlaubtmir

nicht, mit meinem Gekritzel fortzufahren. Nächstens mehr.

Stets, lieber Moore, u. s. w.

P. S. Behalten Sie das Tagebuch. *) Es ist mir gleichviel, was daraus wird, und, wenn es Ihnen Vergnügen gemacht hat, so ist mir's lieb, daß ich's aufgehoben habe. Lara ist fertig, und ich schreibe ihn jetzt für meinen dritten Band, woran ich eben sammle, ab; — aber kein besonderer Abdruck.

An Mr. Murray.

Den 14. Juni 1814.

Ich sende Ihnen Ihr Packet von diesem Morgen zurück. Haben Sie gehört, daß Bertrand mit der Nachricht, Napoleon habe den Verstand verloren, nach Paris zurückgekommen ist? Es ist nur eine Sage; aber, wenn sie wahr ist, so darf ich, wie Mr. Fitzgerald und wie Jeremias (kläglichen Andenkens) auf Prophetengabe Anspruch machen; weil ich nämlich in der vorletzten Stanze einer gewissen Ode gesagt habe, er müßte den Verstand verlieren, — und da dies Produkt von mehreren gelehrten Recensenten für Unsinn erklärt warden ist, so kann es seiner Unverständlichkeit wegen um so mehr für Inspiration gelten.

Stets u. s. w.

---

*) Das Tagebuch, von welchem ich oben Auszüge gegeben habe.

Hundertundfünfundachtzigster Brief.

An Mr. Rogers.

Den 19. Juni 1814.

Immer muß ich Ihnen mit meinen Sonderbarkeiten beschwerlich fallen, und jetzt komme ich Ihnen wieder mit einer. Mr. Wrangham hat mich mehrmals besuchen wollen, aber ich habe die Ehre nicht haben können, seine Bekanntschaft zu machen, welches mir sehr leid thut, worüber Sie sich aber, da Sie mein abspringendes und unstätes Wesen kennen, nicht wundern, und es gewiß eher jeder andern Ursache als meiner Absicht zuschreiben werden, einen Mann zu beleidigen, der mir viel Güte erzeigt hat, und dessen Charakter und Talente allgemeine Anerkennung verdienen. Meine Morgen gehen immer erst spät an und werden mit Fechten und Boxen und allerlei höchst unpoetischer Motion zugebracht, die mir zwar sehr gesund und zuträglich ist, meine Freunde aber wenig interessiren würde, die ich deswegen von diesen Operationen fern zu halten genöthigt bin. Ich gehe immer erst des Abends aus, und bin noch nicht so glücklich gewesen, Mr. W. bei Lord Landsdown oder Lord Jersey zu treffen, wo ich ihm mein Compliment machen zu können hoffte.

Ich hätte gern an ihn geschrieben, aber ein Paar Worte von Ihnen werden mehr ausrichten, als die weitschweifigsten Entschuldigungsformeln, die ich bei dieser Gelegenheit zusammenbringen könnte. Ich kann weiter Nichts sagen, als daß ich's nun einmal nicht

ändern kann, so unabsichtlich ich's auch thue, bei Jedermann anzustoßen, und daß mir das sehr leid thut.

Stets, lieber R. u. s. w.

Die folgenden Billets ohne Datum an Mr. Rogers müssen um dieselbe Zeit geschrieben seyn.

Sonntag.

Daß Sie bey Corinnen nicht erschienen sind, ist mir recht erwünscht gewesen, da ich drauf und dran war, es Ihnen absagen zu lassen. Ich befinde mich nicht wohl genug, um diesen Abend hingehen zu können, und ich habe mich deswegen entschuldigen müssen. Ich glaube nicht nöthig zu haben, wegen Nichtannahme einer von Mr. Sheridan auf den Mittwoch erhaltenen Einladung ein Gleiches zu thun, weil ich mir einbilde, daß wir sie beide von der rechten Seite angesehen haben: — bei ihm muß man Mirabeau's Ausdruck: »Worte sind Thaten« nicht buchstäblich nehmen.

Stets u. s. w.

Ich will Sie um dreiviertel auf sieben abholen, wenn's Ihnen recht ist. Ich schicke Ihnen den Ritter Proteus zurück, und will Ihnen zur Danksagung nur hierher setzen, was Johnson von oder zu, ich weiß nicht wem, gesagt hat: »Bleiben wir nach allem diesem Tadel noch am Leben?«

Seyn Sie versichert, daß u. s. w.

Dienstag.

Sheridan war gestern anfangs zu nüchtern, um sich an Ihre Einladung zu erinnern, aber auf dem

Boden der dritten Flasche fand er sein Gedächtniß wieder. Die Staël schwatzte Whitbraed nieder, wurde von Sheridan gebügelt, brachte Sir Humphry zum Schweigen und Ihren gehorsamen Diener ganz außer Fassung. Die Andern (große Namen bei allem dem im rothen Buche) waren bloße Cirkelsegmente. Mamsell tanzte eine russische Sarabanda mit viel Lebendigkeit Grazie und Ausdruck.

Stets u. s. w.

An Mr. Murray.

den 21. Juni 1814.

Ich vermuthe, Lara ist zum Teufel gegangen; daran ist nichts gelegen, nur lassen Sie mich wissen, ob ich mir die Mühe ersparen kann, das Uebrige abzuschreiben, und den ersten Theil in's Feuer werfen darf? Ich nehme mir's wahrlich nicht zu Herzen, und bin das Abschreiben gerne los, welches sehr langsam von Statten geht, und Ihnen beweisen kann, daß Sie kein Blatt vor den Mund zu nehmen brauchen — sonst würde ich nicht so saumselig seyn.

Der Ihrige u. s. w.

Hundertundsechsundachtzigster Brief.

An Mr. Rogers.

Ein angenehmeres Geschenk hätten Sie mir nicht machen können, als mit Ihrer Jaqueline, — sie ist ganz An=

muth, Weichheit und Poesie; von letzterer ist so viel darin, daß wir den Mangel der Geschichte nicht gewahr werden, die zwar einfach ist, aber doch hinreicht. Es wundert mich, daß Sie sich nicht öfter zu ähnlichen Leistungen herabstimmen. Ich sympathisire auch etwas mit den weichern Empfindungen, ob sie gleich nicht in meinem Charakter liegen, und Niemand kann sie mit solcher Wahrheit und glücklichem Erfolge schildern, als Sie. Ich habe halb und halb Lust, Sie mit gleicher oder vielmehr ungleicher Münze zu bezahlen; denn ich habe eben in zwei Gesängen voll Graus und Schrecken »eine Schaudermahlzeit gehalten.«

Gehen Sie diesen Abend zu Lord Essex? wenn Sie's thun, wollen Sie sich, zu jeder Stunde, die Ihnen beliebt, von mir abholen lassen? Gestern aß ich bei Lord Cooper mit der holländischen Familie zu Mittage; die Lady war sehr gnädig, welches sie mehr, als irgend eine andere seyn kann, wenn sie bei Laune ist. Es war mir nicht unlieb, sie wieder zu sehn; denn ich kann's nicht vergessen, daß sie mir so viel Güte erzeigt haben.

Stets aufrichtig der Ihrige Bn.

P. S. Sollte es noch eine Möglichkeit seyn, meine Sache mit Lord Carlisle auszugleichen? Ich bin geneigt, mir zu dem Ende jede Bedingung, billige oder unbillige, gefallen zu lassen. Schon früher wäre ich dazu bereit gewesen, wäre nicht der Courier, und die damals möglichen falschen Auslegungen dazwischen gekommen. Ueberlegen und entscheiden Sie.

Als ich im Anfange Juli's auf eine kurze Zeit nach London zurückkehrte, fand ich sein Gedicht »Lara« welches er gegen Ende Mai's angefangen hatte, in den Händen des Druckers und fast zur Herausgabe fertig. Er hatte mir, ehe ich London verließ, als wir miteinander in eine Abendgesellschaft gingen, unterweges die ersten hundertundzwanzig Zeilen des Gedichts, die er den Tag vorher niedergeschrieben hatte, hergesagt, wobei er mir zugleich eine allgemeine Skizze von den Charakteren und der Geschichte mittheilte.

Seine kurzen Billets an Mr. Murray, die er ihm, während das Werk gedruckt wurde, geschrieben hat, tragen dasselbe Gepräge der Ungeduld und Laune, wie diejenigen, von welchen ich in meinem Berichte über seine frühern Sachen bereits Proben gegeben habe, allein, da jetzt interessantere Materien herandrängen, will ich sie nicht ausführlich abschreiben. In einem derselben sagt er: »Eben habe ich einen der entsetzlichsten Schnitzer corrigirt, die sich je in einen Probebogen eingeschlichen haben« — in einem andern. »Ich hoffe, der nächste Probebogen wird besser seyn; dies war einer, womit sich Hiob hätte trösten können, wenn er in seines »Feindes Buche« gestanden hätte, — ein dritter enthält nur folgende Worte: »Freund, Sie wollten eine hitzigere Bataille — da ist sie.«

Der Ihrige u. s. w.

Die beiden, nun gleich folgenden Briefe hat er mir in dieser Zeit in London geschrieben.

Hundertundsiebenundachtzigster Brief.

An Mr. Moore.

Den 8. Juli 1814.

Ich bin gestern Abend wieder in der Stadt angekommen und habe mir Hoffnung gemacht, Sie heute zu sprechen; auch wäre ich bei Ihnen vorgekommen, wenn ich nicht bei allem Uebermaaße excentrischer Gesundheitsfülle vom sogenannten freien Leben, das ich führe, etwas Kopfschmerzen bekommen hätte. Jetzt stehe ich auf dem Gefrierpunkte zurückkehrender Nüchternheit. Es sollte mir also eigentlich leid thun, wenn unsere Parallellinien nicht noch vor Ihrer Rückkehr aufs Land so weit convergirten, daß sie sich schneiden könnten, — nach jenem verlornen Processe, *) wovon uns die Zeitungen erzählt haben, — aber da Sie sehr beschäftigt seyn müssen, so möchte ich mich nicht gerne abweisen lassen, wenn sich Zeit und Arbeit bei Ihnen unsrer Zusammenkunft widersetzen sollten.

Rogers und ich, wir haben einen gemeinschaftlichen Angriff auf das Publikum schon so gut wie in's Reine gebracht. Ob es dazu kommt oder nicht, weiß ich noch nicht, und ich fürchte, Jacqueline (eine wahre Schön-

---

*) Er spielt auf eine von Mr. Power, dem Verleger meiner musikalischen Werke, wegen Nachdrucks anhängig gemachten Klage an, wobei ich zum Zeugenverhör vorgeladen war.

heit) wird in schlechte Gesellschaft kommen. *) In dem Falle aber wird's die Dame nicht seyn, die zu kurz kommt.

Ich reise an's Meer, und dann nach Schottland. Gethan habe ich hier gar Nichts, — das heißt nichts Gescheidtes — und bin aufrichtig u. s. w.

Hundertundachtundachtzigster Brief.

An Mr. Moore.

Ihr Nicht-Erscheinen läßt mich besorgen, daß Ihnen die Philosophie in meinem Billet und das vorhergegangene Stillschweigen des Briefstellers üble Laune gemacht haben oder noch machen. Nehmen Sie sich's nicht zu Herzen — es ist schwerlich der Mühe werth. Heute habe ich von meinem Juristen Nachricht erhalten, daß Mr. Cleughton geldarmen Andenkens mit dem Gutsankaufe nicht zu Stande gekommen ist und daß es gar nicht den Anschein hat, als ob jemals etwas daraus werden könnte. Er weiß nicht, was er anfangen soll; oder wenn er wird Zahlung leisten können; und so sind alle meine Hoffnungen und zeitlichen Spekulationen und Aussichten zum Teufel. Er (der Käufer und meinetwegen der Teufel obendrein) und ich und meine gesetz-

---

*) Lord Byron machte mir nachher den Vorschlag, den dritten Mann bei diesem Artikel abzugeben; allein es war eine gefährliche Ehre, darum bat ich um Erlaubniß, es ablehnen zu dürfen.

lichen Berather werden morgen zusammenkommen, — nachdem sich besagter Käufer zuvor angelegentlich danach erkundigt hatte, ob ich auch wohl gelassen genug dabei sein würde? — Ganz gewiß. Der Fall ist nämlich — entweder nehme ich das Wesen wieder an, und dann bin ich so gut wie bankrott, oder ich bettle mich mit ihm so hin, was noch schlimmer ist. Da habe ich einmal meine Schweine auf einen Muhamedanischen Markt gebracht. Hätte ich jetzt nur eine Frau und Kinder, gleichviel, wer der Vater wäre, so würde ich froh oder vielmehr glücklich seyn, wie Candide oder Scarmentado. Unterdessen wenn Sie nicht kommen und mich besuchen, so werde ich glauben, daß Samuels Bank auch gesprengt ist, und daß Sie, in der Masse steckend, daran verzweifeln müssen, mehr als einen Piaster auf das Pfund zur Dividende zu bekommen.

Stets u. s. w.

An Mr. Murray.

Den 11. Juli 1814.

Sie sollen eins von den Bildern haben. Ich ersuche Sie, den Probebogen von Lara an Mr. Moore, Nr. 33. Bury=street, noch diesen Abend zu schicken, weil er morgen die Stadt verläßt und ihn vor seiner

Abreise zu sehen wünscht; *) mir liegt auch daran, seine Bemerkungen benutzen zu können.

Der Ihrige u. s. w.

An Mr. Murray.

Den 18. Juli 1814.

Ich denke, Sie werden sich über unsre Nordischen Freunde **) recht satt freuen, und ich will Ihnen daher nicht länger vorenthalten, was Ihnen, glaube ich, Vergnügen machen wird; was mich selbst betrifft, so muß meine Bescheidenheit oder Eitelkeit still schweigen.

P. S. Können Sie das Blatt des Abends ein Stündchen entbehren, so schicken Sie es doch an Mad. Leigh, Ihre Nachbarin, im London Hotel, Albemarle-street.

Hundertundneunundachtzigster Brief.

Es thut mir leid, Ihnen zu sagen, daß der Kupferstich ***) bei denen, die ihn gesehen haben, durchaus

---

*) In einem Billet, welches ich ihm vor meiner Abreise Tags darauf schrieb, finde ich Folgendes: „Ich habe Lara diesen Morgen um drei Uhr erhalten — ich las ihn, ehe ich mich schlafen legte und war ganz entzückt davon. Ich nehme die Probebogen mit."

**) Er bezieht sich hier auf einen Artikel in der damals gerade erschienenen Nummer 45. vom Edinburgh Review über den Corsar und die Braut von Abydos.

***) Er war von Agar nach einem Portrait des Lord Byron von Phillips gestochen.

keinen Beifall findet, und zwar sind es Leute, die das Original eben sowohl als das Gemälde, wonach er gemacht ist, gut genug kennen. Ich vermuthe fast, daß der Künstler nur nach einer Copie und nicht nach dem eingelieferten Portrait selbst gearbeitet hat, und in dieser Verlegenheit möchte ich Ihnen rathen, mit dem Titelkupfer zu den von Ihnen herauszugebenden Bänden entweder noch zu warten, oder es ganz wegzulassen

In Ansehung des Lara übereilen Sie sich nicht. Ich bin darüber noch nicht mit mir einig geworden, und weiß nicht, was ich denken oder thun soll, ehe ich Ihre Meinung vernommen habe; auch Mr. Moore schien mir eben so unentschlossen. Ich weiß nicht, ob es nicht vielleicht besser wäre, das Gedicht bis auf die von Ihnen beabsichtigte Gesammtausgabe zu versparen, und es nicht auf die Keckheit eines einzelnen Abdrucks oder selbst das deckende Geleit der Fee Jacqueline ankommen zu lassen. Es sind mir alle möglichen Bedenklichkeiten aufgestiegen, seit ich London verlassen habe. Geben Sie mir bald Nachricht und seyn Sie versichert, u. s. w.

Hundertunddneunzigster Brief.

An Mr. Murray.

Den 24. Juli 1814.

Die minder zahlreichen Stimmen müssen diesmal obsiegen; also bitte ich, lassen Sie es gut seyn; denn für alle von Ihnen angeführten Urtheile gebe ich in

einem Falle, wie dieser, keinen Sechser, und P** muß blödsinnig seyn, daß er mit einstimmt. Ich für mein Theil habe gar nichts dagegen; aber Ms. Leigh und meine Cousine müssen die Aehnlichkeit besser beurtheilen können, als Andre; beide aber finden es abscheulich; also mag ich nichts davon wissen.

Mr. Hobhouse hat mit seiner Schlußfolge recht; aber ich läugne die Prämissen. Bloß der Name ist Spanisch, *) das Land ist nicht Spanien, sondern Morea.

Waverley ist der beste und interessanteste Roman, den ich seit, wer weiß wie langer Zeit, gelesen habe. Er gefällt mir eben so sehr, als ich *** und *** und ***, und allen den Frauenzimmerkram der letzten vier Monate unausstehlich finde. Ueberdem ist mir alles leicht verständlich; ich bin ja so lange in Schottland (damals zwar noch sehr jung) gewesen und fühle mich so heimathlich mit diesen Leuten, den Thalbewöhnern wie den Gaelen.

Eine Anmerkung wird dem abhelfen, was Mr. Hobhouse für einen Fehler hält (in Betreff des Feudalsystems in Spanien); es ist nicht Spanien. Er braucht nur ein Paar Worte Prosa irgendwo hinzusetzen, so ist alles in Ordnung.

Ich bin zum Votiren nach London entboten, werde mich aber nicht einstellen. Bei so vielem Schwatzen kommt doch nichts heraus; denn »gewisse Dinge bringt

*) Es ist von Lara die Rede.

Dreinschlagen nur zum Ziel« haben Sie mir etwas mitzutheilen, so schreiben Sie an mich.

Der Ihrige, u. s. w.

Hundertundeinundneunzigster Brief.

An Mr. Murray.

Den 3. August, 1814.

Es ist gewiß ein wenig seltsam, daß Sie mir das Edinburgh Review nicht zugeschickt haben, um welches ich bat, und ich hatte nicht erwartet, daß es noch eines Billets bedürfen würde, Sie daran zu erinnern. Wie ich sehe, haben Sie Lara und Jacqueline angezeigt; aber ich bitte Sie, warum thaten Sie das? — Ich hatte Sie ja doch ersucht, die Bekanntmachung bis zu meiner Rückkehr nach London auszusetzen.

Ich habe einen sehr belustigenden Brief von dem Ettrick Sänger — Hogg erhalten; worin derselbe von seinem Buchhändler redet und ihn den schäbigsten seines Standes nennt, »weil er seine Wechsel nicht annähme«. Er fügt wirklich hinzu: »Der Teufel hole ihn mit sammt den Wechseln.« Dies ist ein allerliebstes Präludium für meine Bitte, daß Sie sich seiner (des besagten Hogg) annehmen sollen; aber das ist eben sein Wunsch; und wenn es Ihnen gefällig ist, will ich mit Ihnen einmal darüber sprechen. Er hat ein Gedicht fertig liegen, das Sie drucken, auch Wechsel auf Sie, die Sie honoriren sollen, und lies't Mr. Moore recht ordentlich den Text, daß er ihm den Lara abspenstig ge-

macht hat, den er in sein eben zu Tage zu förderndes Miscellany hinein haben wollte! *)

P. S. — Aufrichtig gesagt, Ich glaube, Sie würden bei Mr. Hogg recht wohl Ihre Rechnung finden, und er ist ein Mann von großen Talenten und verdient Aufmunterung. Ich muß ihm einen historischen Stoff zur romantischen Behandlung ausfindig machen, und Sie sollten's auf alle Fälle in Ueberlegung nehmen, ehe Sie sein Anerbieten abweisen. Scott ist bei frischem Winde nach den Orkneys gefahren, und Hogg sagt, so lange es so scharf ginge, würde sich Scott auf's gelindeste zu reden, nicht ganz behaglich fühlen. O! ich möchte diese haushütenden Barden kosteten einmal eine Windsbraut auf dem mittelländischen Meere, oder dem Kanal, wenn's stürmt, oder auch nur die Bay von Biscaya, wenn gar kein Wind ist.

Hundertundzweiundneunzigster Brief.

An Mr. Moore.

Hastings den 3. August, 1814.

Gegen die Zeit, daß diese Zeilen bei Ihnen ein=

---

*) Mr. Hogg hatte sich Hoffnung gemacht, daß man ihm die Aufnahme dieses Gedichts in ein Miscellany, mit dessen Herausgabe er damals umging, gestatten würde; und was ich auch dagegen gesagt haben mag, über Byrons Werk auf diese Weise zu verfügen, ich that es gewiß nicht aus Abneigung gegen diesen geistreichen und ausgezeichneten Mann, sondern aus Rücksicht auf das, was dem Ruhme des Lords am vortheilhaftesten sein würde.

treffen, werde ich leider vermuthlich wieder in London seyn. Ich habe hier die alte Bekanntschaft mit meinem Freunde Ocean wieder erneuert, und ich halte seinen Schooß für ein eben so weiches Kissen in einer Morgenstunde, als der seiner Paphischen Tochter in der Abenddämmerung nur immer seyn kann. Ich habe geschwommen und Steinbütten gegessen, und reinen Kornbranntwein und seidne Taschentücher eingeschmuggelt, — und die enthusiastischen Süßigkeiten mit angehört, die mein Freund Hodgson seinem allerliebsten Weibchen sagte, — und bin auf Klippen herumspaziert und Hügel heruntergepurzelt, und so habe ich das dolce far niente in den letzten vierzehn Tagen recht ausgenossen. Ich kam mit einem Sohne des Lords Erskine zusammen, der mir sagte, er sey seit einem Jahre verheirathet, und der glücklichste der Menschen; so auch mit oben erwähntem H., der ebenfalls der glücklichste der Menschen ist; also ist's wohl der Mühe werth, sich hier aufzuhalten, wäre es auch nur um Zeuge von der überschwänglichen Glückseligkeit dieser Füchse zu seyn, welche sich die Schwänze abgeschnitten haben, und die andern überreden wollen, die ihrigen auch wegzustutzen, damit es accordirte.

Es freut mich, daß Ihnen Lara gefällt. Jeffrey's 45ste Nummer ist nun heraus, und Sie haben sie vermuthlich erhalten. Er ist, so weit ich darin vorkomme nur gar zu gütig gegen mich, und ich fange an, mich für einen Goldfasan zu halten, wegen des prachtvollen Gefieders, womit er mich herausgeputzt hat. Aber da

heißt es denn: surgit amari u. s. w. — Die Herrn vom Champion und Herr Perry sind, ich weiß nicht, meiner Beileidsepistel an Lady J. über den Gemälderaub unsers R. habhaft geworden, und haben sie noch dazu unter meinem Namen mir nichts dir nichts herausgegeben, ohne mich auch nur um Erlaubniß zu bitten, oder um Ja oder Nein zu fragen. Zum Henker mit ihrer Unverschämtheit, zum Henker mit Allem! Meine Geduld ist darüber gerissen, und ich sage kein Wort mehr davon.

Sie sollen Lara und Jacqueline haben (beide mit einigen Zusätzen) wenn sie heraus sind; aber ich trödle und zögere noch immer, und kann nicht durchfinden; und so geht's mit R. in seiner Art auch.

Newstead wird wieder mein. Claugthon kommt der Reukauf fünfundzwanzigtausend Pfund zu stehen; darüber werde ich aber doch complet ruinirt. Ich will mich dort begraben, will mir den Bart wachsen lassen, und euch alle zum Teufel wünschen. O! was für einen drolligen Brief habe ich von Hogg, dem Sänger und Schäfer von Ettrick bekommen! Er verlangt von mir, ich soll ihn an Murray empfehlen, und indem er von seinem gegenwärtigen Buchhändler spricht, der seine Wechsel nicht honorire, setzt er wörtlich hinzu: »Der Teufel hole ihn mit sammt den Wechseln.« Ich lachte über die Art, wie er auf diesen Fluch kommt, und Sie würden es auch gethan haben. Dieser Hogg ist ein wunderlicher Kauz, aber ein Mensch von großem, wenn auch ungebildeten Anlagen. Als Dichter schlage ich ihn

sehr hoch an; aber er sowohl als die ganze Hälfte dieser Schottischen und Landsee-Troubadours verkommen darüber, daß sie in kleinen Cirkeln und winziger Gesellschaft leben. Nur London und die große Welt ist dazu geeignet, einem Menschen den Nagel aus dem Kopfe zu ziehen. Scott, sagt er, ist mit einem frischen Winde nach den Orkenys abgegangen; so lange es so scharf geht, versichert er, werde sich Scott gar unbehaglich fühlen, auf's gelindeste zu sprechen. Gott im Himmel! wenn diese haushütenden Sänget einmal über Ihr Atlantisches oder Mittelländisches Meer gefahren wären, und sich ein Bischen auf einem offenem Boote in einer Windsbraut — oder einem Sturmanstoße auf dem Kanal — oder auch nur auf der windstillen Bay von Biscaya hätten herumschaukeln lassen, wie würde das Geist und Leben in sie hineingebracht und ihnen eine neue Welt von Gefühlen gezeigt haben! — um Nichts zu sagen von ein paar unerlaubten Liebeleien am Lande, als Experiment im Reiche der Leidenschaften, wo man mit einem einfachen Ehebruche anfängt, und die Sache unterwegs vollends in Ordnung bringt.

Ich habe Ihren Brief an Murray besorgt, wie Sie es haben wollten, unter der Adresse an Miller. Bitte, Schreiben sie mir, und sagen Sie mir, was Sie vorhaben? »Noch nicht fertig«! — Tausend! Wie hängt das zusammen? »euch so zu geberden und anzustellen« mögt Ihr »von eurer Großmama lernen« für einen Schriftsteller schickt sich's nicht. Es thut mir leid, daß

Sie mit den ***n, wie ich höre, nicht einig werden können, oder vielmehr den ganzen Handel abgebrochen haben. Ich mag nicht vorlaut seyn, oder über einen ernsthaften Gegenstand spaßen, und so weiß ich nicht was ich sagen soll.

Ich will nicht hoffen, daß Sie irgend etwas bestimmen wird von dem gebührenden Preise für Ihr Gedicht etwas abzulassen, so lange Sie Aussicht haben, so viel dafür bekommen zu können. Was mich betrifft, so habe ich, in vollem Ernst, aber ohne zu lamentiren (denn das ist meine Sache nicht — wenigstens bisher nicht gewesen), keine Hoffnung mehr, keine Aussichten, kaum nach Wünsche. In gewisser Hinsicht bin ich glücklich; aber mein Glück ist nicht von der Art, daß es Bestand haben könnte oder sollte — doch genug davon. Das Schlimmste ist, ich bin abgespannt, und Alles ist mir gleichgültig. Ich weiß wirklich nicht, wenn mir Jupiter die Wahl ließe, was ich wollte, aus dem Fasse seiner Segnungen herauszunehmen, wozu ich greifen würde. Wenn ich, wie die Ammen zu sagen pflegen, mit einem silbernen Löffel im Munde »geboren bin,« so ist er mir in der Kehle stecken geblieben und hat mir den Gaumen zerstört, so daß ich Nichts, was ich über die Zunge bringe, mehr mit Wohlbehagen niederschlucken kann, es müßte denn Cayennenpfeffer seyn. Indessen habe ich Verdrießlichkeiten genug, an so etwas zu würgen; — aber aus Furcht, die Ihrigen durch diese verzweifelt lange Diatribe zu

vermehren, will ich die Vorlesung auf unbestimmte Zeit aussetzen. Stets, lieber Moore.

Der Ihrige

P. S. Vergessen Sie meinen Pathen nicht. Einen besseren Lastträger für seine Sünde hätten Sie nicht wählen können, als mich; denn ich bin einmal daran gewöhnt, doppelt aufzuladen, ohne daß es mich drückte.

Hundertunddreiundneunzigster Brief.

An Mr. Murray.

Den 4. August, 1814.

Da ich weder auf meine letzten drei Briefe die mindeste Antwort noch das darin erbetene Buch (die letzte Nummer von Edinburgh Review) erhalten habe, so muß ich vermuthen, daß Sie der Unglückliche gewesen sind, der vorigen Montag in der Pagode um's Leben gekommen ist, und adressire Gegenwärtiges lieber an die Executoren Ihres Testaments, als an Sie, wobei ich bedaure, daß Sie das Schicksal getroffen hat das einzige Opfer bei der fröhlichen Veranlassung zu werden.

Ich bitte um Erlaubniß, diesen Herrn (sie mögen nun sein, welche sie wollen) hierdurch anzuzeigen, daß ich über die frühere Nachlässigkeit des Verewigten ein wenig erstaunt bin, wie auch darüber, daß ich vergangenen Sonnabend die Anzeige eines nächstens erscheinenden Werkes in den Zeitungen gefunden habe, wo-

gegen ich bereits protestirte, und meine Protestation hiermit nochmals eingelegt haben will.

Der Ihrige (oder der ihrige) u. s. w.

Hundertundvierundneunzigster Bief.

An Mr. Murray.

Den 5. August, 1814.

Das Edinburgh Review ist angekommen — ich danke Ihnen. Ich lege Ihnen Mr. Hobhouse's Brief bei, woraus Sie sehen werden, was Sie angerichtet haben. Indessen, ich sage Nichts mehr dazu; Sie wollen nun einmal meine Verse auf Ihre eigene Manier zum Teufel schicken. Die treue und seelenvolle Aehnlichkeit ist vermuthlich auch eine Annonce von Ihnen. Ich gratulire Ihnen dazu; aber es ist nicht ähnlich. Das ist die Sache. Im Ernst, wenn ich daran Schuld bin, daß Sie Ihre Reise nach Schottland aufgeschoben haben, so bedaure ich, daß Ihre Bereitwilligkeit, mir zu dienen, so weit gegangen ist; besonders da Sie in Kleinigkeiten summarischer zu verfahren pflegen — wie die Grammatik in Hobhouse's bischen Prosa zeigt, wovon er und ich das Fieber bekommen haben.

Hogg muß seine eigene Worte übersetzen: honoriren, ist buchstäblich aus seinem Briefe gezogen, wie auch: der Teufel hole u. s. w., welches, denke ich, keiner Uebersetzung bedarf.

Ich wußte Nichts von dem, was in Mr. Moore's Briefe stand; Ihr Anerbieten scheint mir ganz honett,

doch darüber müssen Sie und er entscheiden. Kann er mehr bekommen, so dürfen Sie sich nicht wundern, wenn er's annimmt.

Also heraus mit Lara, weil's nicht anders seyn kann. Der Band sieht nett genug aus — von außen. Nächste Woche komme ich nach London, und unterdessen wünsche ich Ihnen eine vergnügte Reise.

Der Ihrige u. s. w.

Hundertundfünfundneunzigster Brief.

An Mr. Moore.

Den 12. August, 1814.

Ich war nicht allein, und will es auch nicht seyn, so lange ich's ändern kann. Mit Newstead ist's noch nicht entschieden. Cleugthon wird bis zum Sonnabend über acht Tage noch einmal alles zusammennehmen die Sache zum Schlusse zu bringen, — wo nicht, so muß er fünfundzwanzigtausend Pfund zahlen, das Gut zurückliefern, alle Kosten tragen, u. s. w. u. s. w. Wenn ich die Abtei wieder annehme, so sollen Sie gebührende Nachricht erhalten, und eine Celle mit einem frommen Willkommen für Sie bereit seyn. Rogers habe ich nicht gesehen, aber Lara und Jacqueline sind vor einigen Tagen an's Licht getreten. Wie man sie aufgenommen haben mag, weiß ich nicht.

* * * * * *

Es ist etwas recht vergnügliches darin, daß Sie Mitarbeiter am Edinburgh Review sind. Ohne Zwei-

fel wissen Sie, daß T. keiner von den Sanftmüthigsten ist, und leicht eine Tragödie darüber aufführen kann, daß man ihn nur für einen Narren erklärt. Wenn nun Jeffrey wegen eines von Ihnen verfaßten Artikels todtgeschlagen werden sollte, so nähme die Sache doch ein Ende mit Schrecken. Ich für mein Theil spreche mit Jungfer Winfriede Jenkins »er hat mir diese Liebe erzeigt«, besonders in seinem letzten Stücke; folglich ist er der beste der Menschen und der einsichtsvollste Recensent, und ich will nicht, daß man ihn um's Leben bringe, — ob es gleich Viele geben mag, die ihm das wünschen, weil er so witzig ist.

Ehe ich Hastings verließ, gerieth ich in Wuth über eine Dintenbouteille, die ich eines Abends aus dem Fenster warf, daß es krachte; — und nun? denken Sie sich meinen Schreck am andern Morgen, als ich sah, daß sie den Unterrock von der Statue der Euterpe im Garten getroffen, und an der Muse in tausend Stücke zersplittert, sie über und über, recht als wäre es mit Vorsatz geschehen, besudelt hatte. *) Nun stellen Sie sich meinen Jammer vor — und was dar-

*) Sein Bedienter hatte ihm eine große irdene Tintenflasche heraufgebracht, und er hatte, in der Meinung, sie sei nicht voll, seine Feder ganz bis auf den Boden heruntergestoßen. Aufgebracht, sie, wie er sie herauszog, ganz mit Tinte überzogen zu sehn, warf er die Bouteille aus dem Fenster in den Garten, wo sie, wie hier geschildert ist, gegen eine von den acht bleiernen Musen flog, die er vor einiger Zeit aus Holland hatte

aus für Epigramme entstehen können, auf die Muse und ihr Mißgeschick.

Ein andres fast eben so lächerliches Abenteuer begegnete mir — doch von verschiedenem Charakter — seit wir uns nicht gesprochen haben, in einem Liebhabertheater unweit Cambridge. Ich zankte mich im dunkeln mit einem Menschen herum, der mich (ungezogen genug, freilich) gefragt hatte, wer ich wäre, und folgte ihm wüthend in die Theatergarderobe (einen Stall), mitten unter einem Sortiment von Menschen, wie ich sie nie zuvor gesehn hatte. Es fand sich am Ende, daß es ein Comödiant von der geringsten Classe war, den die Diletanten zum Mitspielen gedungen hatten, und er konnte nun ganz höflich sprechen, als er sah, daß durch Grobheit Nichts zu gewinnen war. Aber Sie würden Ihren Spaß gehabt haben über das Personal, den Dialog, das Costüm oder vielmehr Negligé der Gesellschaft, in deren Mitte ich so Hals über Kopf erschien und über das Erstaunen, das nun folgte. Ich war, um mich abzukühlen, aus dem Theater in den Garten gegangen; — da stolperte ich über ein paar Hunde, und als ich von diesen in ärgerlicher Stimmung umkehrte, stieß ich auf den Menschen, der sich in einer noch schlimmern befand; daher der ganze Tumult.

Nun — und warum laufen Sie nicht vom Sta-

kommen lassen. Die neunte war nämlich durch irgend einen Zufall zurückgeblieben.

pel? — Jetzt sind Sie an der Reihe. Die Leute sind mich iezt ziemlich müde, und nicht sonderlich erbaut von ** der so eben einen Quartband von reimlosen Versen geheckt hat, metaphysisches Zeug, und dabei erst ein Theil des Ganzen.

Murray spricht von einer Ehescheidung zwischen Lara und Jacqueline — ein böses Omen für die Verfasser, die sich vermuthlich auch scheiden und dann der eine die Schuld auf den andern schieben werden. Im Ernst, ich achte es keiner Cigarre werth, und sehe nicht ein, warum es Samuel thun sollte.

Lassen Sie mich bald wissen, wie es Ihnen und meinem Pathen geht. Ist's eine Tochter, so können Sie sie eben so gut nach mir nennen.

Stets, u. s. w.

Hundertundsechsundneunzigster Brief.

An Mr. Moore.

Den 13. August 1814.

Ich schrieb gestern nach Mayfield und habe so eben Ihren Brief an Mama frankirt. Mein Aufenthalt in London ist so ungewiß (wenigstens nicht von längerer Dauer, als bis in die nächste Woche) daß Ihre niedlich versandten Packete mich schwerlich noch treffen werden; und da ich nicht weiß, wohin ich mich begeben werde — doch am wahrscheinlichsten ist's, daß ich nach Newstead gehe und wenn Sie Ihre Sendungen vor Dienstag übermachen, so kann ich sie zu un=

sem neuen Alliirten hinschaffen. Allein nach diesem Tage werden Sie wohl thun, nicht mehr darauf zu rechnen, daß sie zu rechter Zeit eintreffen.

** ist aus Paris verwiesen worden, wie es heißt, weil er gesagt hat, die Bourbons wären alte Weiber. Die Bourbons hätten sich meiner Meinung nach damit begnügen können, das Compliment zu erwiedern.

* * * * *

Von Lara und Jacqueline habe ich Ihnen gestern schon Alles gesagt; — sie sollen getrennt werden, — so sagt wenigstens der große M. und weiter weiß ich Nichts davon. Jeffrey hat mir mehr als »Gerechtigkeit« widerfahren lassen, aber was die Tragödie anbetrifft; —jetzt habe ich keine Zeit zu Phantasieschöpfungen. Der Mensch kann keinen Sturm malen, wenn das Schiff mit eingezogenen Segeln unter dem Winde liegt. Lande ich, so will ich versuchen, was sich machen läßt; gehe ich unter, so giebt es deren genug, die älter und tüchtiger sind, als ich, Melpomene zu trösten.

Bin ich erst in Newstead, so müssen Sie herüber kommen, sollte es nur auf einen Tag seyn, wenn Ihre Frau Gemahlin Sie nicht länger missen will. Der Ort ist als eine Ruine immer des Ansehens werth, und ich kann Sie versichern, daß es hier sonst — selbst zu meiner Zeit noch — recht lustig her ging; aber das



ist nun vorbei. Die Gespenster *) indessen, die Gothische Bauart, die Wasserpartieen und die Verwüstung, das alles macht den Aufenthalt hier doch ganz interessant.

Stets, lieber Thomas, der Ihrige u. s. w.

Man sagt, das Gespenst von Newstead sei auch Lord Byron's Cousine, Demoiselle Fanny Peckins, erschienen, und sie habe aus dem Gedächtnisse eine Zeichnung davon gemacht.

Hundertundsiebenundneunzigster Brief.

An Mr. Murray.

Newstead Abtei, den 2. Sept. 1814.

Ich danke Ihnen für das Uebersandte, lieber aber wäre es mir nun, gar Nichts mehr dergleichen zu se-

---

*) Wenn ich mich nicht irre, so war es gerade dieser Besuch zu Newstead, während dessen er sich leibhaftig einbildete, den Geist des schwarzen Mönchs gesehen zu haben, der von der Zeit der Aufhebung der Klöster an in der Abtei gespukt haben sollte, und den er selbst, vielleicht aus der Erinnerung seiner Pantasie, folgendermaßen in Don Juan beschreibt.

Horch auf! 'ne Maus? ach nein! ein Mönch! gieb Acht!
Kapuz' und Rosenkranz und schwarz Gewand;
Bald hell im Mondschein, bald im Graus der Nacht,
Kaum streift der leise Tritt des Bodens Rand;
Das Kleid im Gehn ein dumpf Geruschel macht.
Wie Macbeth's Hexenschaar der Schatten schwand,
Doch langsam; im Vorbeiziehn vor Johann
Blickt flüchtig funkelnd ihn sein Auge an.

hen zu bekommen; wir haben von der Waare schon genug gehabt, gutes und schlechtes, und künftigen Monat brauchen Sie sich nicht die Mühe zu geben, für mich auch nur, was davon zur höhern Classe gehört, zu sammeln. Es freuet mich sehr, zu hören, daß Mr. Hobhouse und Mr. Merivale von den Journalen, die Sie erwähnen, gut behandelt werden.

Ich hoffe noch immer, daß es zwischen Ihnen und Mr. Hogg zu einer Vereinbarung kommt. Dodsley's Arbeit war, wie ich glaube, die letzte in diesem Fache, die sich sehen lassen konnte, er hatte aber auch den doppelten Vorzug, daß er Herausgeber und Verleger zugleich war. In seiner Sammlung sind der Spleen, mehrere Oden von Gray, vieles von Shenstone, und mancherlei andres von gediegenem Inhalt und Ruf, zuerst herausgekommen. Nun sehe ich keinen Grund, warum Sie mit dem Beistande von Scott, Wordsworth; Southey, u. s. w. nicht eben so gut dabei sollten bestehen können; und ist die Sache einmal im Gange, so würden Sie von den jungen Schriftstellern gewiß kräftig unterstützt werden. Stratford Canning (dessen Buonaparte ganz vortrefflich ist), und viele andre, auch Moore und Hobhouse und ich, würden dann und wann, wenn es erlaubt wäre, einen Gang wagen, und Sie könnten auch Campbell, wenn Sie ihm ein gutes Wort gäben, mit hinein ziehen. Beiläufig gesagt, er hat ein zwar schon gedrucktes aber noch nicht ausgegebenes Gedicht auf eine in Deutschland (wenn ich nicht irre, in Bayern) vorgefallene,

Scene gemacht, das ganz herrlich und seiner vollkommen würdig ist. Ich habe es vor einem Jahre gesehen, und kann nicht begreifen, warum er es nicht in den Buchhandel giebt.

A propos! — Erinnern Sie sich wohl noch des unklugen Briefes vom Kupferstecher S**, worin er davon spricht, daß Phillips Portrait von Lord Foley (wie er sich in arger Verwechslung ausdrückt) noch nicht in Kupfer gestochen sey. Ich glaube, der Sache auf die Spur gekommen zu seyn; denn nach den Zeitungen scheint es, daß ein Prediger von Johanna Southcote's Anhang Foley heißt, und ich kann mir diese Wörter- und Ideenverwirrung in S**s Kopfe nur dadurch erklären, daß er ihn von Johanna und ihren Aposteln voll hatte. Es war noch gnädig, daß er mich nicht Lord Tozer nannte. Sie werden wissen, daß S** ein Gläubiger von der Seite dieser hochbejahrten neuen Jungfrau von der übernatürlichen Empfängniß ist.

Ich bin neugierig, was sie zur Welt bringen wird: *) daß sie in einem Alter von fünfundsechszig Jahren in Wochen kommen will, ist in der That ein Wunder, daß sich einer gefunden hat, der es veranlaßte,

*) Folgende charakteristische Bemerkung findet sich in Beziehung auf diese Stelle von der Hand des Mr. Gifford auf der Copie des vorstehenden Briefes: Es ist Schade, daß Lord Byron Jonson nicht kannte. Unter den Werken des alten Dichters ist eine Satyre auf die Hof-Pucelle, die ihm zu allerlei Späßen über Johanna's Schwangerschaft hätte Veranlassung geben können.

ein noch größeres. Wenn Sie nicht nach Paris oder Schottland reisen wollten, so könnte ich Ihnen etwas Wild schicken; bleiben Sie, so lassen Sie mich's wissen.

P. S. Ein paar Worte von Lara, dessen Abdruck Sie mir beigelegt haben. Allein wird es nicht sonderlich rentiren; aber in Verbindung mit den andern erzählenden Gedichten wird es dem Zwecke der Bändchen, die Sie herauszugeben Willens sind, recht wohl entsprechen. Ich würde folgende Anordnung vorschlagen: — Childe Harold, die kleinern Poesien Giaur, Braut, Corsar, Lara; das letzte schließt dann die Reihe und eben seine Aehnlichkeit mit den vorigen macht es diesen nothwendig. Cawthorne schreibt mir, daß man in Irland mit einer Ausgabe der Englischen Dichter umgeht; ich bitte Sie, sich genau dadurch zu erkundigen, weil dem Einhalt geschehen muß.

Hundertundachtundneunzigster Brief.

An Mr. Murray.

Newstead Abtei, den 7. Sept. 1814.

Ich sollte denken, Mr. Hogg würde sowohl in seinem als Ihrem Interesse ein so scharfer Kritiker, wie Jago selbst, in seiner Würde als Herausgeber seyn; und daher meine ich, wird ein solches Unternehmen bei verständiger Redaction seinen Absichten, wie den Ihrigen, förderlich seyn. Sie müssen indessen bei'm ersten Auslaufen eine tüchtige Anzahl zur Hand haben — das heißt, tüchtig an Qualität; denn heutzutage

kann man der Quantität wegen nicht leicht in Verlegenheit seyn. Unter Wordsworth's Sachen muß sich viel Schönes finden; aber ich halte es doch für eine schwierige Aufgabe, sechs Quartanten (so hoch beläuft sich das Ganze) durch und durch vollendet zu liefern, besonders die Hausiererpartie des Gedichts; aber an der fast Alles umfassenden Vielseitigkeit seines Talents läßt sich nicht zweifeln.

Ich bin »sehr faul«. Die paar Bücher, die ich mitnahm, habe ich durchgelesen; und muß nur fischen, aus Mangel an Stoff. Ich habe eine ganze Menge Barsche und einige Karpfen gefangen, und das ist doch ein Trost, da man nicht gern vergeblich arbeitet.

Bitte, wer corrigirt denn den Druck Ihrer Bändchen? Ich hoffe der Corsar wird nach den von mir corrigirten Exemplaren mit den neu hinzugekommenen Zeilen im ersten Gesange, und einigen Anmerkungen von Sismondi und Lavater abgedruckt, die ich Ihnen in der Absicht gab, sie noch hinzuzufügen. Mit der Einrichtung bin ich vollkommen zufrieden.

Meine verwünschten Domestiken haben mir seit dem Sonntage, meine Journale nicht geschickt, und ich habe Johanne's Ehescheidung vom Jupiter verloren. Wer hat ihr denn zu dem künftigen Propheten verholfen? Ist's Sharpe? und wie ist das zugegangen?

* * * * *

Ich möchte wohl eins von ihren Pettschaften kaufen können; wenn man die Seligkeit für eine halbe

Guinee à Person haben kann, so sollte sich der Wirth zur Krone und Anker, schämen sich für Billets zu einem bloßen irdischen Schmause, doppelt so viel bezahlen zu lassen. Ich besorge im Ernst, daß diese Geschichten den Spöttern über das Heilige eine unglückselige Gelegenheit darbieten, und der gotteslästerlichen Lachlust Thür und Thor eröffnen werden.

Ich habe Hunt's Sonnette eben so wenig, als seine »vom Himmel steigende Freiheit« gesehen, er hat sich eine schöne Stelle gewählt, das letzte Werk auszuarbeiten. Lassen Sie von sich hören, ehe Sie sich einschiffen.

Stets u. s. w.

Hundertundneunundneunzigster Brief.

An Mr Moore.

Newstead Abtei, den 15. Sept. 1814.

Dieß ist nun schon der vierte Brief, den ich binnen vier Wochen an Sie zu schreiben anfange. Ob ich ihn beendigen werde oder nicht, oder ihn wie die andern in's Feuer werfe, weiß ich noch nicht. Wenn wir uns wiedersehen, will ich Ihnen erklären, warum ich nicht geschrieben habe — warum ich Sie gegen meinen Wunsch nicht hieher eingeladen habe — mit noch so manchem andern warum und weswegen, die sich wohl noch so lange halten werden. Kurz, Sie müssen alles entschuldigen, was ich anscheinend übersehen und versehen habe, und mir mehr nachsehen, als Sie freilich vom heiligen Athanasius zu erwarten

haben, wenn Sie ihm auch nur ein Flickchen Mysticismus von seinem andächtigen Kauderwelsch abschnitzeln. Mein Glaube (vermuthlich auch der des heiligen Athanasius) ist, daß Ihr Artikel über T.*** gewissen Leuten das Leben kosten, und der über die Heiligen ihnen hinterdrein noch die ewige Verdammniß zuwege bringen wird, welches doch für eine Nummer gewiß genug ist. Tausend! Thomas. Sie müssen sich eben jetzt nicht mit dem Unbegreiflichen befassen; denn wenn sich's zeigt, daß Johanne Southco ****

* * * * *

Nun ein wenig vom lieben Ich. Meine Angelegenheiten stehen so: Morgen werde ich erfahren, ob ein Umstand eintritt der wichtig genug ist, manche meiner Plane zu ändern. Kommt es nicht dazu, so geht's fort nach Italien den nächsten Monat, und weg von London unterdessen schon nächste Woche. Ich habe Newstead wieder bekommen und dazu fünfundzwanzigtausend Pfund, (von achtundzwanzig die bereits bezahlt sind), — als ein »Opfer« wie es der gewesene Käufer nennt, und er mag es betiteln, wie er will. Ich habe etwas von meinen Schulden bezahlt, und neue gemacht; aber ich habe ein Paar tausend Pfund, die ich in diesem Klima nicht nach meinem Sinne durchbringen kann; darum will ich wieder nach dem Süden. Ich glaube und hoffe, daß Hobhouse mit mir gehen wird; aber mag er's thun, oder nicht, ich reise auf alle Fälle. Ich will Venedig sehen und die Alpen,

und Parmesaner Käse, und die Küste von Griechenland oder vielmehr von Epirus von Italien aus in Augenschein nehmen, wie ich's einst mit der von Italien machte, oder zu machen glaubte, als ich von Corfu abfuhr. Alles dieses hängt jedoch von einem Ereignisse ab, das eintreffen, aber auch nicht eintreffen kann. Ob es der Fall sein wird, werde ich morgen vermuthlich erfahren, und, findet es Statt; so kann ich in diesem Augenblicke nicht füglich außer Landes reisen.

Ich bitte um Verzeihung wegen dieses Parenthesengekritzels. Sie sollen bald wieder von mir hören; — dieß kann ich keine Antwort nennen.

Stets mit inniger Freundschaft u. s. w.

Der Umstand von Wichtigkeit, auf den er in diesem Briefe anspielt, war seine zweite Bewerbung, um Miß. Milbanke, deren Erfolg er damals abwartete. Sein eigner in seinen Tagebüchern enthaltener Bericht über die Umstände die zu diesem Schritte führten, läuft, so weit ich mich auf mein Gedächtniß verlassen kann, auf folgendes hinaus. Jemand, der eine Zeitlang seine Zuneigung und sein Vertrauen in vorzüglichem Grade besessen hatte, bemerkte, wie unbehaglich und haltungslos sein Gemüthszustand und seine Aussichten in die Zukunft waren, und rieth ihm deswegen angelegentlich, sich zu verheirathen, worein er auch nach vielen Debatten einwilligte. Die nächste Frage war nun — wer der Gegenstand seiner Wahl sein sollte; und während sein Freund eine andre Dame nannte, erklärte er sich

selbst für Miß Milbanke. Dagegen machte jedoch sein Rathgeber die nachdrücklichsten Einwendungen, und bemerkte, Miß Milbanke sei für jetzt ohne Vermögen, und seine zerrütteten Finanzen erlaubten ihm nicht eine unbemittelte Partie zu thun; überdem sei sie eine gelehrte Dame, welches durchaus nichts für ihn sei. In Folge dieser Vorstellungen machte er mit seinem Freunde aus, daß letzterer der andern erwähnten Dame sein Anliegen schriftlich eröffnen sollte, welches auch geschah. Allein es erfolgte eines Morgens, als beide zusammen saßen, eine ablehnende Antwort. Sehen Sie? sagte Lord Byron, »am Ende ist Miß Milbanke doch die rechte; — ich will an sie schreiben.« Und so schrieb er denselben Augenblick, und als er fertig war, nahm sein Freund, der immer noch die lebhaftesten Gegenvorstellungen gemacht hatte den Brief in die Hand, und sagte, als er ihn durchgelesen hatte: Wahrhaftig, es ist ein allerliebster Brief; Schade, daß er nicht abgehen kann. Ich habe nie einen schönern gelesen. »Nun so soll er abgehen,« sprach Byron, und mit diesen Worten siegelte er ihn zu und schickte auf der Stelle dieses Ultimatum seines Schicksals ab.

Zweihundertster Brief.

An Mr. Moore.

Ich habe Ihnen diesen Abend schon einen Brief geschrieben, muß Ihnen aber diesen noch hinterdrein schicken, da ich noch nicht die volle Zahl frankirt habe, um Ihnen zu sagen, daß ich mich darüber freue, daß mein

Pathchen eine Tochter ist, und ich will ihr ein Klappei von Korallen schicken, welches sie hoffentlich von mir annehmen wird, sobald ich nach London zurückkomme.

Der Kopf wirbelt mir jetzt von so mancherlei Dingen, die ich weder schildern noch ihre Gründe auseinandersetzen kann. Doch es sei darum. Meine Beschäftigungen sind ganz ländlich gewesen — Fischen, Schießen, Baden, Kahnen. Bücher habe ich nur wenige hier, und die habe ich zehn Mal durchgelesen, bis ich's müde war. Also habe ich weiter nichts thun können, als Brunnenflaschen mit meinen Pistolen zersprengen, in's Wasser plumpen, darin herumrudern und Vögel im Fluge schießen. Aber warum soll ich Ihnen so »das Nichts meines Lebens hererzählen« da Sie genug beschäfftigt sind, und, wie ich hoffe, mit lauter angenehmen Dingen. Ich für mein Theil bin auch glücklich nach meiner Weise; aber, wie gewöhnlich, habe ich Mittel gefunden mich in drei oder vier Verlegenheiten zu verwickeln, aus welchem ich keinen Ausweg sehe. Aber noch ein Paar Tage, vielleicht nur einen, und einer von diesen Punkten ist erledigt.

Sie sagen mir kein Wort von Ihrem Gedichte. Ich wünschte, ich könnte es sehen, oder hören. Weder ihm noch seinem Verfasser könnte oder wollte ich den mindesten Schaden thun. Ich glaube von Lara und Jacqueline hab ich Ihnen schon gesagt. Ein Freund von mir, wenigstens einer von meinem Freunde, las in Lara und Jacqueline in einem Postwagen, der nach Brighton fuhr. Ein Passagier nahm das Buch hin

und wollte wissen, wer der Verfasser wäre. Der Besitzer sagte, »es wären zwei« — worauf der Unbekannte versetzte« »Ha hä! ein Compagniegeschäft, so etwas, wie mit Sternhold und Hopkins.«

Ist das nicht köstlich! — Ich möchte um keinen Preis die schlechte Vergleichung entbehren, die mich so unter die Arkadischen Schäfer reihet — »ambo et cantare pares.« Gute Nacht! Nochmals der Ihrige.

Zweihundertunderster Brief.

An Mr. Moore.

Newstead Abtei, den 20. September 1814.

Hoch lebe, die so lang
War meiner Hoffnung Heil;
Giebt sie doch für Gesang,
Was ihr für Gold nicht feil.

Mein lieber Moore, ich werde bald heirathen — das heißt, ich bin erhört, *) und das Uebrige, wie man ge-

---

*) An dem Tage, als der Miß Antwort eintraf, saß er bei'm Mittagsessen, als sein Gärtner herein kam und ihm den Trauring seiner Mutter überreichte, den sie vor mehreren Jahren verloren und der Gärtner so eben, als er das Erdreich unter ihren Fenstern umgrub, gefunden hatte. Fast in demselben Augenblicke traf der Brief von Miß Milbanke ein, und Lord Byron rief aus, »Wenn es ihr Jawort ist, so lasse ich mich mit diesem selben Ringe trauen«. Wirklich enthielt das

wöhnlich hofft, wird sich finden. Meine Grachenmutter (ich meine die, die erst geboren werden sollen), glauben Sie, sey zu knapp geschnürt für mich, wenn gleich ein Ideal von einem einzigen Kinde, und reich an »goldenen Wahlsprüchen aller großen Menschen« und so voll »der holdseligsten Eigenschaften« wie Desdemona selbst. Miß Milbanke ist die Dame, und ihr Vater hat mich eingeladen, ihn als anerkannter Eidam zu besuchen, welches ich indeß nicht eher thun kann, als bis ich einige Geschäfte in London abgemacht und mir einen blauen Rock angeschafft habe.

Sie soll bedeutendes Vermögen zu erwarten haben, davon weiß ich aber nichts Gewisses, und werde auch nicht darnach fragen. Das aber weiß ich, daß sie Talente und vortreffliche Eigenschaften besitzt; daß sie Verstand und Geschmack hat, werden Sie nicht läugnen können, da sie sechs Freier ausgeschlagen, mich aber genommen hat.

Nun bitte ich Sie wenn Sie etwas dagegen zu sagen haben, es immerhin zu thun; mein Entschluß ist einmal gefaßt, fest begründet und entschieden, und darum will ich der Vernunft Gehör geben weil sie jetzt nichts mehr schaden kann. Es können sich Umstände ergeben, die die Sache rückgängig machen; aber

---

Schreiben eine sehr zärtliche Genehmigung seines Antrags und ein gleicher Brief war nach London geschickt worden, auf den Fall, daß jener ihn dort nicht getroffen hätte. (Aus den Tagebüchern.)

ich hoffe es nicht. Unterdessen melde ich Ihnen (beiläufig gesagt, als Geheimniß, wenigstens so lange, bis ich erfahre, daß sie es bekannt wissen will) daß ich meinen Antrag gemacht habe und angenommen bin. Mit Ihrem Glückwunsche brauchen Sie sich nicht zu übereilen denn in ein Paar Monaten kommt man mit so einer Heirath nicht zu Stande. Ich werde Morgen nach London reisen; aber binnen vierzehn Tagen hoffe ich auf meiner Reise zu der Braut wieder hier zu sein.

Wäre dies nicht dazwischen getreten, so würde ich nach Italien gegangen sein. Bei meiner Herreise werden Sie vielleicht mit mir zu Nottingham zusammentreffen, und mich dann hierher begleiten können. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß mir Nichts erwünschter sein würde. Ich muß mich nun freilich ganz verändern; und im Ernst, wenn ich zu ihrem Glücke beitragen kann, sichere ich mein eignes. Sie ist ein so herzlich gutes Wesen, daß — daß — kurz, daß ich wünschte, es wäre an mir nur mehr.

Stets u. s. w.

Zweihundertundzweiter Brief.

An die Gräfin von ***

Albani, den 5. October 1814.

Verehrte Frau,

Durch ihr gütiges Andenken und die mir gesandte Einladung erzeigen Sie mir große Ehre; allein ich stehe

im Begriffe, mich zu verheirathen und kann nicht kommen. »Meine Verlobte wohnt zweihundert Meilen« weit von mir, und im Augenblicke, daß meine Angelegenheiten hier in Ordnung gebracht sind, muß ich eiligst abreisen, mein Glück zu krönen. Miß Milbanke ist die Freundliche, die es mit mir wagen will, und natürlich bin ich nun sehr verliebt und dabei so betreten, wie alle Junggesellen bei solch einer Herzensangelegenheit zu sein pflegen. Seit drei Wochen habe ich das Jawort; aber wann die Hochzeit sein wird, kann ich noch nicht bestimmen. Es hängt zum Theil von den Rechtsgelehrten ab, die sich selten übereilen. Man soll Nichts für gewiß halten; für jetzt aber, scheint es, steht der Ausführung des Vorsatzes Nichts weiter im Wege, womit es beide Theile so ehrlich und ernstlich zu meinen scheinen, wie nur immer möglich, und welcher nun kein Geheimniß mehr ist, ob ich gleich nicht der erste war, der es laut werden ließ, und alle unsre Anverwandten statten links und rechts auf die ermüdendste Weise ihre Glückwünsche ab.

Vielleicht kennen Sie die Dame. Sie ist eine Nichte von Lady Melbourne und Cousine von Lady Cowper und Anderen von Ihrer Bekanntschaft, und hat weiter keinen Fehler, als daß sie ein gut Theil zu gut für mich ist, und das muß ich ihr ja wohl verzeihen, wenn es auch sonst Keiner thun wollte. Ich hätte schon vor zwei Jahren eben so weit sein können, und wäre es damals schon dazu gekommen, so wäre mir eine Menge Sorgen und Verdrießlichkeiten erspart. Sie hat

die Zwischenzeit dazu angewandt, etwa einem halben Dutzend meiner näheren Bekannten (wie beiläufig, einst auch mir) einen Korb zu geben, und hat mich am Ende genommen, wofür ich ihr sehr dankbar bin. Ich wünschte nur, es wäre erst glücklich vorbei; denn ich hasse alles was Umstände heißt, und deren giebt es doch immer bei einer Heirath; ohnehin sagen die Leute, ich dürfte mich in keinem schwarzen Rocke trauen lassen, und einen blauen kann ich nicht tragen.

Bitte, verzeihen Sie mir dies unsinnige Geschreibsel. Sie wissen, ich muß nun mein Leben lang ernsthaft sein, und dies ist so ein Schwank zum Abschiede, den ich mit den Thränen in den Augen hinschreibe, weil ich die Rührungen voraussehe, die meiner warten. Sein Sie versichert, daß ich in aufrichtigster Ergebenheit bin

Ihr gehorsamer Diener Byron.

P. S. Herzliche Empfehlungen von mir an Lord *** wenn er zurückkommt.

Zweihundertunddritter Brief.

Den 7. October 1814.

Ungeachtet des Widerruf-Artikels in Morning Chronicle, der von ***, oder vielleicht von Claughton eingeschickt ist — ich weiß zwar nicht, warum ich ihn eigentlich in Verdacht ziehen soll, und doch thue ich es halb und halb, weil die Sache einen neuen Kaufantrag, wenn er dazu Lust haben sollte, vereiteln würde;

— aber kurz um, es verschlägt nichts, und alles geht gerades Weges auf die Hochzeit los — die Juristen arbeiten an den Ehepacten, die Anverwandten gratuliren, meine Braut ist so zärtlich, als einer wünschen kann, und ein Jeder, auf dessen Meinung ich etwas gebe, hat seine Freude darüber. Ihre ganze Familie, so wie die Meinige, ist vollkommen damit zufrieden.

Perry hat es bedauert; er hat seinen Widerruf abermals widerrufen, wie Sie aus dem Blatte von diesem Morgen sehen werden. Es war in der That ein ganz teuflisches Inserat, weil der erste Artikel aus der Zeitung von Sir Ralph's eigner Grafschaft genommen war, und der Letztere in seinen und der Seinigen Augen als frecher Widerspruch von meiner Seite erscheinen mußte. Aber ich habe hingeschrieben, es ihnen auszureden, und Perry's Brief beigelegt, der sehr höflich und verbindlich war.

Niemandem ist's mehr zuwider, viel Aufhebens von einer Sache zu machen, als mir; aber es scheint ein Unstern über jeder Scene meines Drama's zu walten; immer ein Lärm von der einen, oder von der andern Seite. Doch es thut Nichts — Fortuna ist meine beste Freundinn, und da ich erkenne, wie sehr ich ihr verpflichtet bin, so wird sie mich hoffentlich besser als jenen Athener behandeln, der sich bei einer gewissen Veranlassung selbst einiges Verdienst anmaßte, und nachher keine Städte mehr erobern konnte. In der That, sie, die Göttinn aller Göttinnen, hat mich bisher

durch alles hindurchgebracht, und wird's, wie ich hoffe, auch diesmal thun; denn ich gestehe es ja ein, daß sie es allein thut.

Nun aber zu Ihnen. Ihr Artikel über *** ist etwas ganz Vortreffliches. Sie dürfen das Recensiren nicht liegen lassen. Bei'm Himmel, ich glaube, Sie können Alles. Witz, Geschmack, Gelehrsamkeit, Laune (dem strengen Ernst der Sache durchaus unbeschadet), kurz alles zeigt sich auf jeder Zeile der Recension.

* * * * * *

Außerdem, daß Sie ein Mitarbeiter am Edinburgh Review sind, ist das, daß ich in dieselbe Kategorie gehöre und Jeffrey ein so guter Freund von uns beiden ist, allerdings, wie es mir vorkommt, etwas, das Herr — wie heißt er doch? — in seinem Versuche über die Wahrscheinlichkeiten nicht mit in Rechnung gebracht hat.

Aber, Thomas, sag' ich — Wetter! Scott drohet mit einem »Lord von den Inseln«. Wollen Sie concurriren? oder lieber beilegen, bis diese Welle an den Wänden (der Buchläden meine ich, nicht der Felsenküste) abgeschäumt hat, — eine abgeschäumte Metapher übrigens. Sie brauchten sich vor Keinem zu fürchten; aber Ihre Bescheidenheit ist wirklich eben so ärgerlich und überflüssig, als die **'s. Ich bin sehr lustig, und habe eben einige elegische Stanzen auf Sir P. Parker's Tod gemacht. Er war Geschwisterkind mit mir, aber seit unsern Knabenjahren sind wir nicht wieder zusammengekommen. Unsre Anverwandten baten

mich drum, und so habe ich's hingekritzelt und an Perry gegeben, der es morgen in sein Chronicle einrückt. Ich bedauere seinen Tod, wie man den eines Menschen bedauern kann, den man seit seiner Kindheit nicht gesehen hat; aber ich würde meinen Schmerz nicht in Verse gebracht haben, wenn mich nicht gute Freunde darum gebeten hätten.

Ich hoffe London bald verlassen und mich verheirathen zu können; aber ich werde den Weg über Newstead nehmen und Sie müssen in Nottingham zu mir stoßen und dann mit mir nach meiner Abtei reisen. Ich werde ihnen den Tag bestimmen, sobald ich ihn selbst erst weiß.

Stets u. s. w.

P. S. Beiläufig, meine Auserkorne ist die Vollkommenheit selbst, und ich höre von Nichts als ihren Verdiensten und bewnnderswürdigen Vorzügen, und daß sie »sehr hübsch« sei. Das Vermögen, das sie einma zu erwarten hat, ist bedeutend; aber wie hoch es sich beläuft, darnach habe ich nicht gefragt. Ich habe sie seit zehn Monaten nicht gesehn.

Zweihundertundvierter Brief.

An Mr. Moore.

Den 15. October 1814.

Wenn das heirathen irgend etwas mit sich brächte, was sich zwischen mich und meine Freunde legen könnte, vollends einen solchen, wie Sie, so bedankte ich mich

dafür. Künftige Woche geht mein Mandatarius nach Durham ab, und ich werde ihm folgen, aber Newstead und Sie unterweges sehen. Aus Speculation habe ich mich gewiß nicht um Miß Milbanke beworben, es ist aber sehr wohl möglich, daß die Partie ganz ansehnlich ausfällt. Alles, was ihr Vater ihr geben oder vermachen kann, wird sie erhalten; und von ihrem kinderlosen Oheim, dem Lord Wentworth, dessen Baronie vermuthlich an seine Schwester Lady Milbanke, kommen wird, hat sie dereinst zu erben. Dies hängt jedoch von seinen eignen Verfügungen ab, und er scheint ihr sehr gewogen zu sein. Sie ist ein einziges Kind und Sir R's. Grundvermögen, hat es gleich durch Wahlaufwand gelitten, ist nicht unbeträchtlich. Ein Theil davon ist ihr verschrieben; ob es ihr aber jetzt als Mitgift überlassen werden wird, weiß ich nicht, — doch ist es, so viel man mir zu verstehen gegeben hat, wahrscheinlich. Die Rechtsgelehrten müssen das nun unter einander ausmachen, und ich bin damit beschäftigt, mein Hauswesen für den Ehestand einzurichten, und schicke mich selbst zur Reise nach Seaham an, welche ich in acht bis zehn Tagen antreten muß.

Ich habe mir wirklich garnicht träumen lassen, daß ich einen Eindruck auf ihr Herz gemacht hätte, welches doch seit einiger Zeit der Fall gewesen zu sein scheint. Auch habe ich sie für sehr phlegmatisch gehalten, worin ich auch irrte — es ist eine weitläuftige Geschichte, und ich will Sie damit nicht langweilen. Was ihre Tugenden u. s. w. anbetrifft, so werden Sie ohnehin genug

davon hören (denn sie gilt für eine Art von Ideal im Norden) ohne daß ich mich weitläufig darüber verbreite. Es ist gut, daß einer von uns so wohl berüchtigt ist, weil es mit der moralischen Seite meines Rufes so schlecht steht, — blos die Folge von meinem »hundsföttischen Gestirne« wie der Capitain Tranchemont von seinem Planeten sagt.

Glauben Sie ja nicht, daß Sie in Ihrem Artikel über T** nicht genug gesagt hätten; was könnte oder brauchte denn mehr gesagt zu werden?

* * * * * *

Ihr lange verschobenes und erwartetes Werk? — Leicht möglich, daß Sie sich nun vor dem Lord von den Inseln und Scott scheuen. Sie müssen nach Ihrem Belieben handeln — Ich habe mein Wort gesprochen. — Sie brauchen die Vergleichung mit Niemandem zu fürchten, und jeder würde darüber erstaunen, der es hörte daß Sie so zaghaft sind. Bei allem dem halte ich dies aber für das Zeichen von wahrem Talent. Guten Morgen! Ich hoffe wir werden uns bald sehen; aber ich will noch einmal schreiben, und vielleicht kommt es noch zu unserer Zusammenkunft in Nottingham. Bitte, sagen Sie ja!

P. S. Kommt bei dieser Verbindung etwas heraus, so sollen Sie dem Erstlingsertrage den Namen geben.

Zweihundertundfünfter Brief.

An Mr. Heinrich Drury.

Den 18. Oktober, 1814.

Vielen Dank für ihre Anekdoten, den ich so lange auszusprechen versäumte. Jetzt vernehmen Sie dagegen eine von uns, — Ich will mich verheirathen und habe mich seit einem Monate versprochen. Es ist eine lange Geschichte und darum mag ich's nicht erzählen, — eine alte Liebschaft und eine (ob ich es gleich erst ganz kürzlich erfahren habe) von beiden Seiten. Das gar traurige Leben, das ich seit der Zeit, daß ich Ihr Schüler war, geführt habe, muß zum Theil das Stocken und Hapern in dieser neu abzuschließenden Angelegenheit erklären. Wir warten nur noch auf die Rechtsgelehrten und finanziellen Verabredungen u. s. w., und in acht bis vierzehn Tagen werde ich nach Seaham reisen, in der neuen Qualität eines ordentlichen Bewerbers um eine Frau für mich selbst.

* * * * * *

Ich hoffe, Hodgson ist mit vollen Segeln auf derselben Fahrt. — Ich habe ihn und die, die er anbetet, zu Hastings gesehen. Ich wünschte er hielte mit mir zugleich Hochzeit. Ich möchte gern Partie mit ihm machen, — wie Leute, die in einer Reihe stehend von (oder vielmehr durch) dieselbe Kette elektrisirt werden, indem sie sich einander an den Händen fassen, und den Schlag alle zusammen empfinden. Ich habe ihn

noch nicht davon unterrichtet. Er behandelt alle solche Dinge so ernsthaft und nimmt sich dabei »so tiefsinnig und vornehm« daß es unser einem bei seinem lebhaften Temperamente ganz unausstehlich ist.

* * * * * *

Die Leute sagen, man dürfe sich in einem schwarzen Rocke nicht trauen lassen. Einen blauen mag ich nicht — und damit gut. Die Farbe kann ich nicht leiden.

Zweihundertundsechster Brief.

An Mr. Covell.

Den 22. Oktober 1814.

Mein lieber Covell.

Tausend herzlichen Dank für Ihren lieben Brief — die Summe, die ich verwettet oder vielmehr verwirkt habe, war hundert Pfund an Hawke und fünfzig an Hay (an Kelly Nichts), wogegen ich von Jedem eine Guinee erhalten haben würde.*) Ich werde Ihnen sehr verbunden seyn, wenn Sie mich eines Bessern belehren, insofern meine Angabe in irgend etwas unrichtig sein sollte, und ich habe meine Gründe dazu, Sie zu bitten, daß Sie sich so genau als möglich auf das Vorgefallene besinnen und es dann Hodgson melden. Meine Gründe sind

---

*) Er hatte sich gegen die erwähnte Personen anheischig gemacht, diese Summe als Strafgelder zu zahlen, wenn er sich jemals verheirathen würde.

diese: Vor einiger Zeit verlangte Mr. *** Geld von mir für eine Wette, die ich nie gemacht hatte, und mich natürlich zu bezahlen weigerte, und weiter habe ich Nichts davon gehört; um nun ähnliche Irrungen zu vermeiden, ersuche ich Sie, sich der Scene recht lebhaft wieder zu erinnern, und Hodgson mitzutheilen, was Sie verbürgen können.

Ich hoffe Sie bald auf meiner Reise nach Cambridge zu sprechen. Empfehlen Sie mich Mr. Hr. und glauben Sie, daß ich stets und aufrichtig bin u. s. w.

Bald nach Abfassung dieses Schreibens mußte Lord Byron einen Besuch in Cambridge abstatten, um hier seine Stimme für Mr. Clarke abzugeben, der vom Dreifaltigkeits-Collegio als Mitbewerber zur Professur von Sir Busick Harwood vorgeschlagen war. Bei dieser Gelegenheit ereignete sich ein Vorfall, der für ihn nicht anders als sehr schmeichelhaft sein konnte. Als er im Akademischen Senate sein Votum in die Hände des Prorectors abgab, wagten es die jungen Leute, die sich als niedere Graduirte auf der Galerie befanden, ihre Bewunderung gegen ihn durch ein allgemeines Getöse des Beifalls und Geräusch mit den Füßen zu erkennen zu geben. Wegen dieser Störung der Ordnung würde die Galerie sogleich auf Befehl des Prorectors geräumt.

Als er im Anfange Decembers durch Geschäfte nach London gerufen wurde, hatte ich öfter in meines edlen Freundes Gesellschaft manche Gelegenheit zu beobachten, welchen Eindruck die Aussicht in die wichtige Verän-

derung seiner Verhältnisse, welche ihm bevorstand, auf Geist und Gemüth bei ihm hervorbrachte; und ich fand mit Betrübniß, daß die fröhlichen Hoffnungen *) womit ich zuweilen dem glücklichen Einflusse seiner Verheirathung, die ihn das Leben von seiner heitern auch edlern Seite kennen lehren würde, entgegensah, bei einem Blicke auf alle Umstände seines gegenwärtigen Schicksals beträchtlich herabgestimmt werden mußten; während zugleich nicht wenig Zweifel und böse Ahnungen, die mir bisher noch nicht so lebhaft aufgestiegen waren, in Betreff seiner eigenen Fähigkeit zum Ehestande unter allen Verhältnissen, mich vollends mit einem ängstlichen Vorgefühle des seiner wartenden Verhängnisses erfüllten, welches durch die unglücklichen Ereignisse, die nachher erfolgten, nur gar zu sehr gerechtfertigt wird.

---

*) Ich hatte ihm diese Hoffnungen öfter, bald ernsthaft, bald scherzend geäußert; und in einem meiner Briefe, worin ich Manches, das meinen eigenen kleinen häuslichen Kreis betraf, berührt hatte, setzte ich hinzu: Dies wird für sie alles unverständlich seyn, doch zuweilen kann ich mich doch nicht erwehren, es für möglich zu halten, daß auch Sie vielleicht einmal, wie sehr sie auch Vulkan sind, wenn die Gluth ausgebrannt ist, eben so handlich werden. In der That, wenn man bedenkt, daß sich schon manche Lava zu Knöpfen für Isaac Hawkins Browne hat verarbeiten lassen, so läßt sich auch gar nicht sagen, was sich am Ende noch aus solchen flammenden Massen machen läßt.

Die Wahrheit ist, geistreiche Männer vom ersten Range zeigen sich, fürchte ich, selten oder nie für die stillen und sanften Gefühle und Genüsse, in welche die Innigkeit des häuslichen Vereins besteht, geeignet. »Ein Unglück, sagt Pope, für Menschen von außerordentlichen Talenten ist das, daß selbst ihre Freunde mehr, sie zu bewundern, als zu lieben geneigt sind.« Von dieser Bemerkung hat es ohne Zweifel Ausnahmen gegeben, — und dazu möchte ich aus eigner Erfahrung Lord Byron rechnen, aber es würde doch vielleicht nicht schwer sein, aus der Natur und Strebsamkeit des Genie's selbst zu zeigen, daß dies im Allgemeinen das Loos derjenigen sein muß, die in einem vorzüglichen Grade damit begabt sind, und daß dieselben Eigenschaften, wodurch sie in Stand gesetzt werden, Bewunderung abzunöthigen, auch diejenigen sind, die sie oft unfähig machen, Liebe einzuflößen.

Die Gewöhnung an Abgezogenheit von der Welt und an das Studium ihrer selbst, welche die Beschäftigungen großer Genies mit sich zu bringen pflegen, hat schon an sich nothwendig einen ungeselligen und isolirenden Charakter, und es gehört große Nachsicht und Duldsamkeit dazu, um dergleichen nicht unliebenswürdig zu finden. Auch liegt ein Hauptquell alles Mitgefühls und aller Theilnahme zwischen gewöhnlichen Sterblichen darin, daß der eine seine Abhängigkeit von dem Geistesfonds des andern fühlt, und dieses Princip der Geselligkeit muß natürlich bei denjenigen am wenigsten wirksam sein, deren eigne Fülle an Geisteskraft die

reichste und selbständigste ist, und die in sich selbst Stoff genug zur Belebung ihres Denkens besitzend, in sofern von den äußerlichen Dingen und Verhältnissen unabhängig werden. Dieses Schwelgen in sich selbst war es (Plato nannte es »bei seinen eignen Gedanken zu Tische sitzen«) was Pope sowohl, als Lord Byron dazu vermochte, die Stille und Einsamkeit seiner Bibliothek der angenehmsten Unterhaltung mit Andern vorzuziehen. — Auch wird die Nothwendigkeit, mit andern Seelen zu verkehren, von solchen Personen nicht allein weniger empfunden, sondern, weil sie bei dem Reichthume ihrer eignen Hülfsquellen alles andre anekelt, so wird die Gesellschaft derer, die an Intelligenz tief unter ihnen stehen, oft zu einer Last und zu einem Zwange für sie, womit sie alle Reize der Freundschaft und selbst der Liebe nicht aussöhnen können. »Nichts ist so langweilig (sagt der Dichter von Vaucluse, um einen Grund dafür anzugeben, daß er mit seinen besten Freunden nicht umgehen mochte) als sich mit Personen unterhalten zu müssen, die einem an Einsicht und Kenntnissen nicht gleich sind.«

Mehr aber, als alles andre, ist der Anbau und die Uebung der Einbildungskraft dazu geeignet, den Mann von Genie vom thätigen Leben zu entwöhnen, und die Empfindungen des Herzens mit den Erregungen der Fantasie vertauschend, am Ende das Medium zu werden, wodurch er eben so idealisch fühlt, als er zu denken gewohnt ist. Jene, alle Realität überfliegende Phantome von Tugend und Schönheit, die ihn

in seiner Gedankenwelt umschweben, gewöhnen ihn bald daran, Alles, was unter diesem hohen Maaßstabe steht, als seiner Beachtung unwerth, zu betrachten; bis das Herz endlich um so kälter, als die Fantasie wärmer wird, wovon dann nur zu oft die Folge ist, daß er sich in eben dem Verhältnisse, als er seine Theorie von allen geselligen Empfindungen verfeinert und veredelt hat, immer unfähiger dazu macht, seine Handlungen dadurch leiten zu lassen. *) Daher kömmt es denn, daß wir so häufig bei Personen von diesem Gemüthscharakter ein glänzendes aber durch die Kunst erzeugtes Idol des Gehirns alle Gegenstände wirklicher und natürlicher Zärtlichkeit verdrängen sehen. Der

*) Von dem beklagenswerthen Contraste zwischen Denken und Handeln, den diese Umsetzung des Gefühls vom Herzen in die Fantasie hervorbringt, liefern die Annalen der Literargeschichte unglücklicher Weise nur zu viele Beispiele. Alfieri, ob er gleich ein Sonnet voll Zärtlichkeit an seine Mutter schreiben konnte, hat sie doch (sagt Mr. W. Rose) seit seiner frühen Trennung von ihr nur ein einziges Mal wiedergesehen, da er doch häufig auf seinen Reisen nur wenige Meilen von ihrem Wohnorte vorbeikam. Der Dichter Young war bei allem seinem Prunken mit häuslicher Wehmuth wahrscheinlich ein herzloser Gatte und harter Vater, und Sterne (um mich der von Lord Byron gebrauchten Worte wieder zu bedienen) zog ein Gewinsel um einen todten Esel der einer lebenden Mutter zu leistenden Hülfe vor.

Dichter Dante, der Frau und Kindern davon lief, brachte sein ganzes Leben voll Unruhe und Zerrissenheit damit hin, sich mit seiner Beatrice in die Unsterblichkeit hineinzuträumen; während Petrarca, der seine eigne Tochter nicht unter seinem Dache dulden wollte, zweiunddreißig Jahre in der Poesie und Innigkeit einer idealisirten Liebe schwärmte.

Es ist in der That in Natur und Wesen des Genies gegründet, sich immer auf das Innigste mit sich selbst, als dem großen Mittelpunkte und Urborn seiner Kraft zu beschäftigen. Wie Schwester Rahel bei'm Dante, die den ganzen Tag vor ihrem Spiegel sitzt,

mai non si smaga
Del suo ammiraglio e siede tutto giorno

Dieses Vermögen, sich in sich selbst zu concentriren, wodurch allein erst alle anderen Kräfte des Genies ihre Brauchbarkeit erhalten, hat folglich keinen so beunruhigenden und verhängnißvollen Feind als diese Empfindungen der Theilnahme, welche das Gemüth thätig nach außen und zu andern hinziehen; *) und daher wird man dann finden, daß unter denen, die den Ruf

---

*) Es ist die Meinung von Diderot, in seinem Tractat über das Bühnenspiel, daß nicht allein in der Kunst, wovon er handelt, sondern in allen sogenannten bildenden Künsten, der Besitz wahrer Gefühlstiefe ein Hinderniß der Vorzüglichkeit ist; denn das Gefühl ist nach seiner Vorstellung „le caractère de la bonté de l'âme et de la mediocrité du génie."

zur Unsterblichkeit in ihrem Innern verspürt haben, die größere Zahl gleichsam instinctmäßig, sich von solchen Banden entfernt gehalten und anstatt der sanftern Pflichten und Annehmlichkeiten der Liebenswürdigkeit für das hohe und mißliche Glücksspiel menschlicher Größe aufgehoben hat. Wenn wir auf das Leben der ausgezeichnetsten Dichter zurückblicken — diejenige Stufe von Geistesbildung, worin die charakteristischen Züge des Genies vielleicht am schärfsten hervortreten — so werden wir finden, daß sie alle mit kaum einer Ausnahme vom Homer bis zu Lord Byron herunter, jeder in seiner besondern Weise, unruhige und isolirte Köpfe gewesen sind, das Gemüth, wie der Seidenwurm, in sein eignes Gespinnst gewickelt, entweder in Unbekanntschaft oder in feindseligem Kampfe mit den Banden des Hauses, und ein Pfand der Unsterblichkeit in sich tragend, dessen eifersüchtiger Bewachung und Bereicherung fast alle andere Gedanken und Rücksichten aufgeopfert wurden.

Um in der Poesie etwas Rechtes zu leisten, (sagt der bereits angeführte Gewährsmann *),) muß man Vater nnd Mutter verlassen und ihr allein anhangen. In diesen wenigen Worten ist der einzige Pfad angedeutet, auf welchem das Genie zur Größe gelangen kann. Unter solchen Bedingungen allein werden die Höhen des Ruhms erklommen; — Nichts geringeres, als Aufopferung des ganzen Menschen kann sich ihrer

*) Pope.

bemächtigen. Wie entzückend daher auch der Anblick eines Mannes von Genie seyn mag, der in die Gesellschaft eingefangen und in zahme Häuslichkeit eingewohnt, das Joch der geselligen Banden gelehrig auf sich nimmt, und die Sphäre, in welcher er sich bewegt, erleuchtet, ohne sie zu verwirren, so müssen wir demungeachtet mitten in unsrer Bewundrung beherzigen, daß Unsterblichkeit auf diesem ebnen oder lieblichen Wege nie angerungen oder erworben ist. Ein Dichter unter solchen Umständen kann beliebt und wohlgelitten seyn; sein Weg ist der rechte zu seinem eignen Glücke und zur Zufriedenheit derer, die mit ihm zusammenhängen; aber zur Größe führt er nicht. Die Abzeichen, wodurch der Ruhm immer seine großen Märtyrer von der übrigen Menschheit abgeschieden hat, sind an ihm nicht zu finden und die Krone kann ihm nicht werden. Er kann den engern Kreis und selbst die ganze Zeit, worin er lebt, blenden und an sich fesseln; aber für die Nachwelt ist er Nichts.

Von der Schilderung, die hier im Allgemeinen von der hohen Classe menschlicher Intelligenzen, zu welcher auch er gehörte, gegeben ist, machte der Charakter des Lords Byron in mancher Hinsicht eine Ausnahme. Da ihm Heftigkeit der Affecten und Ungestüm der Leidenschaften angeboren war, so griff die Welt vom Anfange bis zu Ende zu tief in sein Gefühl ein, als daß die Einbildungskraft ganz und gar die Stelle der Wirklichkeit, in seinen Empfindungen, oder den

Gegenständen derselben hätte einnehmen können. Sein Leben war zwar ein ununterbrochener Kampf zwischen dem Instincte des Genies, der ihn immerfort in die einsame Werkstätte seines Innern zurückzog, und den Antrieben der Leidenschaft, des Ehrgeizes, und der Eitelkeit, die ihn immer wieder in das Gewühl der Menschenkinder hineinriß und in ihre Interessen verwickelte; und ob es gleich zugegeben werden muß, daß er im reinern und abstractern Sinne des Worts Dichter gewesen sein würde, wenn er in allen seinen Neigungen und Betrieben von dem Menschlichen in ihm weniger durchdrungen gewesen wäre, so ist doch eben diese Mischung und Legirung Ursach davon geworden, daß seine Poesien ein so scharfes Gepräge vom wirklichen Leben tragen, und daß in keines andern Dichters Werken, Shakspeare allein ausgenommen, alle, noch so verschiedenen Stimmungen der Seele — ob feierlich oder lustig, ob dem Schmerzhaften oder dem Erhabenen zugewandt, ob in den Narrheiten des gesellschaftlichen Lebens Belustigung suchend, oder sehnsüchtig nach der Größe vereinzelter Natur — so leicht einen Gefühlsanklang finden, der mit dem vorüberwallenden Tone einer jeden von ihnen zusammenstimmt.

Während aber so die natürliche Wärme seiner Affecten und seines Temperaments seinen gesellschaftlichen Gefühlen eine Wesenheit und Wahrheit gab, welche nur zu vielen von seinen Genossen an Genialität fehlte, so ließ es sich nicht erwarten, daß sich eine Fantasie von so viel Umfang und Kraft so früh entwickelt

und so schrankenlos in ihm geschwärmt haben sollte, ohne zuletzt einige von den Wirkungen hervorzubringen, welche sich immer unausbleiblich als Folgen von dem Vorherrschen dieser Seelenkraft im menschlichen Herzen gezeigt haben. Man muß es in der That bemerkt haben, daß die Periode, in welcher sein natürliches Gefühl am gesundesten blühte, nur so lange dauerte, bis er zum vollen Bewußtseyn seines Genius gelangte. Damals hatte ihn seine Fantasie noch nicht an jene gluthreichen Gemälde gewöhnt, nach deren Anschauen ihm alles andre matt und farblos erschien. Von dem Augenblicke an, daß er so in die Wunder seines eignen Geistes eingeweihet wurde, fing er an, an den Erscheinungen des wirklichen Lebens immer weniger Geschmack zu finden. Selbst das innige Bedürfniß reicher Gefühlsnahrung, welches ihm die Natur eingepflanzt hatte, konnte seinen Eifer in einem Streben nicht mehr lebendig erhalten, dessen Ergebnisse so weit hinter den Schöpfungen seiner Einbildungskraft zurückblieben; und wenn auch von Zeit zu Zeit die vereinte Wärme seiner Fantasie und seines Temperaments im Stande war, ein Gefühl hervorzurufen, das in seinen Augen einen Anschein von Liebe annahm, so ist es doch sehr zweifelhaft, ob sein Herz jemals vielen Antheil an solchen Leidenschaften hatte, oder ob er nach seiner erstern Ausfahrt in das gränzenlose Meer der Einbildungskraft je wieder zurückgeleitet und durch irgend eine dauernde Zuneigung gefesselt werden könnte. Wirklich gab es der concreten Gegenstände nur zu viele,

die so lange die Täuschung währte, seine Ideen entzündeten und zum Thema seiner Lieder wurden. Aber sie waren am Ende wenig mehr als eitle Traumgesichte auf eine Stunde; — die Eigenschaften, mit welchen er sie begabte, waren fast alle rein idealisch und hätten nicht die Probe eines monatlichen, ja kaum wöchentlichen Beisammenlebens bestehen können. Nur den Wiederschein seiner eignen glänzenden Ideen sah er in jedem neuen Gegenstande; und während er sich überredete, daß sie die Modelle zu seinen Heldinnen hergäben, spielte ihm im Gegentheile seine Fantasie den Streich, daß er seine Heldinnen in ihnen sah. Es bedarf keines schlagendern Beweises für das Uebergewicht seiner Fantasie bei diesen zärtlichen Verhältnissen, als sein eignes Geständniß in dem bereits mitgetheilten Tagebuche, daß er sich oft mitten aus der Gesellschaft des geliebtesten Frauenzimmers heimlich nach der Einsamkeit seiner Studirstube sehnte. Dort in der That, — in der Stille und Abgezogenheit seiner Studirstube — lag die eigentliche Prachtbühne aller Herrlichkeit und Macht seiner angebeteten Schönen. Dort konnte er sie, ungehindert durch die gemeine Wirklichkeit und ohne alle Besorgniß vor den Enttäuschungen der Wahrheit, durch das Medium seiner glänzenden Fantasie betrachten, sich in ein Idol, das er selbst schuf, verlieben, und aus dem kurzen Fieberwahne weniger Tage oder Wochen ein Traumbild von Schönheit und Liebe durch alle Zeiten senden. Während dieß der fantastische Charakter aller seiner Liebesschwärmereien war (nur die eine ausgenommen, die unauslöschlich in

allen andern fortlebte), so konnten auch seine Freundschaften, ob sie gleich der Natur der Sache nach dem Einflusse der Fantasie weit weniger unterworfen waren, dennoch nicht verfehlen, gewisse Charakterzüge des eigenthümlichen Gemüthes in dem sie entstanden waren, zu offenbaren. Es war eine gewöhnliche Behauptung von ihm selbst, die sich wiederholt in seinen Briefen findet, daß er »keinen Sinn für die Freundschaft habe«, und daß alle Empfänglichkeit für dieses Gefühl mit seinem Jünglingsalter verschwunden sey. Wenn er bei dieser Behauptung seine Begriffe von Freundschaft nach dem romantischen Maaßstabe seines Knabenalters gestaltete, so muß man die Angabe gelten lassen; insofern aber sein Ausspruch so viel heißen sollte, als ob er zu einer warmen, männlichen und dauerhaften Freundschaft unfähig geworden wäre, war diese Selbstanklage ungerecht, und ich bin nicht das einzige noch lebende Beispiel von der Ungerechtigkeit derselben.

Bis zu einem gewissen Grade waren jedoch die Wirkungen einer allzulebhaften Einbildungskraft, welche das Gemüth für die kalte Berührung mit der Wirklichkeit unempfänglich machen, selbst bei seinen Freundschaften sichtbar. Man sagt uns, Petrarca, der in dieser Hinsicht, wie in mancher andern, als ächter Vertreter des Dichtercharakters betrachtet werden kann, habe sich absichtlich eines zu häufigen Verkehrs mit seinen vertrautesten Freunden enthalten, damit nicht durch die Reizbarkeit, deren er sich recht gut bewußt war, irgend etwas herbeigeführt werden möchte, worüber seine

Achtung vor ihnen erkalten könnte *), und obgleich Lord Byron's Naturell zu viel leutselige und freundliche Elemente enthielt, um ihn an solche Vorsichtsmaaßregeln denken zu lassen, so ist es doch eine die Grundsätze, nach welchen Petrarca, sein Geistesverwandter handelte, bestätigende Thatsache, daß gerade die Freunde seines jugendlichen oder männlichen Alters, die er sein Leben hindurch am wenigsten gesehen hatte, diejenigen waren, von welchen er immer mit der größten Wärme und Vorliebe sprach. Da sie nicht so oft an den Prüfstein vertraulicherer Berührungen gebracht wurden, so war es bei ihnen natürlich eher möglich, zu Lieblingen seiner Fantasie erhoben zu werden und folglich etwas von dem lichten Colorit abzubekommen, welches er für Alles in Bereitschaft hatte, was ihm Interesse einflößte und Vergnügen machte. Zunächst nach den Todten also, die einmal zu fest in seiner Einbildungskraft wurzelten, als daß sie noch hätten herausgerissen werden können, durften diejenigen Freunde, die er nur selten sah und nur gelegentlich in so vortheilhafter Beleuchtung erblickte, daß dadurch nur der erste günstige Eindruck, den sie auf ihn gemacht hatten, erneuert ward, am sichersten darauf rechnen, unverändert und ohne Schatten in seinem Andenken zu leben.

---

*) Siehe Foscolo's Versuch über Petrarch. Von demselben Grundsatze geht Orrery aus, indem er von Swift sagt: „Ich bin überzeugt, daß seine Entfernung von seinen englischen Freunden ein kräftiges Enthaltungsmittel ihrer gegenseitigen Zuneigung war.

Demselben Grunde verdankte ohne Zweifel seine Liebe zu seiner Schwester größtentheils ihre Innigkeit und Wärme. Bei einem so reizbaren und vielseitig empfänglichen Gemüthe, als das seinige war, hätte ein langer Familienumgang seine natürliche Zuneignng zu ihr leicht zerstören oder wenigstens lauer machen können; dadurch aber, daß sie während ihrer Jugendjahre, von einander getrennt lebten, blieben diese Gefühle immer neu und vor gefährdenden Proben sicher *). Eben eine Unerfahrenheit in solchen Verhältnissen machte ihm das Lächeln einer Schwester zu einer eben so neuen als anziehenden Erscheinung, und ehe der erste Farbenglanz dieses neu erwachten Gefühls Zeit hatte, zu erbleichen, waren sie schon wieder, und zwar auf immer getrennt.

Wenn das Bild, das ich hier von dem allgemeinen Charakter großer Genies zu entwerfen versucht habe, wirklich in allen seinen Zügen den Originalen ähnlich sieht, so kann es, glaube ich, keine Frage mehr sein, ob nicht eine Classe von Menschen, die den Gleisen des gewöhnlichen Lebens so fremd ist und eben ihrer hohen Stellung wegen außer dem Bereiche unsrer gemeinen Atmosphäre liegt, überhaupt unfähig sei, leid-

*) Daß er dies selbst recht wohl einsah, zeigt eine bereits mitgetheilte Stelle in einem seiner Briefe: — »Meine Schwester ist in London, und das ist ein Glück; denn da wir nie viel zusammen gewesen sind, so fühlen wir uns natürlich desto mehr zu einander hingezogen.«

liche Subjekte für das prüfungsreichste aller socialen Experimente, den Ehestand, abzugeben. Sehen wir die großen Namen, die in der Geschichte der Philosophie und der Wissenschaften überhaupt glänzen, durch, so werden wir finden, daß sich alle, die sich am ausgezeichnetsten auf dieser Laufbahn hervorthaten, durch ihr ehelos Bleiben selbst wenigstens praktisch für unfähig erklärten, häusliche Bande zu knüpfen. — Bacon,*) Newton, Gassendi, Galilei, Descartes, Bayle, Locke, Leibnitz, Boyle, Hume, und eine lange Reihe andrer berühmtem Weltweisen sind alle unverheirathet gewesen.

Die Dichter freilich, vermöge der größern Erregbarkeit ihrer Einbildungskraft, sind häufiger in die immer bereitliegende Schlinge gefallen. Aber das Schicksal der Dichter in ihrer Ehe hat die Vorsicht der Philosophen nur zu sehr gerechtfertigt. Während die letztern dadurch, daß sie sich von diesem Joche frei hielten, alle Genies gewarnt haben, so haben es die andern durch

*) Dieser große Philosoph warf nicht allein sein Beispiel sondern auch seine Lehren in die Schale der Ehelosigkeit. Weib und Kinder, sagt er uns in einem seiner Versuche, sind Hindernisse großer Unternehmungen, »und setzt hinzu, gewiß sind die besten und für die Welt verdienstlichsten Werke von unverheiratheten oder Kinderlosen Männern geschrieben.« Siehe in Beziehung auf diese Materie, »der literarische Charakter von D'Israeli,« Cap. 18.

ihr Elend unter demselben noch nachdrücklicher gethan; — denn die Annalen dieser reizbaren Art Menschen sind zu allen Zeiten reich an Beweisen gewesen, daß das Genie unter den Elementen gesellschaftliches Wohlseyns eine sehr niedrige Stelle einnimmt — daß im Allgemeinen, je glänzender das Talent, desto störender sein Einfluß ist, und daß im Ehestande besonders seine Wirkungen denen des »Wermuthsterns« nur zu oft gleichen, »dessen Licht« die Gewässer, worauf es fiel, mit Bitterkeit erfüllte.

Außer den bereits als natürlich zu solchen Resultaten führend aufgezählten Ursachen, ist, nach den Eigenthümlichkeiten zu urtheilen, welche in den meisten Fällen diese großen Arbeiter auf dem Boden der Gedankenwelt charakterisiren, ohne Zweifel viel auf die unglückliche Wahl der Ehegattinnen zu geben, welche, wie es oft der Natur der Sache nach nicht anders sein kann, von einer an Selbsttäuschung gewöhnten Fantasie geleitet wird. Aber von was für Ursachen es nun auch herrühren mag, es ist ein nicht minder auffallendes als betrübendes Zusammentreffen, daß sich auf der Liste verheiratheter Dichter, die in ihrem Hausstande unglücklich gelebt haben, bereits vier so gefeierte Namen finden als Dante, Milton, *) Shaks-

---

*) Miltons erste Frau lief ihm bekanntlich vier Wochen nach der Hochzeit davon, aufgebracht, wie Philipps erzählt, über seine allzustrenge Diät und leidenschaftli-

peare **) und Dryden; und daß wir nun, als ihren Schicksalsgenossen einen Namen hinzufügen müssen, der es verdient, den größten unter ihnen an die Seite gesetzt zu werden, den des — Lords Byron.

---

ches Studiren und man kann sich schwerlich ein traurigeres Bild vom häuslichen Leben denken, als sich in dem Actenstücke seines mündlichen Testaments zeigt, wo einer von den Zeugen erklärt, er habe den großen Dichter selbst darüber klagen hören, daß seine Kinder ihn in seiner Blindheit ganz vernachlässigten und sich kein Gewissen daraus machten, ihn zu verlassen.

**) Durch welche Rauheit des Gemüths oder der Sitten aber auch die Dichter Dante und Milton solch ein Schicksal sich selbst zugezogen haben mögen, man sollte doch wenigstens erwarten, daß der »holde Shakspeare« von dem gemeinsamen Unglücke seiner Brüder verschont gewesen wäre. Allein unter den sehr wenigen Thatsachen, die uns von seinem Leben aufbehalten sind, ist keine so unwidersprechlich ausgemacht, als das Unglück seines Ehestandes. Die Tagesangaben von der Geburt seiner Kinder, wenn man sie mit der seiner Entfernung von Stratfort vergleicht — die gänzliche Auslassung des Namens seiner Frau in dem ersten Entwurfe seines Testaments, und die sarkastische Bitterkeit des Vermächtnisses, worin er ihrer nachher Erwähnung thut, — alles beweiset auf das Augenscheinlichste seine früh erfolgte Trennung von dieser Dame so wohl als seine unfreundliche Stimmung gegen sie in späteren Jahren.

Bei dem Bemühen, die aus diesem Testamente natürlich abzuleitende Schlußfolge zu entkräften, macht

Ich habe schon erwähnt, daß ich im December dieses Jahres nach London kommen mußte. Während meines Aufenthalts hatte ich öfter Gelegenheit, Lord Byron zu sprechen, unter andern gehörten die Abende zu den merkwürdigsten und angenehmsten in dieser Beziehung, die wir zusammen im Hause seines Banquiers des Mr. Douglas Kinnaird, zubrachten, wo wir bei Musik — worauf gewöhnlich ein Abendessen nebst Branntwein und Wasser und tüchtigem Lachen folgte — bis ziemlich spät in die Nacht hinein anzuhalten pflegten. Außer den Liedern von mir, die er selbst irgendwo als seine Lieblingsstückchen angeführt hat, schien ihm auch eines nach einer portugiesischen Arie gemacht, »Durch unsre Berge halle Kriegsgesang« besonders zu gefallen; indem der nationelle Charakter der Musik und die Wiederkehr der Worte »sonnige Berge« die Eindrücke alles dessen was er in Portugal gesehen hatte, von neuem in sein Gedächtniß zurückführte. Ich habe in der That wenig Menschen gekannt, die für die Anmuth einfacher Musik empfänglicher gewesen wären, als er, und nicht selten sah ich Thränen in seinen Augen, wenn er die Irländischen Melodien hörte.

Boswell, in seltsamer Unkunde des menschlichen Herzens befangen, folgende Bemerkung: — »Wenn er mit irgend Etwas in dem Betragen seiner Frau unzufrieden gewesen wäre, so würde er, glaube ich, keine so kleinliche Art gewählt haben, es zu erkennen zu geben.

Unter denen, die einen solchen Eindruck auf ihn machten, war ein Lied, das so anfängt: »Als ich dich warm und jung zuerst gesehn«, dessen Text außer den Empfindungen, die zunächst dadurch angeschlagen wurden, auch die Tendenz einer politischen Auffassung hatte. Er abstrahirte indessen ganz von dieser letztern Beziehung und gab sich nur dem natürlichen Gefühle, das, aus dem Liede sprach, mit sichtbarer Bewegung hin.

Ein Paar Mal war sein Lieblings-Acteur, Mr. Keen, bei solchen Abendpartieen zugegen; und bei einer andern Gelegenheit speisete sein ehemaliger Lehrer im Faustkampfe, Mr. Jackson, mit uns zu Mittage, was ihn denn veranlaßte im Gespräche mit ihm aller Liebhabereien seiner Knabenjahre mit großer Lebhaftigkeit wieder zu gedenken; — und es war nicht wenig belustigend, zu bemerken, welche vertraute Bekanntschaft mit den Annalen des Ring- und Faustspiels und der geheimnißvollsten Phraseologie desselben der erhabne Dichter des Childe Harold verrieth.

Das folgende Billets ist das einzige unter denen, welche ich um die Zeit von ihm empfing, das des Abschreibens werth sein möchte.

Den 14. December 1814.

Mein theuerster Thomas,

Ich will die Probe Morgen schicken, und da Sie diesen Abend nicht zu unserm Freunde (von der haushütenden Sorte der Londner,) gehen, will ich denn

auch bei einer einsamen Flasche auf der Stube hocken. Mein Eigendünkel steigt gewaltig bei dem Lobe, das Sie meinen geselligen Eigenschaften ertheilen. Wie mein Freund Scrope zu sagen beliebt, ich glaube, ich bin gut genug für einen Sonntagstrinker. Wo zum Teufel stecken Sie? bei Woodridge *), kann ich mir denken — dafür müßten Sie ein neues Geschwür bekommen. In der Hoffnung daß der amerikanische Krieg Jahre lang dauern wird, und dann alle Prisen zu Bermudes einregistrirt werden, bin ich u. s. w.

P. S. Ich habe eben eine Epistel an den Erzbischof wegen speziellen Trauscheins angefertigt. Hu! wie steif und förmlich! — Murray kann die Zeit nicht erwarten, Sie zu sprechen, und wollte Ihnen gern seine Aufwartung machen, wenn Sie seinen Besuch anzunehmen geneigt sind. Ueber ihren neuen Rock! — Mich wunderts, daß Ihnen die Farbe gefällt, und daß Sie nicht lieber, wie die Diewes, in Hochroth gehen.

Zweihundertundsiebenter Brief.

An Mr. Murray.

Den 3. December, 1814.

Tausend Dank für Gibbon; alle die Zusätze sind bedeutende Verbesserungen.

---

*) Doctor Woodridge, ein alter werther Freund von mir, dessen Geschicklichkeit ich bei der Gelegenheit, worauf hier angespielt wird, die Erhaltung meines Lebens verdankte.

Endlich muß ich mich wegen des nach Phillil's Gemälde gemachten Kupferstichs rund heraus gegen Sie erklären; es wird von allen Seiten für das dummste und widerlichste Machwerk erklärt, das sich denken läßt; also bitte ich Sie um's Himmelswillen, lassen Sie es noch einmal stechen, und mich dann zuerst sehen; von derselben Platte darf durchaus nichts wieder abgezogen werden. Mir selbst ist zwar Nichts daran gelegen; aber Jeder, den ich respectire, quält mich darüber zu Tode, und lästert darüber, daß es nicht zum Aushalten ist. Also antworten Sie nicht in Ausflüchten, sondern mir zu Liebe vernichten Sie's; ich werde nicht eher ruhig. Ich schreibe in größter Eil.

P. S. Ich habe dies sehr unleserlich geschrieben, aber ich wollte weiter Nichts, als daß Sie den Kupferstich vernichten und »auf besonderes Verlangen einen andern machen lassen. Das Ding muß doch verzweifelt schlecht seyn, da es die ganze Welt, das Orginal allein ausgenommmen, behauptet; und letzteres weiß nicht was es dazu sagen soll. Aber thun Sie's nur; das heißt, verbrennen Sie die Platte, und lassen Sie einen andern Kupferstecher nach dem andern Portrait arbeiten. Dies ist dumm und finster.«

Als er sich bei seiner Ankunft in London nach dem Stande seiner Angelegenheiten erkundigte, fand er Alles in so gänzlicher Verwirrung, daß er nicht ohne Besorgnisse war und es selbst für gerathen zu halten anfing, seine Verehelichung aufzuschieben. Indessen die Würfel lagen nun einmal, und er hatte keine Alterna-

tive, als vorwärts zu gehen. Daher reisete er denn gegen Ende Decembers in Begleitung seines Freundes Hobhouse nach Seaham, dem Landsitze von Sir Ralph Milbanke, dem Vater des Fräuleins, in der Grafschaft Durham, und am 2ten Januar 1815 wurde die Ehe geschlossen.

Ich sah ihn stehn
Am Traualtar mit einer holden Braut;
Schön' war ihr Antlitz: doch war's nicht der Stern,
Der einst dem Knaben schien; — und als er so
Am Altar stand, kam auf die Stirn herab
Dasselbe Bild ihm und der Schauer, der
In alter Klosterhalle einst sein Herz
Einsam durchbebt', und jetzt, wie damals schwand's
— Geheimnißvoller Ernst furcht ihm die Stirn
Ein Weilchen nur — hinweg, so wie es kam,
Da stand er still und ruhig; und nach Brauch
Gelobt' er Pflicht und Recht, doch hört er nicht
Die eigenen Wort' und Alles ging im Kreis'
Umher mit ihm, und nicht vermocht er mehr
Zu sehn, was um ihn war, noch sollte seyn —
Der alte Dom, der lang gewohnte Saal,
Die Gellen wohl bekannt, der Ort, der Tag,
Und Stund' und Sonnenschein und Schatten, und
Was alles noch an jenen Augenblick
Sich reih't, und sie die ihm beschieden, kam
Zurück, und stand nun zwischen Gottes Licht
Und ihm; was hatt' es auch da jetzt zu thun? *)

*) Der Traum.

Dieses rührende Gemälde stimmt in manchen seiner Umstände so genau mit seinem eigenen prosaischen Berichte von der Hochzeit in seinen Denkbüchern überein, daß ich es rechtfertigen zu können glaubte, wenn ich es bloß historisch hier einrückte. Dort erzählt er, wie er am Hochzeitsmorgen mit den schwermüthigsten Betrachtungen aufgewacht sey, als er seinen Trauungsanzug vor sich hingebreitet gesehen hatte. In derselben Stimmung wandelte er einsam in den Umgebungen des Hauses auf und ab, bis er zu der Feierlichkeit gerufen ward, und ging nun erst zu seiner Braut und ihrer Familie. Er kniete nieder, — sprach dem Geistlichen die Worte nach; aber ein Nebel war vor seinen Augen — seine Gedanken waren anderswo; erst die Glückwünsche der Umstehenden weckten ihn zu dem Bewußtseyn, daß er — verheirathet war. Denselben Morgen verließ das junge Ehepaar Seaham, um nach Halneaby, einer andern Besitzung von Sir Ralph Milbanke, in derselben Grafschaft zu gehen. Als sie im Begriff waren abzureisen, sagte Lord Byron zu der Braut: »Miß Milbanke, sind Sie fertig?« — ein Verstoß, den des Fräuleins Vertraute und Gesellschafterin für ein »böses Omen« erklärte.

Ich muß aber hinzusetzen, daß ich diese geringfügigen Details nur so aus dem Gedächtnisse erzähle, und also allein für jede Ungenauigkeit, die darin entdeckt werden möchte, verantwortlich bin.

Zweihundertundachter Brief.

An Mr. Murray.

Kirkby den 6. Januar, 1815.

Die Hochzeit ist den zweiten dieses gewesen; nun machen Sie geschwind und gratuliren mir.

Meinen Dank für das Edinburgh Review und die Vertilgung des Kupferstichs. Lassen Sie den neuen nach dem andern Portrait von Phillips machen. Ich meine (nicht nach dem zu Albany, sondern) nach dem Original in der Kunstausstellung; der letzte war nach der Copie gemacht. Ich wünschte meine Schwester und meine Frau entschieden über das neue, da sie das vorige so sehr zu tadeln fanden. Ich habe darüber kein Gutachten.

Mr. Kinnaird wird, sollte ich denken die Güte haben, Exemplare von den Melodieen zu liefern, wenn Sie ihm einen Wunsch in dieser Sache zu erkennen geben. Sie können sie bekommen, wenn sie Sie des Einrückens werth halten. Die Bändchen der vermischten Blätter müßen Mr. Hobhouse dedicirt werden, aber ich habe den Ausdruck meiner Dedication noch nicht durchgesehen; doch zu rechter Zeit sende ich sie Ihnen.

Mit vielem Danke für Ihre freundlichen Wünsche die alle in Erfüllung gegangen sind, verbleibe ich aufrichtigst

der Ihrige Bn.

peare **) und Dryden; und daß wir nun, als ihren Schicksalsgenossen einen Namen hinzufügen müssen, der es verdient, den größten unter ihnen an die Seite gesetzt zu werden, den des — Lords Byron.

---

ches Studiren und man kann sich schwerlich ein traurigeres Bild vom häuslichen Leben denken, als sich in dem Actenstücke seines mündlichen Testaments zeigt, wo einer von den Zeugen erklärt, er habe den großen Dichter selbst darüber klagen hören, daß seine Kinder ihn in seiner Blindheit ganz vernachlässigten und sich kein Gewissen daraus machten, ihn zu verlassen.

**) Durch welche Rauheit des Gemüths oder der Sitten aber auch die Dichter Dante und Milton solch ein Schicksal sich selbst zugezogen haben mögen, man sollte doch wenigstens erwarten, daß der »holde Shakspeare« von dem gemeinsamen Unglücke seiner Brüder verschont gewesen wäre. Allein unter den sehr wenigen Thatsachen, die uns von seinem Leben aufbehalten sind, ist keine so unwidersprechlich ausgemacht, als das Unglück seines Ehestandes. Die Tagesangaben von der Geburt seiner Kinder, wenn man sie mit der seiner Entfernung von Stratfort vergleicht — die gänzliche Auslassung des Namens seiner Frau in dem ersten Entwurfe seines Testaments, und die sarkastische Bitterkeit des Vermächtnisses, worin er ihrer nachher Erwähnung thut, — alles beweiset auf das Augenscheinlichste seine früh erfolgte Trennung von dieser Dame so wohl als seine unfreundliche Stimmung gegen sie in späteren Jahren.

Bei dem Bemühen, die aus diesem Testamente natürlich abzuleitende Schlußfolge zu entkräften, macht

Ich habe schon erwähnt, daß ich im December dieses Jahres nach London kommen mußte. Während meines Aufenthalts hatte ich öfter Gelegenheit, Lord Byron zu sprechen, unter andern gehörten die Abende zu den merkwürdigsten und angenehmsten in dieser Beziehung, die wir zusammen im Hause seines Banquiers des Mr. Douglas Kinnaird, zubrachten, wo wir bei Musik — worauf gewöhnlich ein Abendessen nebst Branntwein und Wasser und tüchtigem Lachen folgte — bis ziemlich spät in die Nacht hinein anzuhalten pflegten. Außer den Liedern von mir, die er selbst irgendwo als seine Lieblingsstückchen angeführt hat, schien ihm auch eines nach einer portugiesischen Arie gemacht, »Durch unsre Berge halle Kriegsgesang« besonders zu gefallen; indem der nationelle Charakter der Musik und die Wiederkehr der Worte »sonnige Berge« die Eindrücke alles dessen was er in Portugal gesehen hatte, von neuem in sein Gedächtniß zurückführte. Ich habe in der That wenig Menschen gekannt, die für die Anmuth einfacher Musik empfänglicher gewesen wären, als er, und nicht selten sah ich Thränen in seinen Augen, wenn er die Irländischen Melodien hörte.

Boswell, in seltsamer Unkunde des menschlichen Herzens befangen, folgende Bemerkung: — »Wenn er mit irgend Etwas in dem Betragen seiner Frau unzufrieden gewesen wäre, so würde er, glaube ich, keine so kleinliche Art gewählt haben, es zu erkennen zu geben.

Nun ja! — ich will Nichts gegen sie, oder vielmehr von ihr sagen; aber wie lange eine Geliebte oder ein Freund, Schatz oder Compan wiedererkennen können, (weil doch Sinnenkitzel und Durst die großen und einzigen Bande sind, die Liebe und Freundschaft zusammenhalten), das kann ich nicht sagen, oder vielmehr, Sie wissen es eben so gut, als ich Ihnen sagen könnte. Aber, was das Gedächtniß der Hunde in der Art anbelangt, so weit ich nach einem meiner eignen Hunde urtheilen kann: (Boatswain immer ausgenommen, den liebsten und ach! tollesten aller Hunde), ich habe einen Hund gehabt (es war ein halber Wolf von mütterlicher Seite), der mich als zehnjährigen Knaben auf's Zärtlichste liebte, und mich im zwanzigsten Jahre beinahe zerrissen hätte. Ich dachte, er sollte ein zweiter Argus seyn; aber er biß mir den Boden aus den Hosen heraus, und wollte sich schlechterdings zu keiner Wiedererkennungsscene verstehen, trotz aller Knochen die ich hinwarf. Also mögen Southey nnd Homer sehen, wie sie's verantworten, so weit ich im Stande bin, über Quadrupedenmemorie ein Urtheil zu fällen.

Ich bin gern damit zufrieden: die Mutter kennt

---

seine eigne Mutter noch Geliebte zu erkennen, im Stande war.

Ich frage nicht nach Ulysses Hunde u. s. w. — sondern wollte nur, daß Sie (der berühmte „Freund des Hundes, des Gefährten des Bären") mir sagten, ob so etwas möglich sey.

den Sohn, der ihr ihr Wittwenthum auszahlt — eine Concubine ihren Galan, bis er*** und nicht mehr zahlen will — ein Freund seinen Kameraden, bis er Geld und Ehre einbüßt, — und ein Hund seinen Herrn, bis er einen andern bekommt.

Ich soll Ihnen etwas von meiner Frau und mir erzählen? Ei! wer wollte, wie Roderick Random sagt, »Hymens *) keusche Mysterien entweihen« (der Henker hole das Wort; hätte ich's doch beinahe mit einem kleinen H geschrieben). Meine Bella habe ich eben so lieb, wie Sie Ihre Betty haben (oder hatten, Sie Schelm!) — und das will (oder wollte) viel sagen.

Adressiren Sie Ihren nächsten Brief nach Seaham, Stockton-on-Tees, wohin wir den Sonnabend abgehen werden (eine langweilige Partie, beiläufig gesagt), um meinen Schwiegerpapa, Sir Jacob, und die Frau Mutter meiner Frau zu besuchen. Schreiben Sie — und schreiben Sie ausführlicher — sowohl an's Publikum, als an

Ihren Ihnen stets innigst ergebenen Bn.

Zweihundertundeilfter Brief.

An Mr. Moore.

Seaham, Stockton-on-Tees,
den 2. Februar 1815.

Ich habe von London her gehört, daß Sie bei

---

*) Byron hat im Manuscripte auf das H einen Klecks gemacht.

Ihrer Abreise von Chatsworth alle Frauenzimmer, sowohl durch Ihre Person, als Ihre Poesie, ganz »entusimirt« *) zurückgelassen haben; besonders hat das »Als ich zuerst Dich sah« einen hinreißenden Effect gemacht. Ich sagte Ihnen, es sey mit das Beste, was Sie je geschrieben hätten, obgleich der Hund, Power, von Ihnen verlangte, etwas davon wegzulassen. Alles bedauert zu Chatsworth, Sie nicht mehr zu besitzen; mein Correspondent sagt »Alle Damen ganz und gar« u. s. w. Daß Dich! Nun, da Sie wieder zu Hause gekommen sind — und das ist, glaube ich, so angenehm, wie »ein Trunk kaltes Smallbier für den heißen Gaumen eines erwachten Zechers« — da Sie, sage ich, wieder zu Hause gekommen sind, werde ich doch vermuthlich wieder etwas von Ihnen hören. Seit meinem letzten Schreiben bin ich in das Haus meines Schwiegervaters versetzt, sammt Frau und Kammerjungfer u. s. w. u. s. w.; die Flitterwochen sind vorüber, und ich bin erwacht und finde mich beweibt. Meine Frau und ich, wir harmoniren — und finden uns einer den andern, — ganz herrlich. Swift sagt: »Wer Klug ist, heirathet nie«; aber für den Dummen ist es, denke ich, die größte Seligkeit, die sich einer träumen kann. Ich bin immer noch der Meinung, der Mensch sollte es mit der Verlobung, wie mit einem Pachtcontracte hal-

*) So hatte nach Byrons Angabe ein gewisser berühmter Sänger und Schauspieler öfter statt „enthusiasmirt" gesagt.

ten; bin aber auch fest überzeugt, ich würde, wenn die Pachtzeit um wäre, den Contract erneuern und fiele der erste Termin auch erst nach neunundneunzig Jahren.

Sie thäten mir einen Gefallen, wenn Sie mir einmal antworteten; denn es heißt von mir hier »oblitusque meorum obliviscendus et illis« Bitte, sagen Sie mir, was im Artikel der Liebesgeschichten Neues passirt, und wie das Actricen- und Acteurgesindel auf der großen Bettelbühne auf oder vielmehr abtritt — bei oder nach der Heirath; oder, wo man im Begriffe steht, sich über ein gewisses Gebot hinwegzusetzen. An dieser öden Küste hier, erleben wir Nichts weiter, als dann und wann eine Landschaftszusammenkunft und einen Schiffbruch; und ich habe heute Fische zum Mittagsessen gehabt, die vermuthlich von der Mannschaft mehrerer Kohlenschiffe gezehrt hatten, die in den letzten Stürmen zu Grunde gegangen sind. Aber ich habe hier das Meer wieder einmal in voller Pracht von Wogen und Schaum gesehen, — fast ganz, wie in der Bai von Biscaya, und die köstlichen Stoßwinde und Wellenspiele, die an den Archipelagus erinnern.

Mein Papa, Sir Ralpho, hat ganz kürzlich zu Durham bei einer Steuerversammlung eine Rede gehalten; und nicht bloß zu Durham, sondern hier auch, zu wiederholten Malen, nach dem Mittagsessen. Jetzt hält er sie, glaube ich, sich selbst (ich ging nemlich weg, wie er mitten drin war) vor einer Anzahl Bouteillen die ihm weder in die Rede fallen, noch einschlafen kön-

nen; — wie es manchen von seinen Zuhörern wohl passiren mag.

Stets der Ihrige Bn.

Ich muß zum Thee kommen — der Henker hole den Thee. Ich wollte lieber es wäre Kinnairds Branntwein, und Sie wären dabei, mich darüber in's Gebet zu nehmen.

Zweihundertundzwölfter Brief.

An Mr. Murray.

Seaham, Stockton-upon-Tees,
den 2. Februar 1815.

Sie werden mich sehr verpflichten, wenn Sie gelegentlich in meinem Logis zu Albany einmal nachsehen wollen, ob meine Bibliothek u. d. gl. ziemlich in Ordnung gehalten wird, und in wiefern meine alte Haushälterin *) noch bei guter Gesundheit und gehörigem Eifer ist, als Verweserin meiner alten Höhle. Ihre Packete sind richtig eingegangen und von mir durchgelesen; ich hätte aber gedacht, »Guy Mannering« früher zu erhalten. Für jetzt will ich Sie nicht länger von Geschäften oder Vergnügungen abhalten, sondern bin, wie gewöhnlich.

Ihr aufrichtiger u. s. w.

---

*) Frau Mule.

Zweihundertunddreizehnter Brief.

An Mr. Moore.

Den 4. Februar 1815.

Ich lege Ihnen einen halben Brief bei von ***, der sich von selbst erklären wird — wenigstens der letzte Theil — der erstere bezieht sich auf meine Privatangelegenheiten. Wenn Jeffrey solch einen Artikel aufnehmen will, und Sie sich zur Revision verstehen oder am liebsten, zu einer kleinen Mitarbeit (denn wenn Sie es nicht thun, bei'm Apollo, so mag ich Nichts damit zu thun haben), so können wir drei zusammen, eine so köstliche Schüssel sauren Kohl zurecht kochen, wie je ein Buchmacher auf die Zunge genommen hat ****

Sie können auf alle Fälle, Jeffrey sondiren. Was Sie mir neulich in seinem Auftrage eröffneten, veranlaßte mich, darüber mit ** zu sprechen, der ein weit besserer Prosaiker und Gelehrter ist, als ich, und überhaupt ein Mann vom ersten Range. Entschuldigen Sie mein eilfertiges Schreiben — ich bitte nun um Antwort.

Stets der Ihrige Bn.

P. S. Zu Hause ist Alles wohl. Ich schrieb Ihnen Gestern.

Zweihundertundvierzehnter Brief.

An Mr. Moore.

Den 10. Februar 1815.

Lieber Thomas,

Jeffrey ist gegen mich und meine unglückseligen Werke so außerordentlich gütig gewesen, daß ich, gilt es auch einen Freund, doch nicht ungerade oder zweideutig gegen ihn handeln kann. Meinetwegen können Sie ihm also sagen, es sei nicht von mir; allein, wenn ich es nicht gewiß und wahrhaftig für etwas weit Besseres hielte, als ich irgend liefern kann, so würde ich ihn so wenig, als Sie, damit jemals behelligt haben. Sie werden sich darüber unter einander verständigen können, in wie fern Sie es aufnehmen dürfen, und werden es verwerfen, wenn es nicht den rechten Tact hält. Ich für mein Theil, habe auf keine Weise ein Interesse bei dem Artikel, und wollte mich nur ** gefällig beweisen; und, ist der Aufsatz gut, so kann er Keinem von Beiden schaden, — und überhaupt Niemandem, als einzig und allein Herrn ****.

* * * * * * * * *

Ich will verflucht sein, wenn ich mir erklären kann, was H** mit dem Pronomen Demonstrativum*)

*) Dies bezieht sich auf den häufigen Gebrauch des demonstrativen Pronomens, den man, wie er mir gesagt hatte, sowohl an ihm, als an Sir W. Scott bemerkt haben wollte.

meint, oder gemeint hat; aber ich begreife nicht, warum Sie sich davor fürchten, daß es Ihnen auch angeflogen ist. Sind Sie denn noch nicht dahinter gekommen, daß Sie einen eigenthümlichen Stil für sich haben, der sich aber von dem aller andern Menschen eben so sehr unterscheidet, als Hafiz von Schiras von dem Hafiz der Morgenpost? Auch haben Sie B** und Consorten die Ehre gelassen. Ihnen mit ihren Mäkeleien Ihr Product zu verleiden, oder vielmehr Lady J*** und mich, um die uns zugedachten Artigkeiten zu bringen*), Wetter! das war klein gedacht. Nun ich werde ihr Alles erzählen, wenn ich sie spreche.

Bella trägt mir auf, Sie herzlich zu grüßen und ihrer Erkenntlichkeit und innigen Hochachtung zu versichern. Ich will Ihnen von unsern Ausflügen nach dem Süden Nachricht geben, die ungefähr in drei Wochen von dem Augenblicke meines Schreibens an Statt finden werden. Uebrigens lassen Sie sich doch auf keine Reisepartie ein, da ich mit dem Plane umgehe, nach Italien zu reisen, worüber ich mich denn mit Ihnen verabreden werde. Denken Sie sich einmal, in welchem Strome von Poesie wir da schwimmen würden von Venedig bis zum Vesuv, von Griechenland nicht einmal zu reden; und das Alles könnten wir —

---

*) Hier ist von einem Gedichte die Rede, welches ich auf Lady J. gemacht hatte, während ich zu Chatsworth war, nachher aber verbrannte. Es enthielt auch eine Anspielung auf Lord Byron.

so Gott will — in Jahresfrist abmachen. Nehme ich meine Frau mit, so können Sie die Ihrige auch mitnehmen; lasse ich die Meinige zu Hause, so machen Sie es eben so. »Nicht von meiner Seite, Bruder Bruin, es komme wie es wolle«. Glauben Sie, daß ich

unveränderlich bin der Ihrige Bn.

Zweihundertundfunfzehnter Brief.

An Mr. Moore.

Den 22. Februar 1815.

Gestern habe ich das Paket mit dem Briefe nach Edinburg geschickt. Es enthielt einundvierzig Seiten, so daß ich keine Zeile hinzugefügt habe; in meinem Briefe aber erwähnte ich, was vorigen Herbst zwischen Ihnen und mir vorgefallen wäre, wodurch ich auf den Gedanken gebracht sei, ihm eine Bemühung mit meinen oder **'s Hervorbringungen zuzumuthen. Ich bin nichts weniger, als gewiß, daß es mir damit glücken wird; aber ich habe J. gesagt, wenn nur irgend ein erträglich gesunder Kern in der Materie wäre, so könnte er sie in jede ihm beliebige Form schneiden, und es alles nach Gefallen drehen und wenden.

Also wollen Sie mit mir zusammen die Reise auf's Festland nicht machen, — sondern allein. Ich bin stark Willens, ziemlich um dieselbe Zeit, die Sie

angedeutet haben, aufzubrechen, und zwar auch allein.

* * * * * *

Ich hoffte, J. wird es mir nicht als Unverschämtheit auslegen, daß ich ** nur einschicke! es war kein Platz mehr für eine Silbe. Ich habe *** als Verfasser angegeben und gesagt, Sie hätten gedacht oder geäußert, als wir uns zuletzt sprachen, er (J.) würde mit der Alliance nicht unzufrieden sein (ob wir uns leider gleich nicht alliirt haben), und, bin ich darüber nun in die Klemme gekommen, so muß ich mir, der Himmel weiß, wie, wieder heraushelfen.

Ihr Anakreon*) ist richtig angekommen, und ich habe damit (die erste Gelegenheit, wobei ich das Pettschaft brauchte) das Paket und die Epistel an unsern Gönner zugesiegelt.

Zum Henker mit den Melodieen **) und dem Judenvolke obendrein! Braham soll helfen — oder hat schon geholfen — aber er wird eben so wenig ausrichten, wie ein zweiter Arzt. Ich habe mich bloß einer Grille von K. zu Liebe damit befaßt, und Alles, was ich davon gehabt habe, war »eine Lobrede« und ein Recept zu geschmorten Austern.

---

*) Ein Pettschaft mit einem Anakreonskopfe, das ich ihm geschenkt hatte.

**) Ich hatte mir die Freiheit genommen mich über die Art, wie seine hebräischen Melodieen componirt waren, etwas lustig zu machen.

»Nicht sprechen« — ich bitte Sie, sagen Sie das doch nicht. Wir müssen uns irgendwo oder irgendwie sprechen. Von Newstead kann die Rede nicht sein, da ich nahe daran bin, es wieder zu verkaufen, oder, wenn dem auch nicht so wäre, meine Frau doch durchaus da nicht wohnen mag. Schreiben Sie mir doch bald wieder, ich thue es auch.

P. S. — Bitte, wann rücken Sie heraus? je- oder niemals? Ich hoffe, keinen dummen Streich gemacht zu haben; aber ich glaube gewiß von Ihnen gehört zu haben (nachdem ich von W**th, an den ich zuerst dachte, abstrahirt hatte) daß *** und ich uns an **** versuchen könnten. — Nur seine Breite verhinderte mich, meine Rolle auch zu probiren, ob ich gleich keine so starke Ansprüche auf das review gemacht haben würde.

Ihr Pettschaft ist das beste und schönste in meinem Sortiment, und ich bin Ihnen recht sehr dafür verbunden. So eben habe ich mich recht über den Tod des Herzogs von Dorset erschrocken, oder hätte eigentlich recht darüber erschrecken sollen. Wir waren zusammen auf der Schule, und damals hing ich leidenschaftlich an ihm. Seit der Zeit aber sind wir nie wieder zusammen gekommen — ein einziges Mal ausgenommen, glaube ich, seit 1805 — und es würde elende Ziererei sein, wenn ich behaupten wollte, daß ich mir im eigentlichen Sinne des Wortes etwas aus ihm gemacht hätte. Allein es gab eine Periode in meinem Leben, wo ich mich darüber zu Tode gegrämt haben

würde; und jetzt kann ich weiter Nichts dazu sagen, als daß es ja überhaupt Nichts verschlägt, ob ich mich zu Tode gräme, oder nicht.

Leben Sie wohl — Alles ist doch Possenspiel.

Zweihundertundsechzehnter Brief.

An Mr. Moore.

Den 2. März 1815.

Lieber Thomas.

Jeffrey hat mir den freundschaftlichsten Brief von der Welt geschrieben, und **'s Beitrag aufgenommen. Er sagt, er habe sich schon lange nicht allein, u. s. w. u. s. w., sondern auch alles dessen wegen, was er von mir gehört habe, für mich interessirt. Daran sind Sie Schuld, Herr — schämen Sie sich nicht vor sich selbst, da Sie mich so gut kennen? — das hat man davon, wenn man Sie zum Beichtvater nimmt.

Ich fühle mich heiter genug gestimmt, Ihnen ein trauriges Lied*) zuschicken! Einst baten Sie mich um ein Paar Zeilen, die Sie in Musik setzen wollten.

Nun mögen Sie das noch thun, oder nicht; nach Gefallen! — aber hier sind Sie, leserlich geschrieben,

*) Die eingelegten Zeilen waren die schwermuthsvollen Verse, die sich jetzt gedruckt unter seinen Werken befinden.

»Was auch die Welt für Freuden giebt, mehr doch entzieht sie uns.«

und nicht von mir selbst*) ob ich gleich das Original gekritzelt habe; so können Sie davon sagen, was Sie wollen. Warum schreiben Sie nicht an mich? Ich halte Ihnen einen Sermon**), wenn Sie nicht baldigst schreiben. Ich befinde mich in einem solchen Zustande von Einerleiheit und Abspannug, und habe so vollauf damit zu thun, zu essen und zu trinken — herumzuschlentern — langweilige Kartenspiele zu spielen — zu jähnen — alte Jahrverzeichnisse und die täglichen Zeitungen zu lesen — Muscheln am Seeufer zu sammeln — und zuzusehen, wie langsam verkümmerte Stachelbeerbüsche im Garten wachsen — daß ich weder Zeit noch Lust habe, mehr hinzuzufügen, als daß ich stets bin und sein werde

Der Ihrige Bn.

P. S. Ich mache meinen Brief noch einmal auf, um Ihnen noch eine Frage vorzulegen. Was würde Lady C — — k oder sonst eine moderne Pidcock darum

---

*) Das Manuscript war von Lady Byron geschrieben.

**) Diese Anspielungen auf einen »Sermon« hängen mit einem geringfügigen Umstande zusammen, der, an sich des Erwähnens nicht werth, uns beide, als ich in London war, belustigt hatte. Er fand ein besonderes Vergnügen daran (und das war, wie man aus seinen frühesten Briefen sieht, immer der Fall gewesen) so mit einer conventionellen Phrase oder spaßhaften Bemerkung zu spielen.

geben, wenn sie Sie und Jeffrey und mich zu einer Partie vereinigen könnte? Ich habe eben seinen Brief beantwortet, welches mich auf den Einfall gebracht hat, diese wunderliche Frage zu thun. Ich muß lachen, wenn ich mir Ihr und mein Gesicht vorstelle; und unsre Aemsigkeit, den Aristarch bei guter Laune zu erhalten, so lange es mit dem Trinkgelage noch gemach ginge, bis wir scharf genug getrunken hätten, ihm einen Sermon zu halten. Ich glaube, der Kritikus würde an uns zum Ritter werden — wenigstens an einem von uns — denn Mangel an Selbstvertrauen (ich meine im geselligen Verkehr) ist, denke ich, Ihre schwache Seite nicht.

Zweihundertundsiebenzehnter Brief.

An Mr. Moore.

Den 8. März 1815.

Ein unglückliches Ereigniß — der Tod des armen Dorset. Die Erinnerungen an das, was ich ehemals empfand, und jetzt noch empfinden sollte, aber nicht konnte — versenken mich in Nachdenken und führten mir am Ende die Ideenreihe herbei, die Sie nun in den Händen haben. Es ist mir sehr lieb, daß Ihnen die Verse gefallen, denn ich schmeichle mir, daß sie für eine Nachahmung Ihres Styls gelten werden. Wenn ich gut nachahmen könnte, so würde ich gerne auf den Ruhm der Originalität verzichten. — Ich wünschte, ich könnte Sie mit Dennis ausrufen machen:

»Das ist mein Donner, bei Gott!« Ich schrieb die Verse in der Absicht, daß Sie sie in Musik setzen sollten, und als ein Geschenk für Power, wenn er den Text annehmen wollte, und Sie es das eine Mal nicht unter Ihrer Würde hielten, sie mit der Tonkunst zu vermählen.

Der verzweifelte N**! Was foppen Sie mich auch immer mit seinen fatalen hebräischen Nasentönen? habe ich Ihnen nicht schon gesagt, K. wäre allein daran Schuld, und die allzugroße Nachgiebigkeit, die einmal in meinem Charakter liegt! Aber Sie wollen nun einmal ein Schalk sein, Thomas, und es darauf ankommen lassen, was Ihnen dafür werden wird. Nun sehen Sie, wie ich mich rächen will.

Rechnen Sie darauf, und rechnen Sie sich's nach — daß Ihr Urtheil über **'s Gedicht durch die lange Reihe von Correspondenten am Ende dem Verfasser selbst zu Ohren und Herzen kommen wird. *) Ihr Abentheuer ist

---

*) Er spielt auf einen Umstand an, den ich ihm in einem vorhergehenden Briefe mitgetheilt hatte. In einem Schreiben an einen der zahlreichen Interessenten einer wohlbekannten Verlagshandlung (mit welcher ich nachher so glücklich gewesen bin, eine engere Verbindung zu schließen) hatte ich (meiner Meinung nach) im Vertrauen von einem eben erschienenen Gedichte gesagt: »— Unter uns gesagt, ich kann eben Nichts an Mr. **'s Gedichte finden.« Der Brief, der hauptsächlich Geschäfte betraf, wurde auf gewöhnlichem Geschäftswege

indessen wirklich recht spaßhaft — aber wie konnten Sie solche Streiche machen. Sie, auch ein Bruder »(vom Gänsekiele), dem Throne nahe«, vertrauen eines Schriftstellers eignem Verleger (der goldne Meinungen von ihm gekauft, oder vielmehr verkauft hat) solch eine unglückselige Parenthese! »Unter uns gesagt« — ja da kommen Sie schön an! — Dabei fällt mir eine Stelle aus dem processirenden Erben ein — «Unter vier Augen mit Lady Duberly, glaub' ich« — »Nein, — unter vier Augen mit fünfhundert Menschen«; und eben so wird Ihre vertrauliche Mittheilung ohne Zweifel in Kurzem herumgekommen seyn, nebst mancherlei Zusätzen, und in mancherlei Briefen, alle gezeichnet. L. H. R. D. B. u. s. w. u. s. w.

Morgen reisen wir von hier ab, und werden uns auf dem Wege nach London (während der Zeit, daß uns ein Haus eingerichtet wird) einige Tage bei'm Obersten Leigh, unweit Newmarket aufhalten, wo mir jeder Brief von Ihnen, mir immer herzlich willkommen, richtig eingehändigt werden wird.

Ich bin hier recht gut aufgehoben gewesen, und habe immer den verwünschten Monologen geduldig zugehört, welche ältliche Herren Conversation zu nennen pflegen, und in welchen sich mein frommer Schwieger-

---

beantwortet, und endete zu meinem Schrecken mit folgenden Worten: Es thut uns sehr leid, daß Ihnen Mr. **'s neues Gedicht nicht gefällt, und wir sind Ihre gehorsame u. s. w. L. H. R. D.

vater alle Abend wiederholt — doch einen ausgenommen, an welchem er auf der Geige spielte. Die Leutchen sind jedoch sehr liebreich und gastfreundlich gewesen, und es gefällt mir bei ihnen und in ihrem Aufenthaltsorte sehr wohl, und sie werden dort hoffentlich noch viele glückliche Monate verleben. Bella ist gesund, ihre Laune und Benehmen unausgesetzt vortrefflich. Jetzt sind wir aber mitten in dem leidigen Einpacken und Abschiednehmen; und morgen um diese Zeit werde ich in den Wagen geklemmt seyn, das Kinn auf einer Bandschachtel ruhend. Indessen habe ich noch einen Wagen in Stand setzen lassen, für das Kammerkätzchen und allen Plunder, den unsre Weibsleute mit sich herum zuschleppen pflegen.

Stets von Herzen Ihr Bn.

Zweihundertundachtzehnter Brief.

An Mr. Moore.

Den 2. März, 1815.

Ich wollte Ihnen schon früher über den Verlust, den Sie erlitten haben *), schreiben; aber der Gedanke, daß alle Bemerkungen über solche Vorfälle unnütz und zwecklos sind, hat mich davon abgehalten. Jetzt füge ich nur hinzu, daß ich mich darüber freue, Sie so gefaßt zu sehen, und auch die sichere Hoffnung hege, die Zeit

*) Der Tod seiner Tochter, Olivia Byron Moore.

werde Ihrer Frau Gemahlin helfen, sich immer mehr darein zu schicken. Es muß Alles geschehen, sie zu zerstreuen und ihr Gemüth auf andere Gedanken und Sorgen zu lenken, und ohne Zweifel werden Sie es zu diesem Ende an Nichts fehlen lassen.

Nun zu Ihrem Briefe. — Napoleon — doch aus den Zeitungen werden Sie alles ersehen haben. Ich bin über die Geschichte ganz Ihrer Meinung, und was ich vor einem Jahre wirklich davon dachte, können Sie aus den letzten Seiten meines Ihnen mitgetheilten Tagebuchs abnehmen. Ich verzeihe es dem Schalk, daß er jede Zeile meiner Ode Lügen gestraft hat. — welches ich als den letzten und äußersten Aufschwung menschlicher Seelengröße betrachte. Erinnern Sie sich des Vorfalls mit einem gewissen Abbé, der eine Abhandlung über die Schwedische Verfassung schrieb, worin er ihre ewige Unauflösbarkeit bewies? Gerade als er den letzten Bogen corrigirt hatte, lief die Nachricht ein, daß Gustav der Dritte diese unsterbliche Constitution über den Haufen geworfen hatte. »Mein Herr, sagte der Abbé, der König von Schweden kann wohl die Verfassung seines Reichs umstoßen, aber nicht mein Buch!!« An den Abbé, dachte ich, aber seiner Meinung bin ich nicht. Schlägt man Talent und die vollendetste Kühnheit auch noch so hoch an, so hat doch am Ende Glück oder Verhängniß großen Antheil daran. Er hätte von unsern Fregatten angehalten werden, oder im Meerbusen von Lyons, wo die Stürme besonders

heftig sind, Schiffbruch leiden können, oder — tausend andre Dinge wären möglich gewesen. Aber er ist sicherlich der Liebling Fortuna's, und

Kaum hatt' ihn der Fahrwind zur Küste getrieben,
Nahm er Kronen und Vesten nach Lust und Belieben;
Im Nu war die Reise von Elba gemacht,
Zum Tanz mit den Damen, zum Feind in die Schlacht.

Sie werden es gelesen haben, wie er mitten zwischen die königliche Armee gefahren ist, und welchen hinreißenden Erfolg seine herrlichen Reden hatten. Und wenn er nun die Alliirten nicht zu Paaren treibt, so »gilt ein Thaler keinen Heller mehr«. Kann er Frankreich ganz allein erobern, so müßte ja doch der Teufel darin sitzen, wenn er sich nicht mit seinen wohlberühmten Kriegsknechten zusammen, mit diesen Söhnen des Schwerdts, der Kaisergarde und der alten und neuen Armee die Angreifer vom Halse schaffen sollte. Es ist unmöglich, von seinem Charakter und seiner Laufbahn nicht geblendet und mit fortgerissen zu werden. Nichts kam mir je so unerwartet, als seine Thronentsagung, und Nichts konnte mich mehr mit ihm aussöhnen, als so ein Wiederaufleben, wie mit dieser neulichen Großthat; solch eine vollständige und glänzende Umkehr der Dinge konnte sich aber Niemand vorstellen.

Auf Ihre Frage kann ich weiter Nichts antworten, als daß sich allerdings einige Zeichen eingestellt haben, die auf Schwangerschaft deuten. Die Sache ist mir selbst so ziemlich gleichgültig, nur daß ich glaube, es würde

für ihren Oheim, Lord Wentworth, ihren Vater und ihre Mutter eine große Freude seyn. Ersterer ist gegenwärtig in London, und mit seiner Gesundheit steht es nicht zum Besten. Vielleicht wissen Sie, daß sein Vermögen, welches ihm jährlich sieben bis achttausend Pfund abwirft, einmal an Bella fallen wird. Aber der alte Herr ist gegen sie und mich so gütig gewesen, daß ich ihm unmöglich den Himmel wünschen kann, so lange er sich auf Erden noch erträglich wohl befindet. Ihr Vater ist noch auf dem Lande.

Morgen denken wir nach der Hauptstadt abzugehen, und ich bitte Sie Ihren nächsten Brief nach Piccadilly zu adressiren. Wir haben dort das Haus der Herzogin von Dewon gemiethet, da sie sich selbst jetzt in Frankreich aufhält.

Meinetwegen mag Power sagen, was er will, um sich das Eigenthumsrecht auf die Arie zuzusichern, wenn er nur alle Complimente gegen mich aus dem Spiel läßt, und nicht von »Herablassung« oder dem »edlen Verfasser« spricht — beides »schlechte Phrasen« wie Polonius sagt.

* * * * *

Bitte, lassen Sie bald von sich hören, und wenn Sie in London einzutreffen gedenken. Ihr Plan von der Continentalreise ist für jetzt unausführbar. Ich hatte mich bei Ihnen für einen ungewöhnlich langen

Brief zu bedanken, und das wird Sie hoffentlich veranlassen, meine Dankbarkeit noch ferner auf ähnliche Weise zu besteuern.

Sie haben mir nie etwas von »Longman« und »dem nächsten Winter« gesagt, und ich bin kein »Meilenstein« *).

Zweihundertundneunzehnter Brief.

An Mr. Coleridge.

Piccadilly, den 3. März 1815.

Mein lieber Mr. Coleridge,

Mit vielem Vergnügen werde ich Ihren Wunsch erfüllen; indessen hoffe ich, daß immer noch Geschmack genug unter uns übrig geblieben ist, um meine Dazwischenkunft fast überflüssig zu machen, wie unedel und eigennützig — man muß es leider eingestehen — auch manche Herren vom Metier sind, wenn es ihnen die Umstände erlauben. Ich glaube gewiß, daß Sie sich durch die vorübergehende Vorliebe des sogenannten Publikums gegen seine augenblicklichen Lieblinge nicht

*) Ich hatte ihn beschuldigt, gänzlich vergessen zu haben, daß ich ihm in einem frühern Schreiben meine Absicht mitgetheilt hatte, im folgenden Winter dem Mr. Longman etwas in Verlag zu geben, und hatte hinzugefügt, ich hätte mit dieser meiner Mittheilung, wie sich's nun zeigte, — um mich eines witzigen Irländischen Gleichnisses zu bedienen — „einem Meilensteine einen Hopswalzer vorgepfiffen.«

werden niederschlagen lassen; alle Erfahrung ist gegen die lange Fortdauer solcher Eindrücke. Sie werden es schon erlebt haben, daß sich unser Enthusiasmus wieder verlor, und manchen werden Sie noch überleben — das heißt Sie selbst, nicht Ihre Poesien, damit Sie nicht etwa glauben, ich könnte mich durch solch einen Vergleich an Ihnen versündigen.

Wenn ich mir die Freiheit nehmen darf, so möchte ich dreist behaupten, daß die Conjuncturen für das Trauerspiel nie so günstig gewesen sind. Kean ist ein Schauspieler, vollkommen würdig den Geist der Rollen darzustellen, die Sie eben so geistreich auszuprägen verstehen; und ich kann es nur bedauern, daß über die Rolle des Ordonio bereits verfügt war, ehe Kean zu Drurylane auftrat. Wir haben seit langer Zeit Nichts gehabt, das neben Ihrer »Gewissensqual« hätte genannt werden können; und ich sollte denken, die Anerkennung, die dieses Stück gefunden hat, müßte Verfasser und Auditorium zu den größten Hoffnungen berechtigen. Hoffentlich werden Sie in einer Laufbahn, die für Sie nothwendig eine ehrenvolle seyn muß, immer weiter fortschreiten. Mit meiner angelegentlichsten Empfehlung an Mr. Bowles habe ich die Ehre zu seyn.

Ihr ganz gehorsamer Diener Byron.

P. S. — Sie erwähnen meine Satyre, Pasquill, oder wie Sie, oder Andre das Ding sonst zu nennen belieben. Ich kann Nichts weiter sagen, als daß ich noch sehr jung und sehr ärgerlichen Gemüths war, als ich es schrieb, und daß es mir seit der ganzen Zeit ein

Pfahl im Fleische gewesen ist, um so mehr, da alle darin angegriffenen Personen nachher mit mir bekannt, und zum Theil meine Freunde geworden sind; das heißt, feurige Kohlen auf des Feindes Haupt sammeln, und die Herren haben mir zu schnell und leicht verziehen, als daß ich es mir nun selbst verzeihen könnte. Die Stelle, die sich auf Sie bezieht, ist naseweis und muthwillig, und ziemlich seicht; aber, ob ich mir gleich eine lange Zeit alle mögliche Mühe gegeben habe, so viel ich konnte, den ganzen Umlauf des Dinges zu unterdrücken, so werde ich doch immer die Unbesonnenheit oder unbillige Allgemeinheit mancher darin versuchten Verunglimpfungen bereuen.«

Im Laufe dieses Frühjahres wurden Lord Byron und Sir Walter Scott zum ersten Male persönlich mit einander bekannt. Mr. Murray, der früher bei letzterem Herren zum Besuche gewesen war, hatte von ihm den Auftrag erhalten, dem Lord Byron einen prächtigen Türkischen Dolch, als Geschenk von ihm, zu überreichen; und der edle Dichter schenkte dagegen Sir Walter, bei ihrer diesjährigen Zusammenkunft in London — das einzige Mal, daß diese beiden großen Männer Gelegenheit hatten, einer des andern Gesellschaft zu genießen — eine Urne mit Menschenknochen, die unter einem Theile der alten Mauern von Athen ausgegraben war. Der Leser wird jedoch weit lieber die näheren Umstände davon mit Sir Walter Scott's eignen Worten vernehmen, der mit jener Gutherzigkeit die ihn nicht minder liebenswürdig macht, als er bewunderns-

würdig ist, mitten unter allen seinen, der ganzen Welt geltenden, erstaunlichen Arbeiten, Zeit gefunden hat, mich mit folgender interessanten Mittheilung zu beehren *)

---

*) Im Anfange dieser Erinnerungen sind ein Paar Stellen ausgelassen worden, weil sie dieselben Einzelheiten in Beziehung auf Lord Byron's Mutter enthalten, die bereits im Anfange dieses Werkes erzählt worden sind. Doch befindet sich eine Anecdote darunter, deren Wiederholung man leicht verzeihen wird, indem das Detail derselben aus dem Munde eines Augenzeugen, wie Sir Walter Scott, ein bei weitem höheres Interesse und viel größere Authenticität gewinnt. — „Ich erinnere mich, sagt er, Lord Byron's Mutter vor ihrer Verheirathung gesehen zu haben, und ein besondres Zusammentreffen der Umstände machte die Sache vorzüglich merkwürdig. Als Madame Siddons zum ersten oder zweiten Male in Edinburg war, brachte diese bewundernswürdige Schauspielerin durch das Melodische ihrer Stimme, verbunden mit ihrem Mienenspiel, ihrem ganzen Wesen und ihrer Gestalt den erstaunlichsten Eindruck hervor, den überhaupt ein Mensch auf den andern machen kann. Nichts anderes ähnlicher Art, wovon ich je Zeuge gewesen bin, konnte damit nur von fern verglichen werden. Die gewaltige Aufregung wurde noch durch die Schwierigkeit, hineinzukommen, und die bis zur Verzweiflung lange Zeit erhöht, die das Publikum geduldig wartete, bis das Stück seinen Anfang nahm. Als der Vorhang fiel, lagen eine Menge Damen in Krämpfen.

Ganz besonders erinnere ich mich noch, wie Fräulein Gordon von Ghight das Haus durch die wilde

* * * * * * * *

Meine erste Bekanntschaft mit Byron fing etwas verdächtig und bedenklich an. Ich war so weit von aller Theilnahme an der anstößigen Recension in dem Edinburger Blatte entfernt, daß ich, wie ich mich noch deutlich erinnere, unsrem Freunde, dem Herausgeber, misfällige Bemerkungen darüber machte, weil ich glaubte, daß die »Stunden der Muße« mit ungebührlicher Strenge behandelt worden wären. Sie waren, wie alle jugendlichen Poesieen, mehr Reminiscenzen von dem, was dem Verfasser an Andern gefallen hatte, als Schöpfungen eigner Einbildungskraft; demungeachtet glaubte ich aber daß Stellen darin vorkämen, die etwas ausgezeichnetes versprächen. Ich nahm mir die Sache so zu Herzen, daß ich mit dem Gedanken umging, an den Verfasser zu schreiben; aber gewisse übertriebene Schilderungen von seinen Eigenheiten, die mir zu Ohren gekommen

---

Ekstase in Schrecken setzte, womit sie wieder in Madame Siddons Ausruf, den sie in der Rolle der Isabella ausgestoßen hatte, o! mein Byron, o mein Byron! ausbrach. Ein bekannter Arzt, der menschenfreundliche Doctor Alexander Wood, bot seine Hülfe an; aber es dauerte lange, ehe sich der Doctor durch das dichte Gedränge zu der Patientin, oder die Patientin zu dem Arzte durcharbeiten konnte. Das Merkwürdige war, daß sie damals den Capitain Byron noch gar nicht gesehen hatte, der sie, wie Sir Toby, eben so mit ihrem O! schließen ließ, wie sie angefangen hatte.

waren, und mein natürlicher Widerwille gegen unberufenes Aufdringen von Meinungen, bewogen mich meinen Vorsatz wieder aufzugeben.

Als Byron seine berüchtigte Satyre schrieb, bekam ich auch meinen Theil von den Geißelhieben, so gut wie viele Andre von größerer Bedeutung, als ich. Mein Verbrechen war, ein Gedicht, (ich glaube, Marmion) für tausend Pfund geschrieben zu haben; wovon weiter Nichts wahr war, als daß ich das Manuscript für die angegebene Summe an den Verleger abgelassen hatte. Nicht zu gedenken, daß ein Schriftsteller wohl schwerlich deswegen getadelt werden kann, wenn er sich so viel zahlen läßt, als die Buchhändler ihm zugeben, Lust haben, besonders da die Herren keine Klage über Benachtheiligung in ihrem Geschäfte führten, so kam es mir auch so vor, als ob Einmischung in meine Privatangelegenheiten außer den Gränzen einer literarischen Satyre läge. Auf der andern Seite überstieg das Lob, das mir Lord Byron in mehrern Stellen ertheilte, so sehr mein Verdienst, daß ich weit empfindlicherer Natur gewesen seyn müßte, als ich jemals in solchen Dingen war, um mich nicht ganz ruhig zu verhalten, und die Sache ganz zu vergessen.

Ich wurde wie die ganze Welt, von der Lebendigkeit und Stärke der Einbildungskraft gewaltig ergriffen, welche sich in den ersten Gesängen von Childe Harold und den andern glänzenden Producten an den Tag legt, die Lord Byron mit einer an Verschwendung gränzenden Leichtigkeit in's Publikum schleuderte. Mein

eigner Dichterruf war damals im Abnehmen, und ich hatte aufrichtige Freude darüber, einen Schriftsteller von solcher Kraft und Energie auftreten zu sehen. Mr. John Murray war um die Zeit gerade in Schottland, und da ich ihm sagte, daß ich sehr gern Lord Byron's Bekanntschaft machen möchte, hatte er die Güte Sr. Lordschaft meinen Wunsch zu erkennen zu geben, welches dann zu einigem Briefwechsel führte.

Es war im Frühlinge des Jahrs 1815, daß ich, zufällig in London, so glücklich war, Lord Byron in Person vorgestellt zu werden. Das Gerücht hatte mich darauf vorbereitet, einen Mann von eigenthümlichem Wesen und heftigem Temperamente zu finden und ich war besorgt, ob wir im geselligen Leben auch zu einander passen würden. Hierin hatte ich mich aber, wie ich zu meinem großen Vergnügen sah, gänzlich geirret. Ich fand Lord Byron im höchsten Grade artig, selbst herzlich. Wir kamen fast täglich ein Paar Stunden in Mr. Murray's Gesellschaftssäale zusammen, und wußten einander immer recht viel zu sagen. Auch trafen wir uns häufig bei Diners und Abendgesellschaften, so daß ich zwei Monate hindurch in ziemlich engem Verkehre mit diesem ausgezeichneten Charakter lebte. Unsre Ansichten stimmten mehrentheils überein, Alles ausgenommen, was Religion und Politik betraf, in welchen beiden Punkten ich zu glauben geneigt war, daß es Lord Byron eigentlich an festen Grundsätzen fehlte. Ich erinnere mich, ihm gesagt zu haben, ich sey überzeugt, daß er nach Verlauf einiger Jahre seine

Meinungen geändert haben würde. Er antwortete etwas spitz: «Sie scheinen mir zu denen zu gehören, die mir prophezeien, ich würde Methodist werden. Nein, erwiederte ich, ich erwarte keinesweges von Ihnen solch eine gemeine Bekehrung. Eher könnte ich mir vorstellen, daß Sie sich in den Schooß des Katholischen Glaubens zurückzögen, und sich dann durch die Strenge Ihrer Büßungen auszeichneten; die Art von Religion, der Sie sich eines Tages einmal hingeben müssen oder mögen, muß einen starken Einfluß auf die Fantasie haben«. Er lächelte ernsthaft, und schien zuzugeben, daß ich Recht hätte.

In der Politik hatte er zuweilen einen starken Anklang von dem, was man jetzt Liberalismus nennt; aber es war mir wahrscheinlich, daß die gute Gelegenheit, die ihm dieser Parteiton darbot, seinen Witz und sein satyrisches Talent gegen die hohen Staatsbeamten spielen zu lassen, eigentlich der Grund war, warum er ihn anstimmte, nicht aber wirkliche Ueberzeugung von der Wahrheit der politischen Maximen, denen er das Wort redete. Er war gewiß stolz auf seinen Rang und das Alter seiner Familie, und in dieser Hinsicht ein so vollkommener Aristokrat, als sich mit einem gebildeten Verstande und feiner Erziehung vereinigen ließ.

Gewisse Verdrießlichkeiten, wie sie mögen entstanden seyn, weiß ich nicht, scheinen mir diese eigenthümliche und, wie es mir vorkam, sich selbst widersprechende Gemüthsrichtung verursacht zu haben; im Herzen,

möchte ich aber behaupten, wär Byron eigentlich ein Patricier aus Grundsätzen.

Lord Byron's Belesenheit schien mir eben nicht ausgebreitet zu seyn, in der Poesie eben so wenig, als in der Geschichte. Da ich ihm in dieser Hinsicht überlegen und mit einem ziemlich eifrigen Quellenstudium an Manches gerathen war, das wenig gelesen wird, so konnte ich ihn zuweilen mit Gegenständen bekannt machen, die für ihn noch den Reitz der Neuheit hatten. So erinnere ich mich ihm einmal das schöne Gedicht von Hardiknut, eine Nachahmung der alten schottischen Ballade, hergesagt zu haben, wovon er so ergriffen wurde, daß mich Jemand, der sich in demselben Zimmer befand, fragte, was in aller Welt ich Byron mitgetheilt habe, wodurch er so sehr aufgeregt sey?

Das letzte Mal sah ich Byron im Jahre 1815, nachdem ich von Frankreich zurückgekehrt war. Er nahm mit mir bei Long in Bondstreet ein Mittagsessen oder Frühstück ein. Ich hatte ihn nie so heiter und wohlgelaunt gesehen, wozu die Gegenwart des Schauspielers, Mr. Matthews, nicht wenig beitrug. Der arme Tarry war auch zugegen. Nach einer der vergnügtesten Gesellschaften, denen ich beiwohnte, gingen mein Reisegefährte, Mr. Scott von Gala und ich nach Schottland ab, und nachher habe ich Lord Byron nicht wieder gesehen. Mehrere Briefe wurden zwischen uns gewechselt — etwa von einem halben Jahre zum andern. Wie die alten Heroen im Homer tauschten wir Geschenke; — Ich gab Byron einen schönen mit Gold verzierten

Dolch, der ein Eigenthum des gefürchteten Elfi Bey gewesen war. Es gieng mir aber, wie dem Diomedes in der Iliade; der Lord Byron übersandte mir einige Zeit nachher eine große silberne Graburne. Sie war mit Menschenknochen angefüllt, und hatte auf zwei Seiten des Fußgestells Inschriften. Die eine lautete so: »Die in dieser Urne enthaltenen Knochen wurden in alten Gräbern innerhalb der Landmauern von Athen gefunden, im Monat Februar 1811.« Die andere Seite zeigt die Juvenalischen Verse:

Expende — quot libras in duce summo invenies
— Mors sola fatetur, quantula hominum corpuscula.
Juv. X.

Ich fügte noch eine dritte Inschrift hinzu, nämlich: »Geschenk von Lord Byron an Walter Scott.*)« Die

---

*) Mr. Murray hatte zu der Zeit, als die Urne abgeschickt werden sollte, gegen Lord Byron geäußert, daß es den Werth des Geschenks erhöhen würde, wenn er solch eine Inschrift hinzufügte; wie aber der edle Dichter über diesen Gegenstand dachte, wird sich aus folgender Antwort, die er darauf ertheilte, abnehmen lassen.

Den 9. April 1815.

Ich danke für die Bücher. Gegen Ihren Vorschlag, eine Inschrift auf die Urne zu setzen, habe ich etwas wesentliches zu erinnern — daß es nämlich von meiner Seite als Eitelkeit erscheinen würde; folglich muß ich sie abschicken, wie sie ist, ohne alle Abänderung.

Der Ihrige u. s. w.

Urne war von einem Briefe begleitet, der für mich noch größern Werth hatte, als das Geschenk selbst, wegen der herzlichen Freundlichkeit, die der Geber gegen mich äußerte. Ich habe ihn natürlich mit den Knochen in der Urne liegen lassen, — jetzt aber ist er nicht mehr zu finden. Da dieser Diebstahl seiner Natur nach wohl nicht leicht von einem bloßen Domestiken begangen sein konnte, so muß ich auf die Ungastfreundlichkeit irgend einer Person aus höhern Ständen rathen — eine recht uneigennützige Bosheit auf alle Fälle, da sich doch, vermöge des vorhin Gesagten, schwerlich Jemand einfallen lassen wird, mit dem Besitze dieser literarischen Merkwürdigkeit zu prahlen.

Wir haben, erinnere ich mich noch, recht vielen Spaß darüber gehabt, was das Publikum möglicher Weise über den düstern und ahnungsvollen Charakter unsrer gegenseitigen Gaben denken und sagen würde.

Ich glaube wenig mehr zu meinen Erinnerungen von Byron hinzufügen zu können. Er war oft schwermüthig — ja fast finster. Wenn ich bemerkte, daß er in solcher Stimmung war, pflegte ich entweder zu warten, bis es von selbst wieder vorüber ging, oder bis sich eine leichte und natürliche Veranlassung fand, ihn in ein Gespräch zu ziehen, und dann verschwanden die Schatten fast immer von seinem Antlitze, wie der Nebel, der über einer Landschaft aufsteigt. Seine Unterhaltung in Gesellschaft war sehr lebendig.

Ich kam mit ihm sehr oft in größeren Cirkeln zusammen, indem unsre beiderseitigen Bekannten mir die

Ehre erwiesen, zu glauben, daß Byron vorzüglich gerne in meiner Gesellschaft wäre. Ich kann mich noch einiger sehr angenehmen Partieen erinnern — einer besonders bei Sir George Beaumont, wo der liebenswürdige Wirth mehrere durch Talent ausgezeichnete Personen versammelt hatte. Von diesen brauche ich nur den kürzlich verstorbenen Sir Humphry Davy zu nennen, dessen Talente im Fache der Literatur eben so bewundernswürdig waren, als seine weitumfassende Gelehrsamkeit. Mr. Richard Sharpe und Mr. Rogers waren auch dabey.

Auch glaube ich in Byrons Charakter gewisse Anwandlungen von Argwohn bemerkt zu haben, wenn er plötzlich verstummte und darüber nachzudenken schien, ob nicht hinter zufälligen Aeußerungen gegen ihn eine geheime und vielleicht beleidigende Absicht stecken möchte. In diesem Falle hielt ich es immer für das Beste, sein Gemüth, wie eine getrübte Quelle, von selbst wieder hell werden zu lassen, wozu es in ein Paar Minuten auch immer kam. Ich war, wie sie sich erinnern werden, bedeutend älter, als mein hoher Freund, und hatte keinen Grund zu besorgen, daß er meine Gesinnungen gegen ihn verkennen würde; auch fand ich nie die geringste Veranlassung, daran zu zweifeln, daß er sie mit Herzlichkeit erwiederte. Wenn ich zuweilen Ursach hatte, mich durch das Aufblitzen eines Genies gedemüthigt zu fühlen, gegen welches alle Ansprüche, die man mir damals zu machen gestattete, in den Schatten treten mußten, so konnte ich mich immer damit

trösten, daß mir die Erfordernisse eines ruhigen Seelenfriedens in höherem Maaße zu Theile geworden waren.

Ich zerbreche mir vergeblich den Kopf, um mich auf Manches zu besinnen, das mir sonst oft ungerufen einfällt, — kleine Züge und Aeußerungen, die mir seine Mienen, seine Manieren, seinen Ton und seine Geberden von neuem vergegenwärtigen; und ich bin immer der Ueberzeugung geblieben, daß eine Krisis seines Lebens eingetreten war, in welcher sich ihm eine neue Laufbahn für seinen Ruhm eröffnete, und daß er, wäre es ihm nur vergönnt gewesen, sie zu betreten, das Andenken an diejenigen Partieen seines Lebens ausgelöscht haben würde, die seine Freunde gerne vergessen hätten.

Zweihundertundzwanzigster Brief.

An Mr. Moore.

Den 23. April 1815.

Vorige Woche ist Lord Wentworth gestorben. Die Universalerben seines Vermögens (es beläuft sich auf sieben bis achttausend Pfund jährlichen Einkommens) sind Lady Milbanke und meine Frau. Erstere ist heute nach Leicestershire abgereiset, um dort von Allem Besitz zu nehmen, bei dem Begräbnisse gegenwärtig zu sein, u. s. w.

* * * * * *

Ich habe den Thatbestand der Lord Wentworthischen

Erbschaft erwähnt, weil die Zeitungen mit ihrer gewöhnlichen Genauigkeit in den betreffenden Angaben lauter Unrichtigkeiten mitgetheilt haben. Sein Testament ist gerade so ausgefallen, wie man erwartete — die Hauptsumme der Lady Milbanke (jetzt Noel) und meiner Bella verschrieben, und ein besonderes Gut dazu ausgesetzt, daß von dem Verkaufe desselben einige, nicht bedeutende Schulden bezahlt, und Vermächtnisse an seine natürlichen Kinder, einen Sohn, und eine Tochter, ausgezahlt werden.

Der Madame *** Tragödie ist gestern Abend durchgefallen. Sie können sie noch einmal auf die Bühne bringen, und werden es auch vermuthlich thun; aber durchgefallen ist sie; man konnte vom letzten Acte vor Unruhe Nichts hören. Ob ich gleich eigentlich bei der Trauer um den Oncle hätte zu Hause bleiben sollen, so konnte ich doch der Begierde nicht widerstehen, ein Stück, es mochte sein, welches es wollte, zum ersten Male aufführen zu sehen, und begab mich also, in einen stillen, entlegenen Winkel meiner Privatloge, wo ich denn Zeuge der ganzen Procedur war. Die ersten drei Acte, mit einigen vorübergehenden Aufwallungen von Beifall, quälten sich ruhig, aber schwerfällig, hin. Ich muß freilich sagen, es wurde schlecht gespielt, besonders von ***, der im dritten Acte ausgebrummt wurde; eine Stelle, wo die Worte vorkamen; »Entsetzen, welch Entsetzen« gab die Veranlassung. Der vierte Act fiel so dumpf und wüst aus, wie es nicht anders sein konnte; aber der fünfte — wovon

Garrick drolliger Weise zu sagen pflegte, daß es der Verdauungsproceß eines Stücks sei — der fünfte Act blieb an dem Gebete des Königs ganz und gar hängen. Wie Sie wissen, muß er sagen: »er ginge nie zu Bette, ohne zu beten, und wolle es daher auch jetzt nicht unterlassen«. Aber kaum war er auf die Kniee gefallen, so machte sich das Auditorium auf die Beine — das verzweifelte Parterre — und brüllte, brummte, zischte, und pfiff. Nun, das beruhigte sich wieder etwas; aber die Räuberscene — das reuige Bauernvolk — und die Ermordung des Bischoffs und der Prinzessin — nun, da war alles aus. Als der Vorhang fiel, hörte man schon keinen Acteur mehr, und es war ganz vergeblich, daß Kean noch seine Ankündigung auf nächsten Montag zu Stande zu bringen versuchte. Madame Bertley war so angst, daß der Epilog, ob sich gleich die Leute wieder ziemlich ruhig verhielten, von der Hälfte des Hauses nicht verstanden werden konnte. Kurz — Sie wissen Alles. Ich klatschte, bis mir die Haut von den Fingern abging, und eben so machte es Sir James Mackintoh; der mit mir in der Loge war. Das Resultat ist, das Stück taugt nicht zum Aufführen; die Sprache ist gut, aber im Ganzen ist keine Kraft.

* * * * * * * * * *

Damen (Johanne Baillie ausgenommen) können keine Trauerspiele schreiben; sie haben dazu zu wenig

vom Leben gesehen und empfunden. Ich sollte denken Semiramis oder Catharine die Zweite (hätten sie entköniginnt werden können) müßten ein herrliches Stück haben machen können.

* * * * * * *

Auf alle Fälle ist dies ein Warnungsexempel, daß man sich nicht an Tragödien wage. Ich habe nie eben Lust dazu gehabt; aber, wäre es der Fall gewesen, diese Geschichte würde mich geheilt haben.

Stets, carissime Thomas

Der Ihrige Bn.

Zweihundertundeinundzwanzigster Brief.

An Mr. Murray.

Den 21. Mai 1815.

Sie müssen es für sehr sonderbar, um nicht zu sagen, undankbar, gehalten haben, daß ich Nichts von den Bildern *) gesagt habe, als ich diesen Morgen das Vergnügen hatte, sie zu sehen. Die Sache ist, daß ich sie bis diesen Augenblick weder gesehen, noch etwas von ihrer Ankunft gehört hatte; sie waren in die Bibliothek heraufgebracht worden, wo ich jetzt eben erst hingekommen bin und man hatte mir Nichts davon gesagt, daß sie gekommen wären. Das Geschenk ist so

*) Mr. Murray hatte der Lady Byron zwölf Kupferstiche von Stothard, die Scenen aus Byron's Gedichten vorstellten, zum Geschenke gemacht.

groß und herrlich, daß — kurz, ich überlasse es meiner Frau, sich selbst bei Ihnen dafür zu bedanken, und diese Zeilen sollen mich nur wegen einer scheinbaren, aber unbeabsichtigten Versäumniß entschuldigen.

Der Ihrige u. s. w.

Zweihundertundzweiundzwanzigster Brief.

An Mr. Moore. *)

Nr. 13, Piccadilly Terrace, den 12. Jun. 1815.

Ich kann für mein bisheriges Stillschweigen Nichts weiter anführen, als die eingewurzeltste und unaussprechlichste Trägheit; aber ich bin zu schläfrig, um eine Lüge zu erdenken; sonst würde ich es gewiß thun, weil ich mich schäme, die Wahrheit zu sagen. Kean, hoffe ich, hat Ihren großmüthigen Unwillen über seine Versehen besänftigt. Ich wünschte und wünsche noch, Sie wären mit im Comitee, von ganzem Herzen. **) Die Sache scheint so verzweifelt zu stehen, daß der Beitritt eines Freundes recht tröstlich sein würde; — doch mehr davon, wenn wir uns sprechen. Unterdessen werden Sie dringend ersucht, Madame Esterre zu einem Engagement

*) Dieser und der folgende Brief waren während meines Aufenthaltes in Irland an mich geschrieben, wohin ich mich um die Mitte des vorhergehenden Monats begeben hatte.

**) Er war kurz vorher Mitglied des Untercomité's geworden, welches die Direction vom Drurylane-Theater übernommen hatte, und hatte bei der ersten Zusammensetzung des Comité's verlangt, daß ich beitreten sollte. Auf ein Versehen bei dem mir gemachten Antrage spielt er hier an.

zu bewegen. Ich glaube, es ist an sie geschrieben worden; aber Ihr persönlicher Einfluß, oder Ihre Vermittlung durch die dritte Hand würde wahrscheinlich mehr ausrichten, als unsre Anträge. Worin die letztern bestehen, weiß ich nicht; meine ganze neue Function beschränkt sich darauf, die Verzweiflung von Cavendish Bradshaw, die Hoffnungen von Kinnaird, die Wünsche von Lord Essex, die Klagen von Whitbraed, und die Rechnungen von Peter Moore mitanzuhören — in welchem allen, wie unter den Herren selbst, der größte Widerspruch herrscht. C. Bradshaw will das Theater mit Gas erleuchten, wodurch vielleicht (wenn den Behauptungen des großen Haufens zu trauen ist) das halbe Auditorium vergiftet werden kann, nebst sämmtlichen Personen, die jedesmal auftreten. Essex hat K. zu bewegen gesucht, sich nicht mehr zu betrinken, wovon nun die Folge ist, daß er seit der Zeit gar nicht wieder nüchtern wird. Kinnaird ging es eben so mit seinem Versuche, Raymond zu überzeugen, daß er, besagter Raymond, ein zu hohes Gehalt habe. Whitbread verlangt von uns, das Parterre noch einen Sixpence höher anzusetzen, — ein verdammt hinterlistiger Vorschlag! um Allem die Krone aufzusetzen, hat R,*** der Auctionator, die Unverschämtheit, sein Mißfallen darüber zu erklären, daß er keine Dividende habe. Der Schuft ist Eigenthümer von Actien und ein Redner von langem Athem in den Zusammenkünften. Ich höre, er hat unsre Unfähigkeit prophezeit, — »ein Schluß ohne



Prämissen«! wovon ich ihm, ehe wir fertig sind, redende Beweise zu geben hoffe.

Wollen Sie uns eine Oper geben? Nein, darauf können Sie schwören; aber ich wünschte, Sie thätens! *******

* * * * * * * * * *

Weiter mit der poetischen Welt fortzufahren, Walter Scott ist nach Schottland zurückgegangen. Der Buchhändler Murray ist von schändlichem Gesindel auf Kendalgreen, bei Newington Butts, auf dem Rückwege von einem Revierschmause, gräßlich durchgeprügelt worden, und sie haben ihm — können Sie es glauben? drei bis vier Scheine, zu vierzig Pfund einen jeden, und, einen Siegelring von seinem Großvater, eine Million werth! weggenommen. So lautet sein Bericht! — Andre aber glauben, D' Israeli, mit dem er zu Mittage speisete, habe ihn mit seinem letzten Producte, »Schriftstellergepäck«, in einem Streite über Verlagsrecht zu Boden geschlagen. Dem sey, wie ihm wolle, die Zeitungen haben vollauf zu thun gehabt mit seiner »injuria formae« und er hat sich mit Spiritus einreiben lassen, und ist die ganze Zeit her Niemandem sichtbar gewesen, als dem Chirurgus.

Meine Frau ist über drei Monate ihrer mütterlichen Würde näher gerückt, und, wie wir hoffen, wird sie es ja wohl glücklich durch machen. Wir sind diese Saison sehr wenig ausgekommen, weil ich sie gern in ihrer gegenwärtigen Lage recht ruhig halten wollte. Ihr Vater und ihre Mutter haben den Namen Noel angenommen aus Folgsamkeit gegen Lord Wentworth's Testa-

ment, und dem schönen Vermögen zu Liebe, das sie ererbt haben.

Ich höre, Sie sind von den Irländern sehr ehrenvoll aufgenommen, — und das war Schuldigkeit. Aber lassen Sie sich nur nicht mit Claretwein und Freundschaftsbezeugungen bei dem Ihnen zu Ehren zu veranstaltenden Nationalschmause um's Leben bringen, womit man wie ich höre und hoffe, umgeht. Wenn Sie mir den Tag anzeigen wollen, so werde ich mich dißseit des Wassers betrinken, und Ihnen mit schwerer Zunge ein Lebehoch über den Kanal zu stammeln.

In der Politik haben wir Nichts als Geschrei nach Krieg; und C**h macht seinen Kopf für die Pike zurecht, auf welcher wir ihn werden herumtragen sehen, ehe er seine Rolle ausgespielt hat. Die Anleihe hat Alles erbittert. Ich höre oft von Paris, aber in geradem Widerspruche mit den officiellen Einsendungen unsrer dortigen Miethlinge. In häuslichen Angelegenheiten ist seit der Geschichte mit Lady D. Nichts vorgefallen. Keine Ehescheidung tritt in's Leben; ziemlich viele aber sind im Werden, noch in der Gestalt von Ehen.

Ich lege Ihnen einen Brief bei, den ich diesen Morgen, von wem, weiß ich nicht, erhalten habe; aber ich glaube, er wird Ihnen Spaß machen. Der Schreiber desselben muß ein seltsamer Patron seyn. *)

---

*) Folgendes ist die erwähnte Einlage: —

„Darlington, den 3. Juni 1315."

Mylord,

Vor kurzem habe ich mir Ihre Werke angeschafft,

P. S. Ein gewisser D'Alton (nicht Ihr Dalton) hat mir ein Nationalgedicht, betitelt »Dermid« zugeschickt. Dieselbe Ursach, die mich verhinderte, an Sie zu schreiben, wirkte auch meiner Bereitwilligkeit entgegen, ihm eine Danksagungsepistel zuzufertigen. Wenn Sie ihn sehen, so sagen Sie ihm in meinem Namen alle möglichen Artigkeiten, und erklären Sie nur, ich sey der federfaulste und undankbarste Mensch von der Welt.

Noch ein Wort; — lassen Sie Sir John Stevenson (in seiner Eigenschaft als Zeuge bei Untersuchungen wegen Verlagsrecht u. s. w. nicht von dem

---

und es ist mir äußerst ärgerlich, daß Sie die Ode auf Bounaparte nicht cassirt haben. Sie war sicherlich in der Uebereilung hingeschrieben, ohne Ueberlegung und Nachgedanken. Die Vorsehung hat ihn wieder zum Regenten über viele Millionen gesetzt, während dieselbe Vorsehung einen andern Potentaten gleichsam in Garnison hält, den er nun in der Sprache des Mr. Burke zu reden, „von seinem Throne herabschleuderte." Sehen Sie zu, ob Sie Ihre Thorheit nicht wieder gut machen können, und bedenken Sie, daß sich die menschliche Natur fast in jeder Hinsicht immer gleich bleibt, unter jedem Himmelsstriche und in jedem Zeitraume, und spielen Sie nicht die Rolle eines thörichten Knaben. Lassen Sie die Engländer nur nicht von überspannter Tyrannei sprechen, während das in Ostindien in Strömen vergossene Blut laut um Rache gen Himmel schreit. Lernen Sie Freund, nicht den ersten Stein zu werfen.

Ich verbleibe

Ewr. Lordschaft Diener J. R.***

Preise Ihres nächsten Gedichts sprechen; sonst wird man Sie wegen der Eigenthumssteuer in Anspruch nehmen. Es ist mein Ernst, und ich habe so eben eine lange Geschichte gehört, wie die schandbaren Steuerofficianten Scott deswegen geschröpft haben. Also, nehmen Sie sich in Acht. Es ist doch ein verdammter Abzug, dreihundert von dreitausend.

Zweihundertunddreiundzwanzigster Brief.

An Mr. Moore.

Den 7. Juli 1815.

»Grata superveniet«, u. s. w. Ich hatte wieder an Sie geschrieben, aber den Brief verbrannt, weil ich zu glauben anfing, Sie wären ernsthaft wegen meiner Indolenz auf mich böse, und nicht wußte, wie der darin getriebene Scherz aufgenommen werden möchte. Unterdessen habe ich Ihren Brief erhalten, und nun ist Alles gut.

Ich hatte schon alle Hoffnung auf einen Brief von Ihnen aufgegeben. Beiläufig gesagt, das »grata superveniet« sollte hier eigentlich das Präsens seyn; denn ich merke, daß es jetzt so herauskommt, als ob es sich auf das Eintreffen dieses meines schlechten Wisches bei Ihnen bezöge, da es doch im Gegentheile den Empfang Ihres von Kilkenny datirten Briefes ist, worauf ich mit der alten Sentenz hindeuten wollte.

Der arme Whitbread ist gestern Morgen gestorben, — ein plötzlicher, sehr schmerzhafter Verlust.

Seine Gesundheit war bereits im Wanken; aber ein so verhängnißvoller Schlag ließ sich nicht voraussehen. Er fiel zu Boden, und hat, glaube ich, nachher kein Wort mehr gesprochen. Wie ich sehe, aus dem Artikel im Morning Chronicle, soll er sich nach Perry's Urtheile den Tod von Drurylane geholt haben, — das ist eine tröstliche Aufmunterung für das neue Comité. Ich zweifle nicht daran, daß sich ***, der sehr vollblütiger Constitution ist, sogleich zur Ader lassen wird; und da ich seit meiner Verheirathung viel von meiner blassen Farbe verloren habe, und mich — »horresco referens« (denn schon eine mäßige Beleibtheit ist mir zuwider) jene glückliche Magerkeit, zu der ich es, als ich Sie zuerst kennen lernte, gebracht hatte, wieder verlassen hat, so ist mir bei dieser diätetischen Vorschrift des Morning Chronicle gar nicht wohl zu Muthe. Jeder Mann muß Whitbread's Verlust bedauern; er war gewiß ein großer und sehr rechtschaffener Mann.

Paris ist zum zweiten Male eingenommen. Ich denke mir, es wird von nun an alle Jahr so kommen. In einer der letzten Schlachten habe ich, wie es Allen gegangen ist, auch einen nähern Bekannten verloren, — den armen Friedrich Howard, den wackersten seines Geschlechts. In den letzten Jahren hatte ich mit seiner Familie wenig Verkehr, aber ich habe nie etwas andres, als Gutes von ihm gesehen oder gehört. Hobhouse's Bruder ist auch geblieben, Kurz, diese Schreckensperiode hat nicht eine einzige Familie ohne Trauerfall gelassen. Nun ist alle Hoffnung, daß es wieder

zu einer Republik hätte kommen können, verloren, und wir müssen es nun so die alte Leier fortgehen lassen. Es wird mir aber nach gerade übel, wenn ich noch etwas von Politik und Schlachtgemetzel höre; und das Glück welches die Vorsehung für gut gefunden hat, an Lord *** zu verschwenden, ist nur ein Beweis, wie wenig Werth die Götter auf menschliches Wohlergehen setzen, wenn sie solchen ***n, wie ihm und dem betrunkenen Unterofficier, dem alten Blücher, gestatten, Leuten das Garaus zu machen, die weit höher stehen, als sie. Indessen muß man doch Wellington ausnehmen. Er ist ein Mann, und der Scipio gegen den Hanibal unsrer Zeit. Sein Glück bei Waterloo hat er aber doch eigentlich dem strengen russischen Winter zu verdanken, der die wahre Elite des französischen Heeres zu Grunde gerichtet hatte.

Aber! Moore — wie gotteslästerlich sprechen Sie vom »Parnaß« und »Moses«! Ich schäme mich Ihrer. Wollen Sie Nichts für das Drama thun? Wir möchten so gern eine Oper haben. An Kinnaird's dummem Streiche war ich zum Theil selbst Schuld. Ich wollte Sie gar zu gern in das Comité haben, er desgleichen. Aber nun ist es uns lieber, daß Sie klüger gewesen sind; denn ich fürchte, es wird ein saurer Apfel werden.

Wann werden wir Sie in England sehen? Sir Ralph Noel (weiland Milbank) — für's erste sieht er nicht danach aus, als ob es bald »weiland Noel« heißen würde) hat gefunden, daß Ein Mensch nicht in zwei Häusern wohnen kann, und mir daher seinen Sitz im

Norden abgetreten; dort drohet nun meine Frau im November ihr Wochenbett aufzuschlagen. Sir R. und meine gnädige Schwiegermama wollen sich in Kirby, wo sonst Lord Wentworth residirte, einquartiren. Vielleicht besuchen Sie uns mit Ihrer Frau Gemahlin zu Seaham im Laufe des Herbstes. In diesem Falle machen wir beide (ohne die Frauen) einen Abstecher nach Edinburg und begrüßen Jeffrey einmal. Es ist nicht viel über hundert Meilen von hier. Doch davon und von andern wichtigen Dingen bei persönlicher Zusammenkunft hoffentlich gleich nach Ihrer Rückkehr. Wir reisen erst im August von London ab.

Stets u. s. w.

Zweihundertundvierundzwanzigster Brief.

An Mr. Sotheby.

Den 15. September 1815. Piccadilly Terrace.

Lieber Mr. Sotheby,

»Iwan ist angenommen und wird gleich nach Kean's Ankunft in die Scene gesetzt werden.

Die Herrn vom Theater rechnen stark darauf, daß es damit gut gehn wird. Ich wüßte nicht, daß Veränderungen für die Bühne nöthig wären; sollte es doch der Fall seyn, so werden deren nur wenige sein, und Sie sollen davon gehörig benachrichtigt werden. Ich möchte Ihnen rathen, nur bei den letzten Proben zugegen zu seyn — die Directoren haben mich gebeten,

Ihnen dies anzudeuten. Sie können die Herren, nämlich Dibdin und Rae, sprechen, wenn es Ihnen beliebt; und was Sie sonst noch wünschen, werde ich unterdessen, sobald Sie es mir eröffnen, gern besorgen.

Madame Mardyn ist noch nicht wieder ausgegangen, und ehe sie nicht zum Vorschein kommt, läßt sich Nichts bestimmen — ich meine in Hinsicht ihrer Tauglichkeit zu der von Ihnen erwähnten Rolle, wovon, wie ich als ausgemacht annehme, im Iwan die Rede nicht sein kann — da ich glaube, daß das Stück recht gut ohne sie gespielt werden kann. Doch davon später einmal.

Stets aufrichtig der Ihrige By.

P. S. Es wird Ihnen angenehm sein, zu hören, daß die Saison einen recht guten Anfang genommen hat — zahlreiche, sich immer gleichbleibende Versammlung. Die Künstler in großer Einmüthigkeit mit dem Comité und unter einander, und Alles so wohlgemuth, wie es bei der Verwickelung und Weitschichtigkeit der Interessen der Drury-lane Entreprise möglich ist.

An Mr. Sotheby.

Den 25. September 1815.

Lieber Mr. Sotheby,

Ich glaube, es würde rathsam für Sie seyn, wenn es Ihre Zeit erlaubt, mit den Regisseurs zu sprechen,

da es manche Punkte geben muß, worüber Sie wünschen werden, sich mit ihnen zu verabreden; die Einwendung, die ich machte, war einzig und allein von Seiten der Schauspieler, und bezieht sich auf's Allgemeine, nicht auf diesen einzelnen Fall. Ich glaubte es eben so gut ein für alle Mal sagen zu dürfen — und einige Proben werden Sie ohne Zweifel demungeachtet mit ansehn.

Rae, glaube ich, hat selbst sein Augenmerk auf die Rolle des Naritzin gerichtet. Er ist ein belebterer Künstler, als Berthey, und wird gewiß größeren Effect darin machen; außerdem gehört er zu den Directoren und wird sich um so lebhafter für das Stück interessiren, wenn er in doppelter Eigenschaft dazu mitwirken kann. Madame Bertley wird die Patrowna machen; — was die Kaiserin betrifft, so weiß ich nicht, was ich davon sagen oder denken soll. Die Wahrheit ist, wir sind zu dürftig mit tragischen Schauspielerinnen versehen; aber sehen Sie zu, wie weit Sie mit dem vorhandenen Personale reichen; Sie können nach Belieben wählen. Wir hegen alle die größte Hoffnung, daß das Stück gut aufgenommen wird; — und daran ist uns, abgesehen von andern Rücksichten, schon deswegen außerordentlich viel gelegen, weil es die erste Tragödie ist, die seit dem Abtreten des alten Comité auf die Bühne gebracht wird.

Doch à propos — Ich habe eine Klage gegen Sie anzubringen. So wie der berühmte Mr. Dennis bei einer ähnlichen Gelegenheit losbrüllte: »Bei Gott,

das ist mein Donner!« so schreie ich jetzt »das ist mein Blitz!« Ich meine eine Stelle in der Rolle des Iwan, in der Scene mit Patrowna und der Kaiserin, wo Gedanke und Ausdruck große Aehnlichkeit mit dem haben, was Conrad im 3ten Gesange des »Corsaren« sagt. Dies will ich aber nicht so gesagt haben, als ob ich Sie beschuldigen wollte, sondern nur, um mich selbst gegen Verdacht zu verwahren,*) da mein Werk ein halbes Jahr früher erschienen ist, als Ihre Tragödien.

Georg Lambe meinte, an Sie geschrieben zu haben. Wenn Sie jetzt nicht mit den Regisseurs conferiren wollen, so erwarte ich darüber Ihre Willensmeinung — theilen Sie sie mir mit.

Aufrichtig der Ihrige Bn.

---

*) Ungeachtet dieser Bevorwortung des Dichters wurde doch das fragliche Zusammentreffen einige Jahre nachher mit großem Triumphe von einigen Schriftstellern angeführt, um die freche Beschuldigung, als schreibe er Andre aus, zu erhärten. Folgendes sind Mr. Sotheby's Zeilen:

Und ich sprang auf
Entzückt von meinem Kieselbett, willkommen
Den Donnerschlag zu heißen, unter dem
Mein Dach erbebt' „und winkte selbst dem Blitz,“
Der zuckend glänzt' auf diesen Ketten.

Zweihundertundfünfundzwanzigster Brief.

An Mr. Taylor.

13, Terrace, Piccadilly
den 25. Sept. 1815.

Lieber Mr. Taylor.

Es thut mir leid, daß Sie sich über Etwas Gedanken machen, was mich durchaus nicht gekränkt hat. Wenn Ihr Herausgeber, seine Correspondenten, und Leser Vergnügen daran finden, so habe ich gar Nichts dagegen, daß man mich zum Thema aller möglichen Balladen macht, wozu sich Platz findet — vorausgesetzt, daß die Herzensergießungen sich auf meine Person allein beschränken.

Schon seit langer Zeit haben dergleichen Dinge aufgehört, mich »aus meinem Ich herauszuschrecken« *)

*) Als Mr. Taylor, um sich für ein schön gebundenes Exemplar seiner sämmtlichen Werke, welches ihm Lord Byron zum Geschenke gemacht hatte, zu bedanken, in dem Zeitungsblatte „die Sonne", dessen Hauptredacteur er damals war, ein Sonnet an Seine Lordschaft hatte abdrucken lassen, so erschien gleich den folgenden Tag in demselben Journale (aus der Feder eines Mannes, der sich einen gewissen Einfluß auf das Blatt zu verschaffen gewußt hatte) eine Parodie auf dieses Sonnet, welches eine unehrerbietige Anspielung auf Lady Byron enthielt; und auf diesen Umstand, worüber Mr. Taylor in seinem Schreiben eine Aufklärung zu geben suchte, bezieht sich obiger Brief, der den Gefühlen des hohen Ehegatten so viel Ehre macht.

und ich kenne keinen ähnlichen Angriff, der mich bewegen könnte, wieder andrer Natur zu werden, — es müßte denn seyn, daß damit zugleich meine Angehörigen getroffen werden sollten, deren Stellung und Eigenschaften hoffentlich von der Art sind, sie in den Augen derer, die feindselig gegen mich selbst gesinnt sind, zu billiger Schonung zu berechtigen. In solch einem Falle, gesetzt er könnte eintreten — würde ich — um den Ausspruch von Dr. Johnson umzukehren — »für mich selbst thun, was das Gesetz für mich zu thun, außer Stande wäre« die Folgen möchten seyn, welche sie wollten.

Mit vielem Danke schicke ich Ihnen Colman und die Briefe zurück. Die Gedichte, wollten Sie vermuthlich, sollte ich behalten; — wenigstens werde ich es thun, bis Sie mir das Gegentheil erklären.

Aufrichtig der Ihrige.

An Mr. Murray.

Den 25. Sept. 1815.

Wollen Sie die Drury-lane Elster in Verlag nehmen? oder noch mehr, wollen Sie fünfzig, oder auch nur vierzig Pfund für das Manuscript zahlen? — Ich habe es übernommen, Ihnen diese Frage zum Besten des Uebersetzers vorzulegen, und ich wünschte, daß Sie es thäten. Wir können von keinem andern mehr, als zehn Pfund weniger, für ihn auswirken, und da ich Ihre Großmuth kenne, bitte ich mich mit einer Antwort zu erfreuen.

Stets, u. s. w.

Zweihundertundsechsundzwanzigster Brief.

Den 27. Sept. 1815.

Das heiß' ich rechtschaffen und honett! so schickt es sich für einen Verleget vom ersten Range. Mr. Concanen (der Uebersetzer) wird sich freuen, und seine Waschfrau bezahlen; und zur Belohnung für Ihr menschenfreundliches Benehmen in dieser Angelegenheit, will ich Sie nun auch nie wieder bitten, etwas für Drury-lane, oder sonst irgend ein Lane (Gasse) in Verlag zu nehmen. Sie sollen keine Tragödie noch sonst Etwas von mir bekommen, das versichere ich Sie, und Sie können froh seyn, daß Sie mich nun ein für alle Mal ohne weitern Schaden los geworden sind. Aber ich will Ihnen sagen, was wir für Sie thun wollen, — Sotheby's Iwan aufführen, der gewiß Glück machen wird; und dann gehen die jetzt von Ihnen verlegten und künftig noch zu verlegenden dramatischen Arbeiten dieses Bühnenschriftstellers reißend ab; und, kommt einmal etwas recht gutes vor, so sollen Sie die Erlaubniß haben, es abzulehnen, aber gebeten sollen Sie nicht mehr werden.

Sotheby hat einen Gedanken angebracht, ja fast dieselben Verse, aus dem dritten Gesange des Corsaren der wie Sie wissen, ein halbes Jahr vor seinem Trauerspiele herausgekommen ist. Es ist aus dem Sturme in Conrad's Celle genommen. Ich habe an Mr. Sotheby geschrieben, mein Eigenthumsrecht zu verwahren; und so wie Dennis aus dem Parterre, her-

ausbrüllte, »Bei Gott, das ist mein Donner! 'so will ich's auch machen, und schreien.« Bei Gott, das ist mein Blitz! indem eben dieses electrische Fluidum der Gegenstand der erwähnten Stelle ist. Sie sollen einen Kupferstich von Fanny Kelly, als »Dienstmagd« zur Titelverzierung haben; und das ist ehrlich noch einmal so viel werth, als Sie für das Manuscript gegeben haben. Sagen Sie einmal, was haben Sie mit der Note gemacht, die ich Ihnen in Beziehung auf Mungo Park zugeschickt habe?

Stets u. s. w.

Zweihundertundsiebenundzwanzigster Brief.

An Mr. Moore.

13, Terrace, Piccadilly
den 28. October 1815.

Sie sind, wie es scheint, wieder in England, wie ich von allen Menschen höre, nur nicht von Ihnen; ich glaube, Sie haben mir's übel genommen, daß ich auf Ihren letzten Brief aus Irland noch nicht geantwortet habe. Wenn haben Sie das »mühselige Land« verlassen? Seyn Sie ruhig, ich verzeihe Ihnen; — ein starker Beweis — wovon denn? — daß der Vers nicht wahr ist:

„Der selbst am Frevel Schuld, verzeiht Dir nie!"

Sie haben an *** geschrieben. Auch an Perry haben Sie geschrieben, der darauf hindeutet, daß eine Oper von Ihnen zu erwarten sey. Coleridge hat ein

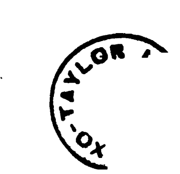
Trauerspiel angekündigt. Nun, wenn Sie Perry's Prophezeihung nicht Lügen strafen, und Coleridge Wort hält; so wird Drury-lane wohl wieder zu Kräften kommen, und, die Wahrheit zu sagen, es bedarf solch eines Hebels recht sehr. Wir fingen frisch weg an, und nun sind wir schon in der Klemme. Wenn ich sage, wir, so meine ich Kinnaird, der »Alles in Allem« ist, und rechnen kann, welches die andern Mitglieder des Comité alle nicht können. Es geht wirklich ganz herrlich, so lange dieser tägliche und nächtliche Paradeschritt und Tumult der Spectakelstücke vorhält; und wenn bei dem Handel nur ein Schilling auf das Pfund herauskommen wollte, so wäre es Ehre genug für die Direction. Mr. — — hat ein Trauerspiel eingegeben, *****, das mit einer Schlafpartie anfängt; (ich meine aber, nicht den Verfasser selbst) es wurde uns als ein gewaltiges Lieblingsstück von Kean angegeben; besagter Kean aber, als man ihn fragt, leugnet, daß er's gelobt habe, und protestirt dagegen, darin aufzutreten. Was daraus werden soll, weiß ich nicht.

Ich sage so viel vom Theater, weil es in dieser Saison sonst mit gar Nichts hier in London fort will, Alle Menschen sind verreis't, ausgenommen wir, die wir hier in Wochen kommen wollen — im December, oder wohl noch früher. Meine Frau ist sehr schwerfällig und befindet sich übrigens dem Anscheine nach recht wohl; ich wünschte, es wäre erst glücklich vorbei.

Ich habe ein Stück vor mir liegen, von einem Autor, der sich »Hibernicus« titulirt. Der Held ist

Malachi, der Irländer und König; der Bösewicht, der den Thron an sich reißen will ist Turgesius, ein Däne. Der Schluß ist vortrefflich. Turgesius wird mit dem Beine an einen Pfeiler auf der Bühne angekettet (siehe die Notizen für die Scenerie); und König Malachi hält ihm eine Rede, so ungefähr wie die von Castlereagh über das Gleichgewicht der Staatsgewalt und die Rechtmäßigkeit der Legitimität, worüber Turgesus in Wuth geräth; — mit Castlereagh würde es nicht besser gehen, wenn die Leute, die ihn anhören, mit den Beinen angekettet würden. Er zieht einen Dolch und stürzt auf den Redner los; da er aber über die Länge seiner Kette nicht hinaus kann, stoßt er ihn sich selbst in den Leib, und stirbt mit der Versicherung, daß er eine Prophezeiung erfüllt habe.

Nun dies ist alles »reiner Ernst, und durch und durch Thatsache« und die erhabenste Partie in einer Tragödie, die Niemandem Spaß machen soll. Ich sage es Ihnen, zu Ehren Irlands. Der Verfasser hofft, das Ding werde aufgeführt werden; — aber was ist Hoffnung? — Nichts als die Schminke auf den Wangen des Daseins. Die geringste Berührung der Wahrheit stäubt sie ab, und dann sehen wir, was wir für eine hohläugige Buhldirne in den Armen halten. Ich weiß nicht, ob ich diese superfeine Bemerkung nicht schon einmal gemacht habe; — doch es ist Nichts daran gelegen; — sie läßt sich für die Tragödie von Turgesius benutzen, worin ich sie noch anbringen will.



Nun aber, wie befinden Sie sich? Sie der Barde, nicht unter tausend, nein unter dreitausend? Ich wünschte, Ihr Freund, Sir John Piano-Forte hätte das für sich behalten, und hätte es bei der Musterung des Arienhändlers in Dublin nicht dem Publikum zu Besten gegeben. Ich will Ihnen sagen, warum; es ist schön von Longman, wenn er es so macht und ehrenvoll für Sie, wenn Sie es so weit gebracht haben; aber es hetzt gewiß alle »hungrigen, brodlosen, hohlwangigen Richter« auf den hochbeglückten Schriftsteller. Doch hole sie der Henker! — »ein Jeffrey und ein Moore zusammen nehmen es mit der ganzen Welt auf, wenn es auf Dinte ankommt, beiläufig, wenn der arme C***e, ein Mann von bewundernswürdigen Talenten und in großer Noth *), der im Begriffe ist, zwei Bände Gedichte und Lebensbeschreibungen herauszugeben, und den die Recensenten schlimmer behandelt haben, als sie je mit uns umgesprungen sind — wollen Sie mir, wenn seine Sachen erscheinen, Ihr Wort darauf geben, ihn im Edinburgh Review vortheilhaft zu recensiren? Loben müssen Sie ihn, glaube ich, aber Sie werden ihn auch auf eine geschickte Art

*) So wohl zur Ehre dessen, „der es gab, als dessen, der es empfing,“ darf es hier nicht unerwähnt bleiben, daß der edle Dichter zu dieser Zeit mit einer Zartheit, die den Werth seiner Gefälligkeit erhöhete, dem ausgezeichneten Manne, von dem hier die Rede ist, auf Abschlag des durch ein beabsichtigtes Werk zu erzielenden Honorares hundert Pfund vorschoß.

loben, — was gerade das Allerschwerste ist. Sie machen dadurch sein Glück.

Dieß muß aber unter uns bleiben, da Jeffrey solch ein Verfahren vielleicht mißbilligen könnte; — auch wird C. selbst damit nicht zufrieden seyn. Aber meiner Meinung nach braucht er nur einen Pionier und ein Paar Funken Feuer, um die herrlichste Explosion zu machen.

Stets Ihr herzlich ergebener Bn.

P. S. Das ist ein schlecht stilisirter Brief; aber der nächste soll mehr »von dieser Welt« sein.

Da nach diesem Briefe nur noch wenige Anspielungen auf seinen Zusammenhang mit der Direction des Drurylane Theaters vorkommen, so will ich hier die Gelegenheit ergreifen, einige Auszüge aus seinen »Zerstreuten Gedanken« zu geben, die Erinnerungen aus seiner kurzen Bekanntschaft mit dem Innern des Theaters enthalten.

»Als ich zum Comité von Drury-lane gehörte, und Mitglied das Untercomité's der Direction war, belief sich die Anzahl der Stücke auf den Brettern ungefähr auf vierhundert. In der Voraussetzung, daß einige von Werth darunter seyn müßten, veranstaltete ich theils in Person, theils durch Beauftragte, eine Untersuchung. Ich glaube unter allen, die ich ansah, war nicht ein einziges, das von Rechtswegen geduldet werden konnte. Man stellt sich gar nicht vor, wie die meisten davon beschaffen waren! Mathurin war mir von Sir Walter Scott angelegentlich empfohlen worden, an den ich

mich aus zwei Gründen gewendet hatte, einmal, in der Hoffnung, daß er mir selbst etwas liefern würde, und zweitens, weil ich mich in meiner Verzweiflung damit tröstete, daß er mir einen jungen oder alten Scribenten würde ausfindig machen können, von dem sich etwas erwarten ließe. Mathurin schickte seinen Bertram und einen Brief ohne Angabe seiner Addresse, so daß ich ihm anfangs keine Antwort geben konnte. Als ich endlich seinen Aufenthaltsort ausgemittelt hatte, sandte ich ihm eine beifällige Antwort und etwas wesentlicheres dazu. Sein Stück gefiel; aber ich war damals von England abwesend. Ich versuchte es auch mit Coleridge; der hatte aber gerade nichts brauchbares fertig. Mr. Sothesby hatte die Güte, alle seine Trauerspiele anzubieten, und ich verbürgte mich dafür; und trotz alles Gezänks mit meinen Collegen in dem Comité brachte ich es dahin, daß Iwan angenommen, gelesen und die Rollen vertheilt wurden. Aber, siehe da! als die Sache im besten Zuge war, nahm Sothesby, ob nun Lauheit von Seiten Keans oder Hitze von Seiten des Schriftstellers daran Schuld war, sein Stück wieder zurück. Sir J. B. Burgeß reichte auch vier Trauerspiele und eine Posse ein; ich setzte Theaterconferenz und Untercomité in Bewegung; aber sie wollten nicht.

Und nun, welche Scenen mußte ich mit machen! — Die Schriftsteller und Schriftstellerinnen, die Modehändler und die wilden Irländer, — die Leute von Brighton, Blackwall, Chatham, Chaltenham, Dublin und Dunden, — die mir über den Hals kamen!

und denen allen mußte ich eine höfliche Antwort ertheilen, und eine Audienz geben und ihre Sachen durchlesen. Madame ****'s Vater, ein irländischer Tanzmeister von sechzig Jahren, kam zu mir und wollte mich bitten, ich sollte »Archer« aufführen lassen; er erschien um seine Beine zu zeigen in seidenen Strümpfen, an einem sehr kalten Morgen, (die allerdings in gutem Stande für sein Alter und ächt irischen Baues waren, vermuthlich sich auch sonst noch besser ausgenommen hatten), — Demoiselle Emma (Dings da!) mit einem Stücke, betitelt »der böhmische Bandit« oder etwas dem Aehnliches, — Mr. O'Higgins, damals zu Richmond wohnhaft, mit einer irländischen Tragödie, in welcher die Einheiten unfehlbar sehr gut beobachtet seyn mußten; denn der Hauptheld war während des größten Theils der Vorstellung mit dem Beine an einen Pfeiler gekettet. Er war eine ungeschlachte Figur, sah aus, wie ein Wilder, und die Schwierigkeit, sich dabei des Lachens zu enthalten, konnte nur durch den Gedanken an die wahrscheinlichen Folgen einer solchen Motion des Zwerchfells überwunden werden.

Da ich wirklich ein höflicher und nicht unartiger Mensch bin, und Niemandem gerne weh thue, wenn ich's ändern kann, so schickte ich sie zu Douglas Kinnaird hin, — der ein ächter Geschäftsmann und mit seinem Nein ziemlich bei der Hand ist — und überließ es ihnen, mit ihm fertig zu werden; und da ich im Anfange des folgenden Jahres in's Ausland ging

so habe ich seit der Zeit wenig mehr davon erfahren, wie es weiter mit dem Theaterwesen geworden ist.

* * * * * * * * *

Comödianten, sagt man, sind ein schwer zu behandelndes Volk. Das ist wirklich wahr; aber ich wußte es so einzurichten, daß ich glücklich um alle Dispüte mit ihnen herumkam, und eine einzige Debatte *)

---

*) Ein Correspondent von einer der monatlichen Miscellen giebt folgenden Bericht von diesem Vorfalle: »Während der Geschäftsführung von Lord Byron wurde ein Ballet von dem ältern Byron arrangirt, worin Mamsell Smith (nachher Madame Oscar Byrne) einen Pas seul hatte. Damit wünschte die Dame weiter an's Ende des Ballets zu treten. Der Balletmeister wollte es nicht haben, und Mamsell schwur, nun würde sie gar nicht tanzen. Die Musik, die bei dem Tanze einfallen sollte, fing an, und die Dame verließ die Bühne. Beide Parteien stürzten in's Garderobezimmer, um Lord Byron die Sache vorzulegen, der sich zufälliger Weise allein in dem Zimmer befand. Der hohe Mitdirector that seinen Ausspruch zu Gunsten von Mamsell Smith, und die beiden Entzweiten stürzten wüthend aus der Stube, indem ich hereintrat. »Wären Sie eine Minute früher gekommen, sagte Lord Byron, »so hätten Sie eine drollige Geschichte von mir entscheiden hören können; eine Streitfrage wegen des Tanzens! — von mir, sagte er, und sah auf sein lahmes Bein herunter, dem die Natur von Kindes Beinen an verwahrt hat, einen einzigen pas zu ma-

mit dem älteren Byron über den pas de — (ich weiß nicht mehr, wie es heißt, dergleichen technische Ausdrücke kann ich nicht behalten) der Mamsell Smith ausgenommen, erinnere ich mich keines Wortwechsels, den ich selbst gehabt hätte. Ich pflegte Mamsell Smith zu beschützen, weil sie der Lady Jane Harley sehr ähnlich sah, und auf Aehnlichkeiten gebe ich sehr viel. Im Allgemeinen überließ ich in der That solche Dinge meinen rührigern Collegen, die mir sehr ernsthafte Vorwürfe darüber zu machen pflegten, daß ich nicht im Stande wäre, mich mit dergleichen Sachen zu befassen, ohne mit den Schauspielern Spaß zu machen, oder durch geringschätzige Behandlung geringfügiger Dinge Alles in Verwirrung zu bringen.

* * * * * * * * *

Und nun das Comité und dann das Untercomité. Es waren unser nur Wenige, aber einig waren wir nie. Peter Moore widersprach Kinnaird, und Kinnaird widersprach jedem andern; dann unsre beiden Regisseurs, Rae und Dibdin; und Ward unser Secretair; und doch waren wir alle höchst eifrig, und es lag uns allen am Herzen, es recht gut zu machen, und was dergleichen mehr ist. **** versorgte uns mit Prologen für unsre wiederauflebenden altenglischen Schauspiele; aber

chen!" — Er schlug die Augen nieder nach dieser Aeußerung, als ob er zu viel gesagt hätte; und einige Augenblicke herrschte ein verlegenes Stillschweigen von beiden Seiten.

es gefiel ihm nicht, daß ich ihn als den »Upton« unserer Bühne complimentirte, (Mr. Upton war oder ist der Dichter, der die Lieder für das Astleysche Theater schreibt) und er hat demzufolge das Prologiren fast ganz aufgegeben.

* * * *

In der Pantomime von 1815 bis 1816 wurde die Maskerade vorgestellt, die 1814 von »uns Jünglingen« in Watier's Club Wellington zu Ehren veranstaltet worden war. Douglas Kinnaird und noch ein Paar andre von uns, ich desgleichen, legten Masken an, und gingen mit dem Chreti und Plethi auf's Theater, um von der Bühne herab einmal zu sehen, was ein volles Haus für einen Effect macht; — es ist wirklich ein großartiger Anblick. Douglas tanzte auch mit unter den Figuranten, und sie zerbrachen sich die Köpfe, wer wir wohl seyn möchten; da wir mehr waren, als ihre Anzahl betrug. Es war seltsam genug, daß wir beide Douglas Kinnaird und ich bei der wirklichen Maskerade gewesen waren, und nachher auch bei der Nachahmung derselben auf der Bühne von Drurylane erschienen.

Zweihundertundachtundzwanzigster Brief.

An Mr. Moore.

Terrace, Piccadilly,
den 31. Octbr. 1815.

Ich habe nicht genau ausmitteln können, wie lange der Stockmarkt noch dauert; aber ich glaube, es

ist jetzt der rechte Zeitpunkt, wegzuverkaufen, und hoffe es. Erstlich, weil ich Sie sprechen werde; und zweitens, weil ich gewisse Gelder zum Besten meiner Frau erheben werde, die mir sehr erwünscht kommen; — denn (wie der mahnende zu sagen pflegt) »ich muß eine Summe voll haben.«

Gestern aß ich außer dem Hause zu Mittage mit einer recht ausgelassenen Gesellschaft, an welcher Sheridan und Colman, Harry Harris von C. G. und sein Bruder, Sir Gilbert Heathcote, Douglas Kinnaird und Andre, lauter Leute von Ruf und Auszeichnung, Theil nahmen. Wie in andern Gesellschaften solcher Art, war zuerst Alles still, dann gesprächig, dann bewegt, dann heftig, dann unverständlich, dann bunt durch einander, dann unfähig zu articuliren, dann betrunken. Als wir die letzte Stufe dieser ehrsamen Leiter erreicht hatten, kostete es Künste, ohne Stolpern wieder herunter zu kommen; — und, um Allem die Krone aufzusetzen, mußte ich mit Kinnaird unsren Sheridan eine verdammt Pfropfzieher-artige Windeltreppe heruntergeleiten, die gewiß vor der Erfindung der hitzigen Getränke erbaut war, und mit welcher sich auch von Natur noch so krumme Beine unmöglich befreunden konnten. Wir brachten ihn wohlbehalten nach Hause, wo sein Bedienter, der an so etwas offenbar schon gewöhnt war, schon bereit stand, ihn auf der Hausflur zu empfangen.

Er sowohl, als Colman, waren wie gewöhnlich, recht interessant; allein ich tränk sehr scharf, und von

dem scharfen Trinken wurde mir das Gedächtniß gleich so stumpf; so daß mir die letzte Stunde so ziemlich Alles in Ueberseligkeit verschwamm und von der ganzen Conversation nicht das Mindeste hängen geblieben ist. Vielleicht haben Sie schon gehört, was Sheridan neulich dem Nachtwächter zur Antwort gab, der ihn jenes Himmelsanhauchs, den wir Vernunft nennen, beraubt fand ******

Er, der Nachtwächter fand Sheridan auf der Straße, betrunken und verstört, fast ohne Besinnung. »Wer sind Sie Herr? — Keine Antwort; — Wie heißen Sie? — ein stummes Schlucken — Wie heißen Sie? — Antwort, in langsamem, abgemessenen, energischem Tone — Wilberforce!!! — Ist das nicht Sheridan, wie er leibt und lebt« — und meiner Meinung nach, war das vortrefflich! Der gute Junge, er ist im Bodensatze mehr werth, als »der erste Sprudelausbruch« bei andern.

Mein Papier ist zu Ende, und ich habe entsetzliche Kopfschmerzen.

P. S. Meine Frau rückt ihrem Termine immer näher. Der nächste Monat wird (mit Hülfe der Juno Lucina-fer opem — oder vielmehr opes, woran mir am Meisten gelegen ist) das zehnte Weltwunder an's Licht bringen — wenn ich Gil Blas als das achte zähle, und den, der meines Sohnes Vater ist, als das neunte.

Zweihundertundneunundzwanzigster Brief.

Den 4. Nov. 1815.

Hätten Sie mir den Kopf nicht mit den »Stocks« verwirrt, so hätte ich Ihren Brief gleich beantwortet. Mußte ich nicht nach der City gehn? und mußte ich nicht behalten haben, wonach ich fragen sollte, wenn ich hingekommen wäre? und hatte ich's nicht vergessen?

Es würde mir ohne Zweifel eine außerordentliche Freude seyn, Sie zu sehen; aber ich will meine eigenen Wünsche Ihren Gründen nicht entgegenstellen. Kommen müssen Sie bald; denn bleiben wollen Sie nicht. Ich kenne Sie seit langem; — Sie sind einmal von London zu sehr durchgeknätet, als daß Sie lange aushalten können, ohne es zu besuchen.

Lewis will nach Jamaika gehen, um sein Zuckerrohr zu saugen. In zwei Tagen segelt er ab; ich lege Ihnen sein Abschiedsbillet bei. Ich habe ihn gestern Abend in D. L. T. gesehen, zum letzten Male vor seiner Reise. Der arme Schelm! er ist wirklich ein guter Mensch — ein vortrefflicher Mensch — er hat mir seinen Spazierstock und einen Topf mit eingemachtem Ingwer hinterlassen. Von letzterm werde ich nie essen, ohne daß mir die Thränen in die Augen kommen; er ist gar zu heiß. Wir haben des Teufels Spectakel unter unsern Tänzerinnen gehabt; Mamsell Smith hat sich disjustirt gefunden wegen eines Kosackentanzes. Das Comité hat sich in's Mittel gelegt; aber Byrne,

der verdammte Balletmeister, will keinen Schritt weichen. Ich bin außer mir vor Wuth, Georg Lamb nicht minder. Kinnaird freut sich königlich, weil — warum? weiß er nicht, und ich bin in Verzweiflung aus demselben Grunde. Heute esse ich mit Kd. zu Mittage; — Sheridan und Colman werden wieder von der Partie seyn; und morgen noch einmal, bei Sir Gilbert Heathcote.

* * * * *

Leigh Hunt hat ein wahrhaft gutes und recht originelles Gedicht gemacht, welches gewiß viel Aufsehen erregen wird. Sie können sich gar nicht vorstellen, wie vortrefflich es geschrieben ist; ich würde es auch nicht können, wenn ich's nicht gelesen hätte. Was uns anbelangt, nun? Thomas, wann rücken Sie heraus? Glauben Sie, daß es die Verse verdienen, so möchte ich lieber, sie würden in die Irländischen Melodien hineinbalsamirt, als in einem einzelnen Liede herumgestreut — viel lieber. Aber wann kommen denn Ihre großen Sachen heraus? Ich meine den Po aller Po's — Ihren Shach Nameh. Es ist sehr artig von Jeffrey, daß er den hebräischen Melodien seinen Beifall schenkt. Einige hier zogen Sternhold und Hopkins vor, und sagten es auch; — »Der Teufel fahe ihre Seelen dafür!«

Ich muß gehen und mich zum Diner ankleiden. Der arme, wackere Murat, welch ein Ende! Sie werden wissen, daß sein weißer Federbusch, wie der Hein-

richs des vierten, ein Vereinigungspunkt in der Schlacht zu seyn pflegte. Er wollte keinen Beichtvater haben, noch sich die Augen verbinden lassen; also möchte er weder Seele noch Leib in Banden wissen. Morgen oder übermorgen schreibe ich mehr.

Stets u. s. w.

Zweihundertunddreißigster Brief.

An Mr. Murray.

Den 4. Nov. 1815.

Sobald es Ihnen möglich geworden ist, Ihr Urtheil über das Manuscript des Mr. Coleridge *) zu fällen, werden Sie mir einen Gefallen thun, wenn Sie es mir zurückschicken, da ich in der That gar keine Vollmacht habe, es aus meinen Händen zu geben. Ich schlage es sehr hoch an, und möchte gar zu gern daß Sie es verlegten; aber wenn Sie es auch nicht thun, so verzweifle ich nicht Andre zu finden, die dazu bereit seyn werden.

Ich habe an Mr. Leigh Hunt geschrieben, und ihm Ihre Bereitwilligkeit gemeldet, mit ihm zu unterhandeln; wenigstens schien es so, als ich Sie darüber sprach. Termin und Zeit überlasse ich seinem Belieben und Ihrer Einsicht; aber so viel kann ich Ihnen sagen, ich halte es für das Sicherste, worauf Sie je eingegangen sind. Ich rede zu Ihnen als Geschäfftsmann; hätte ich mit Ihnen als Leser oder Kritiker zu sprechen; so würde ich sagen, es wäre ein höchst bewunderns-

*) Ein Trauerspiel, glaub ich, Zopolio betitelt.

würdiges, und wahrhaft schönes Kunstwerk, worin sich gerade so viele Fehler befinden, daß die Schönheiten darüber desto glänzender hervorstrahlen, und desto frappanter erscheinen.

Und nun zuletzt — zu meinem eignen Werke, dessen ich mich hinter den andern her, fast schämen möchte; — lassen Sie es drucken oder nicht, nach Belieben; ich mache mir keinen Pfifferling daraus. Nehmen Sie es nicht, so nimmt's kein andrer; auch fiel es mir nicht im Traume ein, außer, wenn es der ganzen Sammlung einverleibt wird. Es gehört am Besten in den vierten Band; schalten Sie es da ein, aber sonst nirgends; wo nicht, werfen Sie es in's Feuer.

Der Ihrige N.

Diejenigen Verlegenheiten, die er bei einem Ueberblicke seiner Angelegenheiten vor seiner Verheirathung deutlich vorhergesehen hatte, als nicht lange mehr vermeidlich, zögerten auch nicht, seine schlimmsten Anhdungen in Erfüllung gehen zu lassen. Die vermehrten Ausgaben, durch seine neue Lebensweise herbeigeführt, wobei die Mittel, sie zu bestreiten, nur wenig ansehnlicher wurden, — die langen Rückstände in früherer Zeit eingegangener Geldverbindlichkeiten, so wie die Forderungen, die sich seit der Zeit stufenweise angehäuft hatten, alles drängte jetzt mit verdoppelter Macht auf ihn ein, und versetzte ihn in eine Armuth, die eine der tiefsten Demüthigungen mit sich brachte. Er war durch die Nothwendigke t, die erwähnten Ansprüche zu befrie-

digen, zu dem Versuche geführt worden, sich durch Losschlagen seiner Bibliothek zu helfen; und, als diese seine Absicht Mr. Murray zu Ohren kam, schoß ihm der Ehrenmann augenblicklich 1500 Pfund vor, mit Versicherung, daß eine zweite Summe von gleichem Betrage in wenigen Wochen zu seinen Diensten stehen sollte, ja, wenn diese Hülfe noch nicht ausreichte, so sey Mr. Murray bereit, das Verlagsrecht aller seiner früheren Werke zu seinem Vortheile abzustehen.

Für dieses höchst edelmüthige Anerbieten bedankte sich Lord Byron in folgendem Briefe.

Zweihundertundeinunddreißigster Brief.

An Mr. Murray.

Den 14. Nov. 1815.

Ich sende Ihnen Ihre Wechsel unangenommen zurück, aber gewiß nicht »unhonorirt.« Ihr gegenwärtiges Anerbieten ist eine Wohlthat, die ich von Ihnen annehmen würde, wenn ich dergleichen überhaupt von Jemandem annähme. Wäre das meine Absicht gewesen, so versichere ich Sie, ich würde Sie ohne Umstände darum gebeten haben, und eben so unbefangen, als Sie mir die Summe gegeben haben würden; mehr kann ich von meinem festen Vertrauen auf Ihren Charakter nicht sagen.

Die Umstände, die mich dazu bewegen, meine Bücher zu verkaufen, sind zwar dringend, doch handelt es

sich dabei nicht um augenblickliche Hülfe. Ich habe mich einmal darein gefunden, und damit gut.

Wäre ich geneigt gewesen auf solche Art Ihre Güte in Anspruch zu nehmen, so würde ich es früher schon gethan haben; aber es ist mir nicht unlieb, eine Gelegenheit zu bekommen, sie abzulehnen, da diese meine Meinung von Ihnen und von der menschlichen Natur überhaupt in ein ganz anderes Licht stellt, als worin ich sie zu betrachten, gewohnt war. Seyn Sie überzeugt, daß ich aufrichtigst

u. s. w.

An Mr. Muray.

Den 25. Dec. 1815.

Ich schicke Ihnen einige Zeilen, die schon vor längerer Zeit geschrieben sind, und als Einleitung zu der »Belagerung von Corinth« dienen sollten. Ich hatte sie vergessen, und ich weiß auch nicht gewiß, ob sie nicht besser noch jetzt wegbleiben? — darüber mögen Sie und Ihr hoher Rath entscheiden.

Der Ihrige u. s. w.

Folgendes sind die in diesem Billet erwähnten Verse. Sie sind in der losesten Form jenes umschweifenden Metrums geschrieben, in welches ihn damals seine Bewunderung für Mr. Coleridge's »Christabel« sich zu werfen, veranlaßte; und er urtheilte vielleicht ganz recht, indem er sie als Eröffnung seines Gedichts wieder fal-

len ließ. Sie sind indessen zu voll von Geist und Charakter, als daß man sie könnte untergehen lassen. Ob er gleich die dicke Atmosphäre von Piccadilly athmete, als er sie schrieb, so ist doch klar, daß seine Fantasie weit hinaus schwärmte und auf den sonnigen Hügeln und in den Thälern von Griechenland weilte; und ihr Contrast gegen das zahme Leben, das er damals führte, gab seinen Erinnerungen nur desto frischern Schwung und desto lebendigere Kraft.

Als man schrieb, seit der Heiland erschienen war,
Das achtzehnhundertundzehnte Jahr,
Herum wir muntre Gesellen zogen
Wohl über das Land, über Meereswogen;
Oh! wie lacht' uns so freundlich des Himmels Bogen!
Hinab in die Ström' und die Berge hinauf,
Kein Tag gab Ruh' unsren Rossen vom Lauf;
Ob wir schliefen in Höhlen und Schuppen gleich,
Auf härtestem Lager doch ruh'ten wir weich.
Und dient uns der Mantel, der rauhe, zum Bett,
Und im schwankenden Nachen das rauhere Brett,
Oder liegend am Strande, den Sattel gedrückt
Vom Haupte, das müde, der Schlummer erquickt,
  Doch frisch wir wachen auf am Morgen;
Frei regen wir uns mit Worten und Sinnen,
Gesundheit nun wir und Hoffnung gewinnen;
  Nicht ohne Müh, doch ohne Sorgen,
Wir waren von allerlei Zungen und Glauben,
Am Rosenkranze die Einen klauben,
  Muhameds hier, des Heilands dort,
Und, irr' ich nicht, Manche wohl Heiden gar,
  Doch durchzögst Du die Welt, an keinem Ort
Du fändest traun eine frohere Schaar.

Doch Manche sind todt, und zu finden nicht mehr,
Und Manche zerstoben, dahin und daher,
Und Manch' in Empörung an Berges Rand *)
Hinschwärmen, entlang Epirus Thal,
Wo die Freiheit noch schwinget den rächenden Stahl,
Die Tyrannen zu würgen mit blutiger Hand;
Und Manche gingen in die Welt,
Und Manchen klopfet das Herz zu Haus.
Doch nie sich uns wieder das Leben erhellt,
Zusammenzuschwärmen in Saus und Braus.
Doch die Tage der Kraft, sie vergingen so keck,
Und wenn sie nun kommen in Angst und Schreck,
Die Gedanken, wie Schwalben streifen die Fluth
Und tragen zurück meinen sehnenden Muth
Durch Länder und Meere, und Lüfte dahin,
Wie wandernde Vögel im Winde ziehn.
Drum stets aus dem Schlafe mein Lied ersteht,
Und oft, ach! zu oft nur zum Herzen fleht
Der Wenigen, die meine Leier rührt,
Zu folgen, wohin mich die Sehnsucht führt.
Fremdling — willst du ziehn' mit mir von hinnen,
Und mit mir erklimmen Akrokorinth's Zinnen?

Zweihundertundzweiunddreißigster Brief.

An Mr. Moore.

Den 5. Januar 1816.

Ich hoffe, Ihre Frau Gemahlin ist ganz wieder=

*) Die letzte Nachricht, die ich kürzlich von Derwisch (einem der Arnauten, die mich begleiteten) erhielt, meldet, daß er in den Gebirgen an der Spitze einer dort in unruhigen Zeiten leicht zusammenzubringenden Schaar die Fahne der Empörung aufgepflanzt hat.

hergestellt. Das kleine Mädchen wurde am 10. December geboren; sie heißt Auguste Ada (der zweite ist ein sehr alter Familienname, seit des Königs Johann Zeiten, glaube ich, nicht mehr gebraucht). Sie war und bleibt feist und schnicker, und gilt für sehr groß für ihr Alter — quäckt und saugt immer zu. Haben Sie nun der Antwort genug? — Ihre Mutter befindet sich wohl, und ist bereits wieder auf.

Den zweiten dieses Monats ist es ein Jahr geworden, seit ich mich verheirathet habe — lieber Gott! Ich habe seit einiger Zeit Niemanden von Bedeutung gesprochen, ausgenommen S*** und noch einen andern gallischen Feldherrn, ein oder zwei Mal bei Diners außer dem Hause. S*** ist ein artiger Mann, dem man den Fremden ansieht, sein Blick schlau, sein Benehmen verständig; sein ganzes Wesen angenehm; sein Landsmann hat etwas stutzerhaftes und ist jünger, aber, sollte ich denken, an geistigem Caliber mit dem Corsen nicht zu vergleichen; denn S***, wie Sie wissen, ist ein Landsmann und Vetter von Napoleon.

Wollen Sie denn gar nicht wieder nach London kommen? Freilich giebt's hier jetzt keine Seele von den funfzehnhundert Figuranten in dem großen Schwitzkasten, die man die elegante Welt zu nennen pflegt. Meine bevorstehende Papaschaft hielt uns hier fest, um guten Rath einzuholen u. s. w. u. s. w. — indessen bin ich aber so gern hier, als irgend sonst wo, disseits der Straße von Gibraltar. Mit Vergnügen — oder vielmehr, mit Leidwesen — würde ich Ihren Wunsch

wegen eines Trauerliedes auf das arme Mädchen, von dem Sie reden, erfüllen. Aber wie kann ich etwas auf eine Person schreiben, die ich nie gesehen, nie gekannt habe? Ohnehin werden Sie es viel besser können, als ich. Ich habe nie über irgend etwas schreiben können ohne persönliche Erfahrung und Begründung; viel weniger über einen so ganz eigenthümlichen Gegenstand. Ihnen kommt nun aber Beides in diesem Falle zu Statten; und, hätten Sie auch keins von beiden, so haben Sie doch mehr Fantasie, und es könnte ihnen nicht fehlschlagen.

Dies ist ein langweiliger Brief, und ich bin ein langweiliger Patron. Jetzt gerade bin ich in tausend widersprechende Betrachtungen versunken, ob ich gleich nur einen Gegenstand im Auge habe — der vermuthlich, wie die meisten Dinge, die wir uns wünschen, zu Wasser wird. Doch es schadet Nichts, wie Jemand spricht; »denn der blaue Himmel wölbt sich über Allen.« Nur möchte ich, er wölbte sich über mir, wo das Blau ein wenig heller ist; wie zum Beispiel »des blauen Olympus ätherischer Gipfel« der jedoch beiläufig gesagt, ganz weiß war, als ich ihn zuletzt erblickte.

Stets u. s. w.

Als ich vorstehenden Brief durchgelesen hatte, frappirte mich der melancholische Ton, der darin herrschte; und da ich wohl wußte, daß es des Briefstellers Weise sey, wenn er sich unter dem Drucke irgend eines Kummers oder Misbehagens befand, in dem Freiheitsgefühle Hülfe zu suchen, das ihn überall in der Welt seine Heimath finden ließ, so glaubte ich in seinen Erinnerungen an

den blauen Olymp eine Rückkehr jenes unruhigen und schwärmenden Geistes zu erkennen, welchen Unglück oder Ungeduld immer in seinem Gemüthe hervorrief. Ich hatte in der That zu der Zeit, als er mir jene schwermüthigen Verse zusandte »Was uns die Welt für Freuden bringt« u. s. w. gewisse unbestimmte Besorgnisse über den Gemüthszustand, in den er damals zu gerathen im Begriffe war, zu hegen angefangen, und indem ich ihm den richtigen Empfang der Verse anzeigte, ihm seine üble Laune auf folgende Weise wegzuscherzen versucht.

»Aber warum haben Sie sich wieder in Ihr melancholisches Boudoir gesetzt, Junker Steffan? — Das geht schlechterdings nicht — es ruinirt alle faktischen Lebenspflichten, und Sie müssen sich nothwendig davon losmachen. Die Jugend ist die einzige Zeit, in welcher einer ungestraft melancholisch seyn kann. Wenn das Leben selbst ernst und düster wird, können wir weiter Nichts thun, als — so viel, als möglich, eine entgegengesetzte Haltung anzunehmen.«

Da ich dies ganze Jahr von London abwesend war, so entbehrte ich aller Gelegenheiten, selbst darüber urtheilen zu können, in wie weit seine Ehe eine glückliche zu werden schien; auch waren mir keine Gerüchte zu Ohren gekommen, die mich irgend auf den Gedanken hätten bringen können, daß seine häuslichen Verhältnisse bisher minder angenehm gewesen seyn möchten, als solche Verbindungen, wenigstens oberflächlich angesehen, gewöhnlich zu erscheinen pflegen. Die starken und leidenschaftlichen Ausdrücke, worin er bald nach der

Hochzeit in einigen, von mir mitgetheilten Briefen sein Glück geschildert hatte — Erklärungen, in die ich bei seiner bekannten Offenherzigkeit keinen Zweifel zu setzen, Ursache hatte — benahmen mir großentheils die Besorgnisse, die mir bei dem ersten Blicke auf das Loos, das er sich erwählt hatte, aufgestiegen waren. Jedoch konnte ich nicht umhin, zu bemerken, daß diese Aeußerungen eines zufriedenen Herzens sich bald verloren. Er erwähnte seine Gattin immer seltener und kälter, und man konnte in einigen seiner Briefe ein Gefühl von Unruhe und Ueberdruß wahrnehmen, wobei mir alle die traurigen Ahnungen wieder einfielen, womit ich von Anfang an sein Schicksal betrachtet hatte. Dieser sein letzter Brief besonders fiel mir als ominös auf, und in meinem Antwortschreiben ließ ich mich über den Eindruck, den er auf mich gemacht hatte, folgendermaßen aus: — »So sind Sie denn nun ein ganzes Jahr verheirathet!«

> Vor'm Jahre schwur ich thöricht Dir,
> Was wirklich ganz unmöglich wir.

Wissen Sie wohl, lieber Byron, daß in Ihrem letzten Briefe etwas war — ein räthselhaftes, unheimliches Wesen, und Mangel an der gewohnten Elasticität Ihres Geistes, das mir seit der Zeit so ängstigend durch die Seele geht. Ich wäre so gern bei Ihnen, um erfahren zu können, wie Sie eigentlich jetzt aussehen und wie Sie gestimmt sind; denn diese Briefe sagen Nichts, und Ein Wort à quattr' ochi, ist mehr

werth als ein ganzes Ries vollgeschriebenes Postpapier. Aber sagen Sie mir nur, daß Sie glücklicher sind, als Ihr Brief mich besorgen läßt, so bin ich zufrieden.«

Wenige Wochen nach diesen zuletzt unter uns gewechselten Briefen faßte Lady Byron den Entschluß, sich von ihrem Gemahle zu trennen. Sie hatte London gegen Ende Januars verlassen; um in ihres Vaters Hause in Leicesterschire einen Besuch abzustatten, und Lord Byron sollte ihr kurz nachher folgen. Sie waren mit der größten Zärtlichkeit von einander geschieden, — sie schrieb ihm noch unterweges, einen Brief voll schalkhaften Muthwillens und herzlicher Zuneigung, und gleich nach ihrer Ankunft zu Kirkby Mallory schrieb ihr Vater an Lord Byron und erklärte, seine Tochter würde nie wieder zu ihm zurückkehren. In dem Augenblicke, als ihn dieser unerwartete Schlag traf, hatten seine Geldverlegenheiten, in welche er während des ganzen letztvergangenen Jahres immer tiefer verwickelt worden war (indem er in dieser Periode nicht weniger als acht bis neun Mal Execution im Hause gehabt hatte), den höchsten Gipfel erreicht; und nun stand er noch dazu, um mich seines eignen starken Ausdrucks zu bedienen, »allein an seinem Herde, seine zertrümmerten Hausgötter um ihn her,« und mußte die entrüstende Botschaft empfangen, daß dieselbe Frau, die ihn eben mit solchen Aeußerungen von Zärtlichkeit verlassen hatte, ihn — nie wieder sehen wollte.

Um diese Zeit ist folgendes Billet geschrieben:

An Mr. Rogers.

Den 8. Februar 1816.

Verstehen Sie mich nicht falsch — Ich habe Ihr Buch wirklich nur aus dem angegebenen Grunde zurückgeschickt, aus keinem andern. Es ist gut für einen so leichtsinnigen Menschen. Ich habe alle meine eigenen Bücher veräußert, und will Sie durchaus eines so köstlichen »Tropfens von dem unsterblichen Mann« nicht berauben.

Es wird mir sehr angenehm seyn, Sie bei mir zu sehen, wenn es Ihnen beliebt, mich zu besuchen, ob ich jetzt gleich mit den »Schleudern und Pfeilen des Mißgeschicks« zu kämpfen habe, deren manche mir gerade von einer Seite hergeflogen sind, von wo ich sie in der That nicht erwartete. — Doch, was schadet's? — »Es giebt noch anders wo eine Welt« und durch diese will ich mir, so gut ich kann, noch den Weg bahnen.

Wenn Sie an Moore schreiben, so sagen Sie ihm doch, ich würde seinen Brief sogleich beantworten, sobald ich Zeit und die gehörige Stimmung dazu gefunden hätte.

Stets der Ihrige Bn.

Das Gerücht von der Trennung gelangte zu mir erst acht Tage nachher, worauf ich sogleich Folgendes an ihn schrieb: — »Es verlangt mich sehr darnach, etwas von Ihnen zu hören, ob ich gleich nicht weiß,

ob ich es wagen darf, des Umstandes, weswegen mich so sehr darnach verlangt, zu erwähnen. Ist indessen, was ich gestern durch einen Brief von London erfuhr, gegründet, so werden Sie sogleich wissen, worauf ich hindeute, und mir nur eben so viel oder so wenig, als Sie für gut finden, darüber mittheilen; — nur Etwas wollte ich gern so bald als möglich durch Sie selbst erfahren, um nur in Hinsicht der Wahrheit oder Falschheit jener Angabe mit mir selbst in's Reine zu kommen.« Seine Antwort war Folgende:

Zweihundertunddreiunddreißigster Brief.

Den 29. Februar 1816.

Ich habe Ihren Brief eine Zeitlang unbeantwortet gelassen, und in diesem Augenblicke möchte sich die Erwiederung auf einen Theil desselben so sehr in die Länge ziehn, daß ich es bis zu mündlicher Unterredung anstehen lassen will, und dann will ich mich so kurz als möglich zu fassen suchen.

Unterdessen bin ich im Kriege »mit der ganzen Welt und meiner Frau«, oder vielmehr, die ganze Welt und meine Frau sind im Kriege mit mir, und haben mich noch nicht zu Boden geworfen — wie sie es auch anfangen mögen. Ich erinnere mich nicht, daß ich je in dieser Spanne von Lebenszeit, zu Hause oder in der Fremde, in einer Lage gewesen wäre, die alle Freuden der Gegenwart und alle noch so bescheidenen Hoffnungen auf die Zukunft so ganz mit der Wurzel ausgerissen hätte, als meine gegenwärtige. Ich spreche so viel, weil ich

so denke und fühle. Trotz dem aber, daß ich die Sache so ernstlich nehme, lasse ich mich dadurch nicht niederdrücken. — Ich habe mich darein zu finden gewußt.

Uebrigens müssen Sie aber auch nicht Alles glauben, was Sie von der Geschichte hören; auch versuchen Sie nicht etwa, mich zu vertheidigen. Gelänge Ihnen das, so wäre es ja eine Todsünde, oder eine Sünde, die man auch im Tode nicht verzeiht — denn wer kann Widerlegung ertragen? Ich habe nur eine sehr kurze Antwort für die, welche es angeht; und bei aller Mühe, die ich mir mit einigen leidenschaftlich für mich thätigen Freunden gegeben habe, hat es mir doch noch nicht gelingen wollen, einen festen Boden oder eine Person auszumitteln, auf welchem oder mit welchem ich die Sache auf gute Manier kurz abmachen könnte; — doch hätte ich Gestern einen beinahe gefaßt; aber er entschlüpfte, wie Andre meinen wollten, mit einer sogenannten genügenden Aufklärung. Ich rede von Klätschern — gegen die ich keine Feindschaft hege, aber doch nach der Gesetzgebung des gemeinen Herkommens verfahren muß, wenn ich auf welche von ernsthafter Art stoßen sollte.

Nun von anderen Dingen. — Von der Poesie, zum Beispiel. Leigh Hunt's Gedicht ist ein verteufelt gutes Product; — hie und da verkünstelt, hat es einen originellen Grund, und poetische Kraft genug, um die Probe zu halten. Ich spreche nicht deswegen so, weil er's mir zugeeignet hat, welches mir leid thut, da ich Sie sonst gebeten haben würde, es im Edinburger

Blatte zu recensiren. *) Es verdient allerdings großes Lob, und eine vortheilhafte Kritik im Edinburger Review wäre nicht mehr, als billig, und würde die Aufmerksamkeit des Publikums darauf hinlenken, deren es völlig würdig ist.

Wie befinden Sie sich und wo? Ich weiß noch nicht von Ferne was ich anfangen, was ich mit **mir** anfangen soll, weder aus noch ein. Vor einigen Wochen hatte ich allerlei zu sagen gehabt, worüber Sie gelacht haben würden; aber jetzt sagt man mir, ich dürfte nicht lachen; und darum bin ich denn sehr ehrbar gewesen — und bin es noch.

Ich habe mich nicht ganz wohl befunden — es waren Leberzufälle — aber seit vierzehn Tagen geht es wieder viel besser, ob ich gleich den Arzt noch gebrauche. Neulich sah ich etwas von ***********

Ich muß gehen und mich zum Diner ankleiden. Mein kleines Mädchen ist auf dem Lande, und, wie man mir sagt, ein niedliches Kind, jetzt beinahe drei Monate alt. Lady Noel, meine Schwiegermutter, hat es jetzt unter ihrer Aufsicht. Ihre Tochter (vormals

---

*) Meine Erwiederung auf diese Partie seines Briefes war folgende:

»Was Hunt's Gedicht anbetrifft, so gestehe ich zwar, daß es voll von Schönheiten ist, und daß ich ihn überhaupt recht lieb habe, aber ich kann mich wirklich nicht entschließen, es **ernsthaft** zu loben. Es ist so viel Barockes in allem, was er schreibt, daß ich nie die rechte Amtsmiene annehmen kann, wenn ich es lese.

Fräulein Milbanke) ist, glaube ich, mit ihrem Vater in London. Eine Frau C. (jetzt eine Art von Haushälterin und Kundschafterin von Lady N.), die in ihren guten Tagen eine Wäscherin war, soll nach der Meinung der Kenner — großentheils die geheime Ursach unsrer häuslichen Mißverhältnisse neuester Zeit seyn.

Bei diesem ganzen Handel thut es mir am meisten um Sir Ralph leid. Er und ich, wir sind auf gleiche Weise gezüchtigt, obgleich magis pares quam similes in unsrer Trübsal. Es wäre doch aber hart, wenn zwei entgelten sollten, was Einer verschuldete; — Ich werde von meiner Frau geschieden; er behält seine.

Stets u. s. w.

In meiner Antwort auf diesen Brief, die wenige Tage nachher geschrieben wurde, befindet sich eine Stelle, die ich (ob sie gleich eine Meinung enthält, welche zu verschweigen vielleicht klüger gewesen wäre) doch hier einschalten zu müssen glaube, weil sie das Mittel wurde, dem Lord Byron ein höchst edelmüthiges Geständniß, das beiden Parteien in dieser unglücklichen Angelegenheit gleiche Ehre macht, zu entlocken. Folgendes waren meine Worte: »Ich befinde mich in Beziehung auf den Inhalt Ihres Briefes ziemlich in derselben Verfassung, wie Sie; und Herz und Kopf ist mir so voll von Dingen, von denen ich nicht weiß, wie ich sie schriftlich behandeln soll, daß ich ebenfalls den größten Theil davon bis zu unsrer persönlichen Zusammenkunft im Mai aufschieben muß, wo ich denn wegen aller Ih-

rer Vergehungen und Uebelthaten ein ordentliches Verhör mit Ihnen anstellen will. Unterdessen wird es Ihnen nicht an Richtern — auch wohl nicht an Executoren fehlen, wenn sie es durchsetzen sollten, was sie haben wollen. Die Welt bringt es mit ihrem gewöhnlichen Eifer, es mit der sogenannten schwächern Seite zu halten, sehr leicht dahin, diese auf das formidabelste zur stärkern zu machen. Es thut mir aufrichtig leid, daß es dahin gekommen ist. Dieser Vorfall hat alle meine Wünsche und Theorien in Hinsicht des Einflusses, den der Ehestand auf Ihr Leben haben würde, vereitelt; denn, anstatt daß Sie dadurch, wie ich erwartete, in ein ziemlich regelmäßiges Fahrgleis hätten gebracht werden sollen, hat Sie die Ehe wieder in weite Unendlichkeit hinausgeworfen, und Sie sind nun, fürchte ich, schlimmer daran, als zuvor. Was Ihre Vertheidigung anbetrifft, so bin ich der Einzige, bei dem ich mich diesem Geschäffte bisher unterzogen habe; und in Betracht meiner geringen Kenntniß von der Sache (welches vielmehr wohl der eigentliche Grund davon ist) ist sie mir bis auf diesen Augenblick ziemlich gut gelungen. Am Ende ist die Wahl, die Sie trafen, das ganze Unglück. Es wollte mir nie in den Sinn — doch da streife ich wieder in die ἀπόῤῥητα hinein, und will daher lieber zu einem weit erfreulichern Gegenstande übergehn, nemlich Ihren letzten poetischen Werken, welche u. s. w.

Mit umgehender Post erhielt ich folgende Antwort, die während sie uns die edle Offenherzigkeit des Brief-

stellers im bewundernswürdigsten Lichte zeigt, den ganzen Vorgang nur um so ärgerlicher und betrübender macht.

Zweihundertundvierunddreißigster Brief.

An Mr. Moore.

Den 8. März 1816.

Es freut mich, daß Sie Stuhlherr und Armenpfleger u. s. w. geworden sind, u. s. w. Solche Würde werden nur den Tugendhaften. Aber bedenken Sie, daß Sie sechsunddreißig Jahre alt sind (ich sage das, weil ich Sie beneide, nicht um Ihr Alter, sondern um die »Ehre, Liebe, Freundesschaaren«, die sich dabei einzufinden pflegen) und ich muß noch volle acht Jahre laufen, ehe ich zu so eisgrauer Vollkommenheit gelangen kann; um welche Zeit, wenn ich sie überhaupt erlebe*), ich wohl wieder zu Ehren gekommen sein und mir nach gerade Verdienste erwerben werde.

Ueber einen Punkt jedoch muß ich Ihre Ansicht

*) Dieser trübe Zweifel, — »wenn ich sie überhaupt erlebe« — erscheint eben so merkwürdig, als traurig, wenn wir daran denken, daß sein Leben gerade mit dem Alter von sechsunddreißig Jahren endete, und zwar in einem Augenblicke, als er, wie selbst seinen unfreundlichste Beurtheiler zugeben müssen, eben die verdienstvolle Laufbahn begonnen hatte, von welcher er hier scherzhaft das Prognostikon stellt.

berichtigen. Die Schuld lag nicht — auch das Unglück nicht einmal — an meiner »Wahl« (es müßte denn das seyn, daß ich überhaupt wählte) — denn ich glaube nicht — und ich muß es sagen, mitten im Bodensatze des verdrießlichen Handels — daß es je ein besseres, ja selbst glänzenderes, freundlicheres, oder liebenswürdigeres und angenehmeres Wesen gegeben hat, als meine Frau. Ich habe ihr, so lange sie bei mir war, nie etwas vorzuwerfen gehabt, noch bin ich es jetzt im Stande. Was da zu tadeln war, das habe ich selbst zu verantworten, und, kann ich mich nicht rechtfertigen, so muß ich's über mich ergehen lassen.

Ihre nächsten Anverwandten sind C*** — meine Umstände waren und sind noch in großer Zerrüttung — meine Gesundheit hatte ziemlich gelitten, und mein Gemüth ist eine beträchtliche Zeit in großer Unruhe gewesen. Dies sind die Gründe (ich führe sie nicht an, um mich zu entschuldigen); die mich öfter zu Extremen geführt haben, und mich außer Stand setzten, mich glücklich zu fühlen. Manches mag auch auf Rechnung der abstoßenden und launenhaften Sitten zu setzen seyn, die eine Folge davon waren, daß ich so früh mein eigener Herr wurde, und so lange in der ganzen Welt herumstreifte. Doch glaube ich immer, es hätte mit mir ganz gut gehen können, wenn ich nur das Glück gehabt hätte, in eine einigermaßen erträgliche Lage versetzt zu werden. Aber nun scheint alle Hoffnung verloren, — und es läßt sich Nichts mehr dazu sagen. Jetzt — meine Gesundheit ausgenommen, mit der es



besser geworden ist (es ist sonderbar, aber Aufregung oder Ereiferung irgend einer Art giebt meinen Lebensgeistern eine gewisse Schnellkraft und hält mich eine Zeitlang aufrecht) — habe ich mit allen möglichen Widerwärtigkeiten zu kämpfen, persönliche Verdrießlichkeiten und finanzielle Verlegenheiten mit eingeschlossen u. s. w.

Ich habe es Ihnen vielleicht schon einmal gesagt — aber ich mache mir Nichts daraus, es zu wiederholen. Entbehrungen, die die Laune, oder eigentlicher zu reden, der Zorn des Schicksals herbeiführt, zu ertragen, ist Nichts; aber mein Stolz sträubt sich gegen das Herabwürdigende, das damit verbunden ist. Doch bin ich mit diesem Stolze keinesweges unzufrieden, der mich, denke ich, in den Stand setzt, mich durch Alles hindurch zu trotzen. Könnte mein Herz brechen, so würde es schon vor Jahren der Fall gewesen seyn, in Folge viel traurigerer Ereignisse, als diese letzten waren.

Ich gebe Ihnen darin Recht (um von dieser Materie auf unser Handwerk zu kommen) daß ich zu viel geschrieben habe. Die letzten Sachen habe ich indessen sehr ungern herausgegeben, und aus Gründen, die ich, wenn wir uns sprechen, auseinandersetzen werde. Ich weiß nicht, warum ich mich so lange bei denselben Scenen aufgehalten habe, nur daß es mir so schien, als ob sie sich in meinem Gedächtnisse verwischten oder durcheinanderwirrten, mitten in diesem Gewühle von Verdrießlichkeiten und stürmischen Ereignissen, und ich daher ungeduldig wurde, sie fertig hin zu stempeln, ehe die Farbe davon gegangen wäre. Jetzt kann ich die

Form entzweibrechen. Mit jenen Ländern und den damit zusammenhängenden Ereignissen beginnen und enden alle meine wahren poetischen Gefühle. Wollte ich's versuchen, ich könnte aus einem andern Süjet, es sey, welches es wolle, durchaus Nichts machen, — und dieses habe ich allem Anscheine nach erschöpft. Wehe dem, sagt Voltaire, der über einen Gegenstand Alles sagt, was er darüber sagen könnte. Ueber manche hätte ich vielleicht noch mehr sagen können; aber ich lasse sie alle fallen, und thue es nicht zu früh.

Erinnern Sie sich noch der Verse, die ich Ihnen im Anfange des vorigen Jahres zuschickte, und die noch in Ihren Händen sind? Ich mache keinesweges (wie Mr. Fitzgerald in der Morgenpost) auf den Titel eines »vates« in jeder Bedeutung des lateinischen Wortes Anspruch, aber waren sie nicht wirklich ziemlich prophetisch? Ich meine die, die sich so anfingen: »Was auch die Welt für Freuden giebt« u. s. w und ich bilde mir wirklich etwas darauf ein, daß sie die wahrsten wenn auch die schwermüthigsten sind, die ich je geschrieben habe.

Welch ein Gekritzel habe ich Ihnen geschrieben! Sie sagen Nichts von sich selbst, außer daß Sie ein Lancasterscher Kirchenvorsteher und ein Aufmuntrer der Bettelei geworden sind. Wenn erscheinen Sie wieder schwarz auf weiß? und wie befindet sich Ihre Familie? Meine Kleine ist wohl auf und nimmt zu, wie ich höre; aber ich muß sie auch sehen. Ich habe keine Lust, sie durch die Gesellschaft ihrer Großmutter anste-

cken zu lassen, ob ich gleich nicht geneigt bin, sie der Mutter wegzunehmen. Indessen ist sie nun entwöhnt, und es muß ein Entschluß darüber gefaßt werden.

Stets, u. s. w.

Da ich dem Leser einmal so viel von den Ansichten mitgetheilt habe, die ich in Betreff der Verheirathung des Lord Byron zu einer Zeit sagte, wo ich ohne den entferntesten Gedanken an die Möglichkeit, einmal sein Biograph zu werden, natürlich auch von der besondern Stimmung, die zu einem solchen Geschäfte gehört, gänzlich frei war, so wird man es mir vielleicht noch erlauben, aus meiner Antwort auf obigen Brief einige erklärende Stellen herzusetzen, welche mir der Inhalt desselben nöthig zu machen schien.

»Ich hatte allerdings kein Recht, etwas von Ihrer unglücklichen Wahl zu sagen, — doch ich freue mich nun darüber, daß ich es gethan habe, da Sie dadurch zu einer Steuer an die Wahrheit veranlaßt sind, die, wie unerklärlich und geheimnißvoll sie auch den ganzen Vorfall macht, doch beiden Parteien zu großer Ehre gereicht. Wenn ich in Beziehung auf den Gegenstand Ihrer Wahl gewisse Besorgnisse äußerte, so wollte ich damit der vollendeten Liebenswürdigkeit, welche die Welt, wie ich höre, dieser Dame in allgemeiner Uebereinstimmung zuerkennt, nicht im geringsten zu nahe treten. Ich fürchtete nur, sie möchte gar zu vollkommen — zu regelrecht vortrefflich — ein gar zu faktisches Modell aller ausgezeichneten Eigenschaften seyn,

als daß Sie sich behaglich mit ihr vereinbaren könnten; und eine Person, deren Vorzüge einen leichtern Faltenwurf um sie her bildeten, deren Glanz durch manche von jenen »holden Unvollkommenheiten, die am besten ein liebendes Herz anziehen« gemildert wäre, würde eben dadurch, daß sie sich in schwächerer Abhängigkeit an Ihre schirmende Kraft anschmiegte, bei Ihrer Herzensgüte besser ihre Rechnung gefunden haben. Zu allen diesen Voraussetzungen bin ich aber durch einen angelegentlichen Wunsch veranlaßt worden, Sie von Allem, was einer eigensinnigen Trennung von solch einem Frauenzimmer ähnlich sähe, freisprechen zu können; und, da ich über Alles außer der Thatsache Ihres Voneinanderscheidens, gänzlich im Dunklen bin, so können Sie sich keine Vorstellung von der bekümmerten und angstvollen Theilnahme machen, womit ich einer Erzählung des Vorgangs aus Ihrem eigenen Munde, wenn wir uns wiedersehen, entgegenharre, — einer Erzählung, in welcher ich Eine Tugend wenigstens mit Sicherheit von Ihnen erwarte — die Tugend männlicher Offenherzigkeit.«

In Hinsicht auf die Ursachen, die muthmaßlicher Weise zu dieser Trennung führten, scheint es unnöthig, indem uns die Charaktere beider Theile vor Augen liegen, entferntere oder geheimere Gründe aufzusuchen, um uns den Vorfall zu erklären. Ich habe schon in einigen Bemerkungen über den allgemeinen Charakter genialischer Menschen diejenigen Eigenthümlichkeiten in Gesinnung und Lebensweise auszumitteln gesucht, wo=

durch sie bei weitem in den meisten Fällen für das häusliche Glück, der Erfahrung nach, unfähig gemacht werden. Von diesen Unvollkommenheiten (die gleichsam der Schatten sind, den das Genie wirft, und leider nur zu gewöhnlich eben so groß, wie es selbst ist) mußte Lord Byron natürlich auch seinen Antheil haben, so gut, wie die ganze Classe zu ihrem eignen Unglücke reichbegabter Menschen, zu welcher er gehörte. Wie richtig ihn in Hinsicht Einer Eigenschaft dieses seines Naturells — einer Eigenschaft, welche selbst das Antlitz des Glückes »bleicht« — diejenige, die bei seiner Beobachtung am meisten interessirt war, beurtheilte, wird aus folgender Anecdote, wie er sie selbst erzählt, erhellen.

»Die Leute haben sich über den Zug von Melancholie gewundert, der durch meine Schriften geht. Manche über meine persönliche Fröhlichkeit. Aber da fällt mir eine Aeußerung meiner Frau ein. Als ich neulich einmal ein Stündchen in Gesellschaft recht herzlich froh war und, ich möchte sagen, mit meiner heitren Laune brillirte, sagte ich zu meiner Frau, als sie über mein ungewöhnlich aufgeräumtes Wesen eine Bemerkung machte, »und doch, Bella, hat man mich als melancholisch verschreien wollen — Du siehst, wie Unrecht die Leute haben! — Nein Byron, antwortete sie, Du irrst Dich; im Herzen bist Du der ärgste Melancholicus von der Welt; oft gerade dann am meisten, wenn Du am lustigsten aussiehst.«

Mit diesen Fehlern und Quellen von Fehlern, die in seiner ursprünglichen Reizbarkeit lagen, verband er

auch manche von denen, welche lange Gewöhnung an eigenwilliges Wesen erzeugt — die, wenn sie nicht, wie bei ihm allerdings der Fall war, durch Herzensgüte gemildert werden — unter allen am wenigsten mit dem Systeme gegenseitiger Nachgiebigkeit und Aufopferung vereinbar sind, worauf das ganze Gleichgewicht des häuslichen Friedens beruht. Blicken wir auf die ungezügelte Laufbahn zurück, die an dieser Ehe ihr Ziel gefunden haben sollte — auf das stürmische und unruhige Treiben, in welchem sich sein Leben, wie ein Flammenstern, durch eine Reihe von Wanderungen, Abenteuern, gelungenen Unternehmungen, und Leidenschaften bewegt hatte, wovon die ganze Fieberhitze noch in ihm war, als er sich mit eben der vorschnellen Arglosigkeit in diese Heirath stürzte, — so kann es uns wenig Wunder nehmen, daß er sich in dem kurzen Zeitraume eines einzigen Jahres nicht mit Einem Male aus seiner ausgelassenen Zerstreutheit sammlen, und unmöglich in eine so zahme Regelmäßigkeit finden konnte, wie sie die geschäftigen Kundschafter seines Privatlebens nöthig machten. Eben so gut hätte man erwarten können, daß ein Roß, wie das seines Mazeppa,

> Wild, wie ein Reh, unbändig noch,
> Von Sporn und Zaume frank und frei,
> Erst heute ward's gebeugt in's Joch,

still stehen sollte, wenn man ihm den Zügel angelegt hätte, ohne zu schäumen und in die Stange zu beißen.

Selbst, wenn das neue Leben, in welches er hinübertrat, ein äußerlich begünstigtes und sanft dahin

gleitendes gewesen wäre, so hätte man doch das Aufbrausen eines so heftig aufgeregten Geistes, das natürlich Zeit kostete, geduldig abwarten müssen. Im Gegentheile aber wurde seine Verheirathung (ohne Zweifel wegen des Geredes, daß seine Gemahlin ein großes Vermögen zu erwarten hätte) auf einmal ein Signal für alle Rückstände und Schuldforderungen einer seit langer Zeit immer ärger gewordener Finanzverwirrung, und nun brach gleich Alles gegen ihn los; seine Thür war fast täglich von ungeduldigen Gläubigern belagert, und in sein Haus hatten sich neun Mal im Laufe des Jahres Gerichtsdiener einquartirt *); während er außer

---

*) Eine Anecdote, die mit einem dieser Vorfälle zusammenhängt, wird in dem eben erwähnten Tagebuche folgendermaßen erzählt:

Als der Gerichtsdiener (denn ich habe das Leben fast von allen Seiten kennen gelernt) im Jahre 1815 zu mir kam, um meine Habseligkeiten in Beschlag zu nehmen (an meine Person konnte er, da ich Pair war, nicht kommen), so fragte ich ihn mit meiner gewöhnlichen Neugierde zuerst, was er sonst noch für Zwangsaufträge von den Gerichten hätte? worauf er mir einen Arrestbefehl auf ein e i n z i g e s Haus zeigte, der auf nicht weniger, als siebzigtausend Pfund lautete! Dann fragte ich, ob er Nichts für Sheridan hätte? „Ach! Sheridan!" sagte er, ja, da habe ich dies hier (er zog eine Schreibtafel heraus, u. s. w.); aber, Mylord, ich bin einmal ein ganzes Jahr bei Sheridan im Hause gewesen — ein artiger Herr — der weiß unser

allen diesen Aengstigungen und — was er noch tiefer empfand — Demüthigungen der Armuth, noch, ob mit Recht oder Unrecht, in der peinlichen Meinung stand, daß ihn feindselige und spionirende Augen sogar unter seinem eigenen Dache beständig beobachteten, und daß jedes Wort, das er unbedachtsam hinwarf und jede seiner Mienen auf das empörendste verdreht und gemisdeutet würde.

Da er sowohl als seine Frau bei ihren beschränkten Umständen nur wenig in Gesellschaft kamen, so fand er seine einzige Zerstreuung und Erholung von den Bekümmrnissen, die ein Leben in steter Noth und Verlegenheit mit sich brachte, in den amtlichen Beschäftigungen, die ihm sein Beruf als Mitglied des Drury-lane-Comité's auferlegte. Und hierin — in dieser unglückseligen Verbindung mit dem Theater — lag einer von den hauptsächlichsten Uebelständen seines kurzen ehelichen Probejahrs. Bei dem Rufe eines Lüstlings, in

---

einen zu behandeln, u. s. w. Dann ging es an die Erörterung unserer eigenen Sache, die damals so leicht nicht zu reguliren war. Aber der Mensch war höflich, und (was ich noch mehr schätzte) gesprächig. Ich hatte schon seit Jahren manche Collegen von ihm in Angelegenheiten meiner Freunde (nämlich Bürgerlicher) kennen gelernt, dies war aber das erste (oder zweite) Mal in eigenen Angelegenheiten. Ein höflicher Mann! dafür wurde er auch gehörig honorirt; und vermuthlich war es Speculation bei ihm.

dem er einmal stand, und dem jugendlichen, unbedachtsamen Leichtsinn, von dem er sich oft bei innerer Verstimmung der Seele hinreißen ließ, war es nicht schwer, manche von den Bekanntschaften, wozu ihn seine häufigen Berührungen mit der Garderobe veranlaßten, verdächtig zu machen, und sogar (wie es einmal der Fall war) seinen Namen auf ehrenrührige Weise mit dem einer Person in Verbindung zu bringen, mit welcher er kaum jemals ein Wort gewechselt hatte.

Indessen, ungeachtet dieses unglücklichen Zusammentreffens von Umständen, wodurch jede Extravaganz seiner Gemüthsstimmung oder seines Betragens, wozu sie ihn veranlassen konnten, hatte beschönigt werden können, waren es am Ende doch, wie ich fest überzeugt bin, durchaus keine solche ernsthafte Ursachen, von welchen die beklagenswerthe Erkältung, die sich sobald mit völliger Trennung endigte, hergeleitet werden kann. »In allen Ehen, die mir je vorgekommen sind,« sagt Steele, »von denen die meisten unglücklich waren, rührte die Hauptursach des Uebels von geringfügigen Veranlassungen her,» und die Ehe, von der wir jetzt reden, würde, wenn wir der Sache auf den Grund forschten, eben keine Ausnahme von dieser allgemeinen Bemerkung machen. Lord Byron selbst scheint in der That, als er, kurz vor seinem Tode, in Cephalonia war, mit wenigen Worten den ganzen Kern des Geheimnisses enthüllt zu haben. Als es nemlich ein Engländer von Stande, mit dem er sich über seine Gemahlin unterhielt, gewagt hatte, ihm die mancherlei Ursachen seiner

Trennung von ihr, die ihm als solche angegeben wären, herzuzählen, sagte der edle Dichter, der sich an der Abgeschmacktheit und Falschheit derselben sehr zu belustigen schien, nachdem er Alles angehöret hatte: — »Die Ursachen, mein Herr, waren zu einfach, als daß sie so leicht hätten ergründet werden können.»

In Wahrheit sind die so ganz beispiellosen Umstände, welche ihre Trennung begleiteten, — indem die letzten Worte der scheidenden Gattin an den Gemahl die der tändelndsten Zärtlichkeit waren, während die Sprache des verlassenen Mannes gegen die Frau, wie die Welt weiß, von der herzlichsten Hochachtung zeugte — an sich ein hinreichender Beweis, daß in dem Augenblicke ihrer Trennung auf beiden Seiten kein besonders tiefes Gefühl von Kränkung Statt gefunden haben kann. Erst späterhin wurde in beider Herzen eine widerstrebende Kraft thätig, — als es für einen Theil, welcher in dem Streite zuerst einen entscheidenden Schritt gethan hatte, natürlich zum Ehrenpunkte wurde, sich mit Würde dabei zu behaupten, und diese Unbiegsamkeit eben so natürlich in dem hochfahrenden Sinne des Andern einen heftigen Unwillen erweckte, der am Ende in Hohn und Bitterkeit überging. Wenn jedoch an dem Satze, daß derjenige nicht verzeiht, der an dem Unrecht Schuld ist, etwas wahres ist, so hat Lord Byron, der bis auf den letzten Augenblick zur Versöhnung bereit war, wenigstens in so weit bewiesen, daß sein Gewissen durch kein beunruhigendes Bewußtsein der ersten Beleidigung getrübt ward.

Allein, ob es gleich für die Opfer dieses Streites selbst schwer gewesen seyn würde, eine individuelle oder bestimmte Ursach ihrer Disharmonie anzugeben, — außer jener allgemeinen Unfügsamkeit, die der Krebsschaden aller solcher Ehen ist — so war doch das Publikum, welches bei solchen Gelegenheiten selten zugeben will, daß es Unrecht hat, mit einer Menge von Ursachen bei der Hand, die den Bruch herbeigeführt haben sollten, — und diese dienten alle dazu, den ohnehin schwarz genug geschilderten Charakter des Dichters noch mehr in's Dunkle zu malen, und ihn bald als ein vollendetes Ungeheuer von Grausamkeit und moralischem Verderben darzustellen. Der allgemeine Ruhm der nur denkbaren Tugend, den man der von ihm Erwählten zuschrieb (ein Ruhm, der ohne Zweifel eine seiner Haupttriebfedern bei der Heirath war, weil es seiner Eitelkeit schmeichelte, trotz seines ihm wohl bekannten zweideutigen Rufes dennoch in Stande gewesen zu seyn, solch ein Ideal zu erobern) wurde jetzt von seinen Gegnern als Waffe wider ihn gebraucht, nicht allein, als Contrast gegen seinen eignen Charakter, sondern als ob die Vortrefflichkeit seiner Frau Beweises genug für jede Abscheulichkeit wäre, die ihnen dem Manne zur Last zu legen beliebte.

Unterdessen ließ das stumme Schweigen, das die Dame selbst (wie. sich billiger Weise nur voraussetzen läßt, aus Gründen des Edelmuths und Zartgefühls) gegen die wiederholten Bitten, daß sie ihre Beschwerde über ihn umständlicher auseinandersetzen möchte, beobachtete, der Bosheit und Einbildungskraft den freiesten

Spielraum für ihre vereinte Geschäftigkeit. Es ward daher angenommen, und fast allgemein geglaubt, daß der edle Lord Fräulein Milbank seinen zweiten Antrag nur in der Absicht gemacht habe, sich für die ihm durch die Ablehnung des ersten, zugefügte Beleidigung zu rächen, und daß er ihr selbst so etwas bei dem Rückwege von der Kirche gesagt habe. Zu der Zeit als er, wie der Leser aus seinen eignen, während der Flitterwochen geschriebenen Briefen gesehen hat, sich mit dem besten Willen von der Welt einzubilden bemüht war, daß er glücklich sey, und im Stolze seiner Fantasie sich sogar rühmte, daß er seinen Ehecontract, wenn er wie ein Miethvergleich ablaufen könnte, herzlich gern bis zu dem Termine von neunundneunzig Jahren erneuren würde — gerade zu der Zeit sollte er nach der Aussage dieser wahrhaften Chronisten damit beschäftigt gewesen seyn, in finstrem Muthe den erwähnten rachsüchtigen Plan zu verfolgen, und seine Frau durch alle Arten unmännlicher Grausamkeiten zu martern — zum Beispiel dadurch daß er Pistolen losgeschossen hätte, *) um

*) Diese Geschichte hatte jedoch insofern einigen Grund, als die Gewohnheit, die er von seinen Knabenjahren angenommen hatte, beständig geladene Pistolen neben seinem Bette liegen zu haben, für ein so seltsames, tief eingewurzeltes Penchant gehalten wurde, daß man diesen Umstand unter die, ich glaube, sechzehn Indicien rechnete, worüber man ein ärztliches Gutachten einholte um seine Geistesabwesenheit zu beweisen. Ein

sie aus dem Schlafe zu schrecken, und dergleichen Albernheiten mehr.

Von den, in Betreff vertrauteter Garderoben-Bekanntschaften und besonders in Hinsicht einer schönen Schauspielerin, mit der er kaum ein einziges Mal ein Wort gewechselt hatte, ausgesprengten Unwahrheiten habe ich schon gesprochen; und die erstaunliche Zuversichtlichkeit, womit dieses Geschwätz in Umlauf gebracht und geglaubt ward, wirft ein starkes Licht auf die Art von Zeugnissen überhaupt, mit welchen sich das Publikum in allen solchen Anwandlungen eines auf sittliche Gefühle gegründeten Zornes begnügt. Zugleich bin ich aber weit entfernt, behaupten zu wollen, daß der Dichter während seines Zusammenhangs mit dem Theater

---

andres Symptom davon sollte die fast krampfhafte Ergriffenheit seyn, die man an ihm bemerkte, als er Kean in der Rolle von Sir Giles Overnach auf dem Theater sah. Aber der scheinbarste von allen Gründen, von welchen man diese Anklageartikel gegen den ungestörten Gebrauch seiner Geisteskräfte hernahm, war, wie er selbst zuzugeben pflegte, eine gewaltsame That, die er gegen eine alte Lieblings-Taschenuhr beging, die er von Kindheit aufgetragen und mit nach Griechenland genommen hatte. In einem Anfalle von Aerger und Wuth, der durch eine jener demüthigenden Verlegenheiten, die ihn jetzt täglich peinigten, herbeigeführt war, schmetterte er diese Uhr, wie rasend, auf den Kaminheerd nieder, und trümmerte sie mit dem Schüreisen unter der Asche in tausend Stücke.

nicht zuweilen zu einer Art von Verbindung und Umgang veranlaßt worden wäre, welche dem ruhigen Fortgange des ehelichen Lebens widerstreben, ja gefährlich für ihn werden mußte. Was ihm aber unter dieser Rubrik zur Last gelegt wurde, war (in so ferne es seinen Charakter als Ehemann betraf) eben so wenig gegründet, als der einzige Fall, wobei er sich etwas erlaubte, das einem reellen Grunde zu einer solchen Beschuldigung ähnlich sah, erst nach dem Zeitpunkte der Trennung Statt gefunden hat.

Nicht zufrieden mit solchen gemeinen und handgreiflichen Anklagen, erfrechte sich die Lästerzunge des Tagesgeschwätzes, noch weiter zu gehen; und indem man aus dem geheimnißvollen Stillschweigen, das der eine Theil beobachtete, allerlei Folgerungen zog, wagte man es, dunkle Andeutungen und unbestimmte Winke hinzuwerfen, deren Umrisse nach Gefallen auszufüllen, der Einbildungskraft eines Jeden, der davon hörte, überlassen blieb. In Folge aller dieser Uebertreibungen wurde nun ein solches Geschrei gegen Lord Byron erhoben, wie es vielleicht nie in einem Falle, der das Privatleben anging, früher vorgekommen ist; und aller Ruhm, den er sich binnen der letzten vier Jahre erworben hatte, war fast Nichts gegen die Schmähungen und widrigen Urtheile, die nun innerhalb des Zeitraumes von wenigen Wochen auf ihn einstürmten. Abgesehen von den Vielen, die steif und fest glaubten und verdammten, was sie nur zu sehr Grund hatten, für sehr wohl mögliche Verirrungen zu halten, mochten sie

ihn nun als Dichter oder als Mitglied der großen Welt betrachten, schlug auch die ganze große Classe von Menschen Lärm, die sich gegen die Laster Andrer ereifern, um ihre eigene Tugend für desto vollgültiger halten zu können, wozu denn auch alle natürlichen Widersacher eines erfolgreichen Strebens kamen, die sich lange über den Glanz des Dichters im Stillen geärgert hatten, und nun in Stande waren, unter der Gestalt von Ehrenrettern der Unschuld, ihrem Ingrimme gegen den Menschen Luft zu machen. In allen möglichen Formen von satirischen Bemerkungen, Pasquillen und Caricaturen, wurden sein Charakter und seine Person dem allgemeinen Hasse preisgegeben; *) kaum

*) Von den Schmähungen, die so reichlich über ihn ausgeschüttet wurden, möge der folgende Auszug aus einem damals herausgekommenen Gedichte, eine Probe geben:

Von Englands Heimath, das zu lang' ertrug'
Der gottvergess'nen Lieder matten Flug,
Des Frevlers und des Thoren Unsinn schaut,
Der, kaum geboren, schon in Sünd' ergraut,
In fremde Länder flieht er, hoffend dort
Zu finden seiner Laster sichern Port;
Ein andrer Himmel soll dort neue Lust
Den wüsten Sinnen, der entweih'ten Brust
Gewähren; klüglich sucht er fernen Strand,
Denn der nur schützt ihn, der ihn nicht gekannt.

In einem gereimten Pamphlet, betitelt: „Eine poetische Epistel von Delia an Lord Byron," drückt sich die Verfasserin noch zarter Weise also aus:

eine einzige Stimme erhob sich zu seinen Gunsten keine wenigstens ward gehört; und obgleich einige wenige treue Freunde unerschütterlich an seiner Seite blieben, so fühlten sie doch eben so gut, wie er selbst, die gänzliche Unmöglichkeit, den Strom aufzuhalten, und nach einem oder zwei Versuchen, sich ruhiges Gehör zu verschaffen, fügten sie sich in Stillschweigen. Unter den wenigen Bemühungen, seine Verläumder zu widerlegen, die von ihm selbst ausgingen, war ein Aufruf (wie ihn der folgende kurze Brief enthält) an einige von denjenigen Personen, mit welchen er auf vertrauterem Fuß gelebt hatte.

Zweihundertundfünfunddreißigster Brief.

An Mr. Rogers.

Den 25. März 1816.

Sie sind einer von den Wenigen, mit welchen ich in sogenannten engeren Verbindungen gelebt habe, und Sie haben mich zu Zeiten über den widrigen Gegenstand meiner neulichen Familien-Verdrießlichkeiten reden hören. Wollen Sie nicht die Güte haben, mir ein

---

Hienieden hoffnungslos, und ach! verflucht
Vom Himmel selbst, den nimmer Du gesucht,
Dein Licht nur Bake — wie Dein Name Schmach,
Dein Schandgedächtniß ewig neu und wach,
Der Weise nicht, der Narr allein Dich ehrt,
Das Mitleid weint — die Muse Dich nicht hört.

für alle Mal zu sagen, ob Sie mich jemals mit Geringschätzung oder Unfreundlichkeit von meiner Frau sprechen hörten, oder ob ich mich wohl durch irgend eine ernstliche; in irgend einer Art gegen sie erhobene Beschuldigung auf ihre Kosten zu vertheidigen suchte? Haben Sie mich nie sagen hören »wenn von Recht oder Unrecht die Rede wäre« so sey das Recht auf ihrer Seite? Ich lege Ihnen und anderen meiner Freunde diese Frage war, weil von ihr und den Ihrigen behauptet wird, ich hätte zu solchen Mitteln der Rechtfertigung meine Zuflucht genommen. Stets aufrichrichtig der

Ihrige Bn.

In den Denkbüchern des edlen Dichters, welche zu vernichten, aus mehreren Gründen für gut gefunden ward, gab er eine umständliche Schilderung von dem ganzen Hergange seiner Heirathsgeschichte, von den ersten Anträgen an, die er der Dame machte, bis zu seiner Abreise aus England nach erfolgtem Bruche. In Wahrheit, ob gleich der Titel, »Memoiren«, den er selbst jenem Manuscripte zuweilen gab, an ein vollständiges und planmäßiges biographisches Werk denken läßt, so war es doch diese besondere Partie seines Lebens, der es vornehmlich gewidmet war; während die Anekdoten, die sich auf andre Stellen seiner Laufbahn bezogen, nicht allein in der Seitenzahl ganz unverhältnißmäßig wenig Raum einnahmen, sondern mehrentheils Wiederholungen von dem waren, was sich in den mancherlei Journalen und anderen von ihm hinterlassenen Handschriften vorfindet. Der Hauptreiz dieser Erzählung war

indessen die melancholische Tändelei — melancholisch nenne ich sie wegen des gekränkten Gefühls, das so sichtbar durch den Scherz hindurchblickt — mit welcher unwichtige Ereignisse und uninteressante Personen, bei denen Nichts weiter als ihr Zusammenhang mit dem Schicksale eines so außerordentlichen Menschen merkwürdig war, darin ausführlich abgehandelt und geschildert waren. Durch und durch offenherzig, wie er gewöhnlich war, in dem Eingeständnisse seiner eignen Fehler, und im Allgemeinen gerecht gegen diejenigen, die in diesem Streite mit ihm zugleich litt, war der Eindruck, den sein Bericht in dem Gemüthe aller, die es lasen, zurückließ, um das Wenigste zu sagen, günstig für ihn; — ob er gleich überhaupt zu der Ueberzeugung, die ich bereits als die meinige angedeutet habe, daß die Ursachen der Entzweiung zwischen beiden Theilen weder formell noch materiell von denen sehr verschieden waren, welche das Gefüge der meisten solcher Heirathen auflösen. Was die umständlichen Erörterungen selbst betrifft, ob sie gleich damals in seinen eignen Augen, als mit dem Gegenstande, der alle andere mehrentheils aus seiner Seele verdrängte, zusammenhängend, von hoher Wichtigkeit erschienen, so würde doch die Theilnahme, die sie Andren einflößen möchten, nachdem einmal ihre ernste Pointe als Zielscheibe des Spotts abgestumpft ist, und die meisten Personen, auf welche sie sich beziehen, vergessen sind, zu gering seyn, als daß ich mich dadurch berechtigt glauben könnte, mich ausführlicher darüber zu verbreiten, oder der Gefahr auszusetzen, durch die

Enthüllung solcher Dinge hin und wieder anzustoßen und zu verletzen. So weit der Charakter des hochachtbaren Gegenstandes dieser Blätter dabei betheiligt ist, bin ich überzeugt, daß Zeit und Gerechtigkeit weit mehr zu seinen Gunsten thun werden als durch alle Klatschereien solcher Art bewirkt werden kann. So lange ein großes Genie am Leben ist, pflegt die Welt nur zu sehr geneigt zu seyn, bei ihrem Urtheile über den Mann mehr auf das zu sehen, was ihm fehlt, als auf das, was er hat, und selbst da, wo man doch recht gut einsieht, daß, wie in gegenwärtigem Falle, seine Mängel zu den Quellen seiner Größe gehören, verlangt man von ihm unbilliger Weise das Eine ohne das Andere. Wäre Pope nicht milzsüchtig und reizbar gewesen, so würden wir seine Satyren entbehren; und ein heftiges Temperament und ungezähmte Leidenschaften waren unumgänglich nothwendig, wenn ein Dichter, wie Byron, entstehen sollte. Erst die Nachwelt läßt denen volle Gerechtigkeit widerfahren, die so schwere Buße dafür zahlen mußten, sie zu erreichen. Die Schlacken, die früher an dem Erze hingen, fallen ab, und das Andenken an die Schwächen und selbst beklagenswürdigen Gebrechen der Genialität verlieren sich in der Größe eines solchen Namens. Wer fragt jetzt noch danach, ob Dante in seinen ehelichen Mißverhältnissen Recht oder Unrecht hatte? oder wie viele von denen, deren Fantasie so lieblich um seine Beatrice schwärmt, wissen nur noch den Namen seiner Gemma Donati?

Schon jetzt wird, wie kurze Zeit auch erst seit Byrons Tode verflossen ist, der milde Einfluß der Zeit, der die harten Urtheile der Welt wider das Genie, wo nicht wiederlegt, doch ermäßigt, sichtbar. Die gänzliche Unstatthaftigkeit, einen solchen Charakter mit dem Maßstabe des Gewöhnlichen zu messen, oder die Bedingungen eines geordneten und glücklichen Lebens in einem Herzen vorauszusetzen, das beständig solche Lavaströme aus seinen Tiefen wälzte, wird jetzt, da sein hoher Geist aus unsrer Mitte geschieden ist, empfunden und anerkannt. Indem man die nähern Umstände seiner Verehelichung berücksichtigt, läßt man nun die Wagschale der Gerechtigkeit in unparteiischer Gleichheit schweben; und während man der, die zum Unglücke für ihre eigne Lebensruhe in solch ein Schicksal verwickelt wurde, und mit Tugenden und Vorzügen, die den Hausstand eines gewöhnlichern Mannes beglückt haben würden, in einer unseligen Stunde sich vermaß, »einen wilden Pegasus zu biegen und zu beugen«, aber an einem Unternehmen, das selbst der Geschicktesten zu schwer war, scheitern mußte — während man ihr alle mögliche Theilnahme und das innigste Mitleid zollt, so läßt man doch auf der andern Seite dem großen Märtyrer seines eigenen außerordentlichen Genie's Gerechtigkeit widerfahren, bei dem sich, außer dem rastlos brennenden Feuer, das in ihm war, so viele andere Ursachen vereinigten, sein Gemüth aus dem Gleichgewichte zu bringen, und ihn (wie er es selbst tieffühlend ausdrückt) zum zufriedenen Lebensgenusse untüchtig machten; dessen Verhängniß es

nun einmal war, entweder so gestaltet, oder weit weniger groß zu seyn, und den Niemand zähmen konnte, ohne ihn zu tödten; da vielleicht nie ein Individuum existirt hat, auf welches sich, man mag den Schriftsteller oder den Menschen ins Auge fassen, folgende Zeile passender hätte anwenden lassen:

Si non erraset, fecerat ille minus.

Während diese Ereignisse eintraten — Ereignisse, deren schmerzliche Spuren während des Ueberrestes seines kurzen Lebens nicht wieder aus seinem Gedächtnisse und Herzen schwanden — fanden in Beziehung auf sein literarisches Leben gewisse Begebenheiten Statt, auf welche wir die Aufmerksamkeit des Lesers zur Erholung von dem betrübenden Eindrucke des so lange von uns besprochenen Gegenstandes hinwenden wollen. Der folgende Brief enthielt eine Antwort auf ein Schreiben des Mr. Murray, dem dieser Mann einen Wechsel von tausend Guineen für den Verlag seiner beiden Gedichte, die Belagerung von Korrinth und Parisina, beigefügt hatte.

Zweihundertundsechsunddreißigster Brief.

An Mr. Murray.

Ihr Anerbieten ist im höchsten Grade edel und großmüthig, liberal (Sie sehen, ich gebrauche das Wort gegen Sie und von Ihnen, ob ich es gleich nicht

zugeben wollte, daß Sie es von sich selbst gegen Mr. **** gebrauchten), und übersteigt den denkbaren Werth der beiden Gedichte bei weitem; aber ich kann es nicht annehmen, will es nicht. Sie stehen Ihnen als Zugabe zu den gesammelten Schriften völlig zu Diensten, ohne irgend eine Forderung oder Anspruch von meiner Seite. Aber daß sie besonders herausgegeben werden, darein kann ich nicht willigen. Ich mag keinen Theil des Ruhmes, den ich (gleichviel ob verdient oder unverdient) glücklich genug gewesen bin, zu erwerben, durch Machwerke aufs Spiel setzen, die nach meinem Gefühle meinem eigenen Ideale von dem, was sie seyn sollten (oder dem, was ich mit einigen Andern mir stellenweise erreicht zu haben schmeichle), so ganz ungleich sind, wenn sie auch als anspruchlose Sächelchen in der Ausgabe der leichtern Stücke mit unterlaufen mögen.

Es ist mir sehr angenehm, daß Sie die Handschrift für ein günstiges Zeichen von der moralischen Tendenz des Stückes gehalten haben; darauf dürfen Sie aber Nichts geben; denn mein Copist würde Alles abschreiben, was ich ihm vorlegte, in aller Unwissenheit der Unschuld — doch in diesem Falle, glaube ich ohne sonderliche Gefahr für sich oder mich.

P. S. Ich habe Ihren Wechsel durchgerissen eingelegt, aus Furcht, daß etwas unterwegs damit passiren könnte — mir, ersuche ich Sie, künftig keine Versuchungen in den Weg zu legen. Ich kann Sie versichern, daß ich nicht aus Verachtung dessen, was das

Idol aller Welt ist, auch nicht aus augenblicklichem Ueberdrusse an zu großer Anhäufung solcher Schätze mich weigere, dem Abgotte zu huldigen; aber was recht ist, muß recht bleiben und darf sich nicht nach den Umständen bequemen.

Ungeachtet des Verfalls seiner Finanzen blieb der einmal gefaßte Entschluß des Dichters, von dem Ertrage seiner Schriftstellerei durchaus keinen Nutzen ziehen zu wollen, ihm dennoch heilig, und die ihm auf diese Art für das Verlagsrecht der »Belagerung von Corinth« und der »Parisina« angebotene Summe wurde, wie wir gesehen haben, abgelehnt und blieb unangetastet in den Händen des Buchhändlers. Um dieselbe Zeit traf es sich, daß ein wohlbekannter und ausgezeichneter politischer Schriftsteller durch irgend einen Unglücksfall in Geldverlegenheiten gerathen war; und als dieser Umstand Mr. Rogers und Sir James Mackintosh bekannt geworden war, fiel es ihnen ein, daß ein Theil der von Lord Byron nicht angenommenen Summe schwerlich besser angewandt werden könnte, als wenn dadurch der Noth dieses Mannes abgeholfen würde. Kaum hatte man dies dem edlen Dichter zu verstehen gegeben, als er gleich zum Werke schritt, und aus folgendem Briefe an Mr. Rogers ist seine Absicht ersichtlich.

Zweihundertundsiebenunddreißigster Brief.

An Mr. Rogers.

Den 20. Februar 1816.

Ich habe Ihnen diesen Morgen eilig unter Einlage an Mr. Murray geschrieben, daß es mir angenehm seyn würde, dem mir von Ihnen und Mackintosh in Betreff des Herrn *** gegebenen Winke folgen zu können. Jetzt fällt mir ein, da ich Herrn *** nur ein einziges Mal gesprochen, und daher kein Anrecht auf eine nähere Bekanntschaft mit ihm habe, daß es besser wäre, wenn Sie oder Sir J. die Sache auf eine solche Weise mit ihm abmachen möchten, daß sein Zartgefühl so wenig als möglich verletzt und aller Anschein von zudringlicher Einmischung in seine Angelegenheiten von meiner Seite vermieden würde. Ich hoffe, Sie werden im Stande seyn, es in's Werk zu richten, da ich ungern etwas in Beziehung auf ihn thun möchte, das man als indelicat auslegen könnte. Die von Murray angebotene Summe ist seiner frühern, wie seiner jetzigen Erklärung gemäß, tausend und fünfzig Pfund. Vorher lehnte ich es ab, weil ich glaubte, die beiden Stücke könnten Murray nicht so viel einbringen; auch hatte ich sonst etwas dagegen, was hier weiter nichts verschlägt. Ich bin indessen in Folge Ihrer und Sir J.'s Andeutungen mit Murray einig geworden, und biete eine Summe von sechshundert Pfund an, die Sie Herrn ** auf jede beliebige Weise zustellen kön-

nen, die Ihnen für ihn selbst am Zweckmäßigsten erscheint, — den Rest bestimme ich zu andern Zwecken.

Da Murray das Geld für das Verlagsrecht gleich baar zu zahlen bereit ist, so kann die Sache unverzüglich abgethan werden. Ich will es sogleich unterzeichnen und untersiegeln, und es ist vielleicht gut, wenn es nicht weiter aufgeschoben wird. Es soll mir sehr angenehm seyn, wenn *** damit geholfen ist; nur lassen Sie ihn sich darüber nicht ängstigen, sich nicht allzutief verpflichtet glauben, und was dergleichen mehr ist; darüber werden die Leute einander nur gehässig, u. s. w.

Aufrichtigst der Ihrige Bn.

Wenn er hier noch andrer »Zwecke« gedenkt, so bezieht sich das auf seinen, Plan, die übrige Summe zwischen zwei andern Herrn von literarischem Ruf zu vertheilen, die gerade einer solchen Unterstützung eben so sehr benöthigt waren. Indessen das ganze Vorhaben, obgleich von Seiten des edlen Dichters höchst ehrlich gemeint, schlug am Ende fehl. Mr. Murray, von der Noth, in welche Lord Byron selbst gerathen war, sehr wohl unterrichtet, mochte voraus sehen, daß eine Zeit kommen könnte, da ihm auch auf solche Art verdientes Geld willkommen seyn würde, und sobald er erfuhr, wie die Summe verwendet werden sollte, machte er Umstände, sie zu zahlen, wobei er sich darauf berief, daß er zwar nicht allein durch sein gegebenes Wort gebunden, sondern auch von Herzen geneigt wäre, den Betrag an Lord Byron selbst zu zahlen, sich aber kei-

neswegeß berufen fühlte, es irgend Jemand anders verabfolgen zu lassen. Wie ernstlich der edle Dichter selbst, obgleich im damaligen Augenblicke von Execution bedroht, die Sache zu betreiben, bemüht war, wird aus folgendem Briefe hervorgehn.

Zweihundertundachtunddreißigster Brief.

An Mr. Murray.

Den 22. Februar 1816.

Als ich die mir von Ihnen so angelegentlich und dringend angetragene Summe ablehnte, geschah es, wie wir beide wissen, in Beziehung auf eine einzelne, für sich bestehende Ausgabe. Daß es viel Geld war, habe ich schon zugegeben, und gebe es noch zu; und das war mit ein Grund, warum ich es ausschlug, bis ich es nachher besser beurtheilen lernte, was Sie möglicher Weise damit ausrichten könnten. In Ansehung dessen, was für Herrn *** geschah und geschehen soll, ist der Fall von der Uebertragung früherer Verlagsrechte auf Mr. Dallas keinesweges verschieden. Hätte ich Sie bei'm Worte, das heißt, Ihr Geld genommen, so hätte ich's verwenden können, wie mir beliebte; und Ihnen könnte es völlig einerlei seyn, ob ich es an eine feile Dirne, oder ein Hospital, oder an einen Mann von Talenten, um ihn in seiner Noth zu unterstützen, verschenken wollte. Ihr wahrer Grund scheint der zu seyn, daß Sie mehr für die Gedichte geboten haben, als sie

werth sind. Das habe ich gesagt, und dabei bleibe ich; aber Sie verstehen Ihr Geschäft am besten, oder sollten es wenigstens; und wenn Sie sich erinnern, was zwischen Ihnen und mir wegen Geldangelegenheiten vor gegenwärtigem Falle vorgekommen ist, so werden Sie mich wohl von aller Absicht freisprechen, aus Ihrer Unvorsichtigkeit Nutzen zu ziehen. Die fraglichen Manuscripte sollen gar nicht gedruckt werden, und damit hat die Sache ein Ende.

Der Ihrige u. s. w.

Der folgende Brief wird eine Vorstellung von den Verwickelungen seiner eignen Angelegenheiten geben können, unter deren Druck er sich doch so menschenfreundlich der Noth Andrer annahm.

Zweihundertundneununddreißigster Brief

An Mr. Murray.

Den 6. März 1816.

* * * * * * * * * *

Der Grund, warum ich Heute zu Ihnen schickte, war dieser — die Bücher, die Sie gekauft haben, sind wiederum in Beschlag genommen, und wie die Sachen stehen, wäre es viel besser, daß sie ein für alle Mal

öffentlich versteigert würden.*) Ich wünschte Sie zu sprechen, um Ihnen Ihren Wechsel dafür zurückzugeben, der, Gott sey Dank, weder fällig, noch bezahlt ist. Wenn diese Sache, so viel Sie dabei interessirt sind, abgemacht ist (welches geschehen kann und soll, wenn ich Sie Morgen spreche), so ist das Ganze meinem Ehrgefühle völlig gleichgültig. Dies ist nun schon die

*) Der Verkauf dieser Bücher fand im nächsten Monate Statt, und sie werden in dem Kataloge als das Eigenthum eines Edelmannes angegeben, der im Begriffe sey, England zu verlassen und in entfernte Länder zu reisen.

Aus einem Billet an Mr. Murray scheint hervorzugehen daß man Anfangs angekündigt habe, Lord Byron wolle sich nach Morea begeben.

„Ich hoffe, daß der Katalog der Bücher, u. s. w. nicht wird ausgegeben seyn, ehe ich ihn angesehen habe. Ich muß mir einige vorbehalten, und manche hätten gar nicht mit abgedruckt werden sollen. Das Avertissement ist sehr schlecht. Ich will gar nicht nach Morea gehen; und, wenn es auch wahr wäre, so könnte man eben so gut in Rußland bekannt machen, daß einer nach Yorkshire ginge.“

Stets u. s. w.

Zugleich mit den Büchern wurde ein Stück von seinem Mobiliar verkauft, welches sich jetzt im Besitze des Herrn Murray befindet, nämlich »ein großer Schirm, mit Portraits von Schauspielern, Faustkämpfern, Darstellungen von Boxpartieen, u. s. w. bedeckt.«

zehnte Execution in ungefähr eben so vielen Monaten; also bin ich ziemlich abgehärtet dagegen; aber es ist nicht mehr als billig, daß ich die unordentliche Wirthschaft meiner Ahnen und meine eigene büßen muß, und wie arg auch meine Sünden seyn mögen, so glaube ich doch, sie werden in Zeit — oder Ewigkeit so ziemlich getilgt werden.

P. S. Ich brauche wohl kaum zu sagen, daß ich von dem heutigen Tage Nichts von der abermaligen Beschlagnahme wußte. Ich hatte sie aus frühern ausgelöset, und glaubte, wenn Sie sie gekauft hätten, wären sie Ihr Eigenthum.

Sie sollen Morgen Ihren Wechsel zurück erhalten.

Während der Monate Januar und theilweise Februar befanden sich seine Gedichte, die Belagerung von Corinth, und Parisina, in den Händen der Drucker, und gegen das Ende des letztern Monats erschienen sie im Buchhandel. Folgende Briefe sind, wie ich sehe, die einzigen, die mit der Herausgabe derselben in Verbindung stehen.

Zweihundertundvierzigster Brief.

An Mr. Murray.

Den 3. Februar 1816.

Ich ließ mir Marmion holen, welches ich hiemit zurückschicke, weil es mir einfiel, ob nicht vielleicht eine

Aehnlichkeit zwischen einem Theile von Parisina und einer gleichartigen Scene im 2ten Gesange von Marmion Statt finden möchte. Ich fürchte, daß ich mich nicht geirrt habe, ob ich gleich vorher nie daran dachte, und schwerlich auf den Einfall kommen könnte, etwas Unnachahmliches nachahmen zu wollen. Ich wünschte, Sie fragten Mr. Gifford, ob ich darüber etwas sagen soll; — ich hätte die Erzählung nach der Stelle im Gibbon ergänzt, welche in der That ganz natürlich zu einer gleichen Scene führt, ohne irgend an so etwas zu denken; nun ist mir's aber doch unangenehm.

Es sind nur wenige Worte und Redensarten, die ich im Manuscripte zu ändern wünsche, und ich möchte es gern noch vor dem Drucke thun. In einer Stunde sollen Sie es wieder haben.

Stets der Ihrige.

Zweihundertundeinundvierzigster Brief.

Den 20. Februar 1816.

* * * * * * *

Um wieder zu unsrem Geschäfte zurückzukommen Ihre Briefe sind sehr belustigend. Was die Bemerkungen über Nachlässigkeit u. s. w. anbetrifft, so glaube ich in aller Bescheidenheit, der geneigte Leser hat einen ziemlich ungewöhnlichen und absichtlich unregelmäßigen Versbau für Uebereilung und Fahrlässigkeit gehalten. Das Metrum ist keines von denen, worin meine an=

deren Gedichte geschrieben sind, denen man doch ziemliche Correctheit zugestanden hat, so weit sich nach Bysche und nach Fingern und Ohren beurtheilen läßt, mit welchen die Dichter schreiben, und die Leser nachrechnen. Der größte Theil der Belagerung ist, denke ich, in Anapästen geschrieben, wie es die Gelehrten nennen (ob ich es gleich nicht gewiß behaupten will, weil ich meine Metrik und meinen Gradus ad Parnassum schändlich vergessen habe), und manche von den Zeilen sind absichtlich länger oder kürzer, als die damit reimenden; stellenweise kehren die Reime auch bald in längern, bald in kürzern Zwischenräumen, ganz nach Laune und subjectivem Gefühle, wieder.

Ich will damit nicht sagen, daß das recht- oder gut sey, sondern nur, daß ich mich in geschmeidigern Versen hätte vernehmen lassen können, wenn ich geglaubt hätte, daß dadurch etwas gewonnen wäre; und daß ich mir meiner Abweichnng von den Regeln selbst gut genug bewußt war, ob ich es jetzt gleich bereue, da ich ohne Zweifel lieber gefallen mag, als getadelt werden. Meine Idee war, etwas zu versuchen, das von meiner frühern Manier verschieden wäre; da ich eben darnach strebte, in meine Arbeiten eine gewisse Abwechslung zu bringen. Der Versbau im »Corsar« ist anders, als der in »Lara«.

Der »Giaur« hat wieder einen andern Charakter, als die »Braut«. Childe Harold weicht wieder von diesen ab; und es kam darauf an, das letzte Product wieder ganz eigenthümlich gegen alle andern zu machen.

Entschuldigen Sie allen diesen verwünschten Unsinn und Egoismus. Die Sache ist, ich will immer erst an den eigentlichen Gegenstand dieses Billets denken, anstatt es wirklich zu thun. — Ich habe es nicht gewußt, daß Sie mich hatten sprechen wollen; Sie sind mir immer gelegen, und können kommen, wenn es Ihnen beliebt.

Der Ihrige u. s. w.

P. S. Sie brauchen sich meinetwegen gar keine Gedanken oder Sorgen zu machen; sollte ich durch die Welt und ihre Erben zu Boden geworfen werden, so hätte mich Mancherlei schon vor Jahren daniedergestreckt. Sie müssen meinen Mangel an Trotz nicht für Entmuthung halten, und nicht glauben, weil ich fühle, was mit mir vorgeht, so müßte ich zusammensinken; — doch für jetzt genug davon.

Ich bedauere den Unfug mit Sotheby von Herzen.

Was zum Teufel hat das zu bedeuten? Ich dachte, Alles wäre in Ordnung; und wenn ich noch jetzt etwas für ihn oder seinen Iwan thun kann, so bin ich sehr bereit dazu. Gerade jetzt glaube ich, würde es sich für mich nicht schicken, hinter den Coulissen mein Wesen zu treiben, aber ich will mit dem Comité sprechen, und wenn es Sotheby recht ist, die Sache in Anregung bringen.

Wenn Sie Mr. Sotheby sprechen, so sagen Sie ihm doch, ich hätte nach Empfang seines Briefes an Mr. Coleridge geschrieben, und hoffentlich gethan, was er in dieser Angelegenheit von mir verlangte.

Um die Mitte Aprils erschienen seine beiden berühmten Gedichte, »Lebe Wohl« und »eine Skitze« in den Zeitungen; — und während das letztere allgemein, und, man muß gestehen, mit Recht als eine Art literarischen Angriffs gegen ein unbekanntes Frauenzimmer gemißbilligt ward, dessen Lage dasselbe eben so tief unter seine Satyre hätte stellen sollen, als es die unwürdige Manier seines Anfalls gewiß darüber emporgehoben hat, — so waren die Meinungen über das andre Gedicht weit mehr getheilt. Manchem schien es ein Erguß wahrer ehelicher Zärtlichlichkeit, — eine Ansprache, der kein Weib, das ein Herz hätte, widerstehen könnte; Andere hielten es dagegen für ein bloßes Gepränge mit sinnreichen Ideen, das dem wahren Gefühle eben so schwer gewesen seyn würde, hervorzubringen, als es der Fantasie und Kunst leicht von der Hand ging, und glaubten, es sei der Tiefe seiner Beziehungen durchaus unwürdig. Dieser letzteren Meinung muß ich gestehen, Anfangs so ziemlich selbst gewesen zu seyn; und wie zweideutig mir auch die Empfindung nothwendig vorkommen mußte, die sich in solch einem Augenblicke in solchen Versen aussprechen konnte, so schien mir der Geschmack, der die Bekanntmachung derselben veranlassen oder gut heißen konnte, noch bedenklicher. Als ich jedoch seine eigne Darstellung von dem ganzen Hergange der Dinge in seinem Denkbuche las, fand ich, daß ich ihm in beider Hinsicht in Gemeinschaft mit einem großen Theile des Publikums Unrecht gethan hatte. Er schilderte darin, auf eine Weise, an deren Aufrichtigkeit

man nicht zweifeln konnte, den Andrang zärtlicher Erinnerungen, unter dessen Einflusse, als er eines Abends nachdenkend in seinem Arbeitszimmer saß, diese Stanzen entstanden — wobei ihm im Schreiben immer die Thränen, wie er sagte, dicht auf's Papier strömten. Aus dieser Darstellung sah man auch, daß nicht sein eigner Einfall oder Plan, sondern der unbesonnene Eifer eines Freundes, dem er, eine Abschrift davon zu nehmen, erlaubt hatte, daran Schuld war, daß diese Verse in's Publikum kamen.

Das Erscheinen dieser Gedichte machte die bittre und argwöhnische Stimmung, die damals gegen ihn herrschte, noch leidenschaftlicher; und der Titel, unter welchen beide Stücke sogleich von verschiedenen Herausgebern angekündigt wurden, als, Gedichte von Lord Byron über seine häuslichen Verhältnisse, erregte ziemlich allgemeine Mißbilligung der gänzlichen Unpaßlichkeit eines solchen Stoffs für die Poesie. Wirklich darf die Dichtkunst nur bei solchen Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, wovon die Fantasie ein vorherrschender Bestandtheil ist — zum Beispiel bei der Liebe in ihren ersten Träumen, ehe sie die Wirklichkeit verkörpert oder verscheucht, oder bei'm Schmerz, während seines Schwindens, wenn er aus dem Herzen in die Einbildungskraft überzugehen anfängt — jemals als Dollmetscherin des Gefühls gebraucht werden. Für den Ausdruck aller jener augenblicklichen Empfindungen und Beunruhigungen, die ihren Ursprung in den thatsächlichen Wirklichkeiten des Lebens haben, kann die Kunst des Dichters, eben weil

sie eine Kunst ist, und weil sie die Eindrücke nur in bestimmtem Colorit aufnimmt, nichts Anders seyn, als ein eben so trügliches als unkräftiges Medium.

So tief war es jetzt der Betriebsamkeit seiner Widersacher gelungen, seinen Namen als Mensch herabzuwürdigen, daß kein geringer Grad von Muth dazugehörte, selbst unter der Classe, die in Betreff häuslicher Irrungen für die duldsamste gilt, ihn in ihre Gesellschaften zu laden. Eine ausgezeichnete Dame von Range wagte es jedoch, am Vorabende seiner Abreise aus England ausdrücklich um seinetwillen eine Partie zu veranstalten; und nichts geringeres vielleicht, als der hohe Standpunkt in der Societät, den ihr ein eben so untadelhaftes als glänzendes Leben gesichert hat, konnte in diesem Augenblicke solch eine Aufmerksamkeit gegen einen durch das Strafurtheil der Welt so hart gebrandmarkten Mann außer allen Bereich verkehrter Auslegung stellen. Bei dieser Assemblee im Hause der Lady J*** erschien er zum letzten Male öffentlich in England; und der belustigende Bericht, den er in seinen Denkbüchern von Einigen in der Gesellschaft, — von der mannichfaltigen und charakteristischen Weise nämlich, wie die Haltung ihres Benehmens gegen ihn durch den Nebel, der ihn jetzt umgab, gestaltet wurde, — abstattete, war eine von den Partieen in jenem Memoire, deren Aufbewahrung vielleicht am wünschenswerthesten gewesen wäre: indessen, weil es eine ganz persönliche und großentheils satirische Gallerie von Skitzen war, so hätte nur sehr wenig oder gar Nichts davon dem Publikum

eher preisgegeben werden können, als bis die Originale längst von der Bühne abgetreten wären, wo sich dann alles Interesse, das sie einst hätten erregen können, mit ihnen selbst gänzlich verloren haben würde. Außer der hohen Wirthin selbst, deren ihm bei dieser Gelegenheit erzeigte Güte er nie vergaß, befand sich daselbst noch eine andre Dame (damals Fräulein M***, jetzt Lady K***) deren offene und unbefangene Herzlichkeit gegen ihn an diesem Abende mit der größten Dankbarkeit von ihm erwähnt wurde, — indem er in Anerkennung eines noch edelmüthigeren Beweises ihres Wohlwollens hinzu fügte: »Sie ist ein hochherziges Frauenzimmer, und erwies mir mehr Freundschaft, als ich um sie verdient hatte. Ich habe auch gehört, daß sie mich in einer großen Gesellschaft vertheidigt hat, welches damals mehr Muth und Entschlossenheit erforderte, als die meisten Frauenzimmer besitzen.

Da wir jetzt dem Schlusse seines Lebens in London so nahe rücken, will ich hier die wenigen, noch übrigen Erinnerungen aus jener Periode zusammenstellen, welche mir die Nachlese seines so oft angeführten Denkbuchs liefert.

»Ich mochte die Stutzer wohl leiden, sie waren immer sehr artig gegen mich, ob sie gleich im Allgemeinen an Leuten von literarischem Handwerk keinen Gefallen fanden, und Madame de Staël, Lewis, ****, und ähnliche, gewaltig verfolgten und mystificirten. Sie machten Madame de Stäel weis, A** hätte jährlich hunderttausend Pfund zu verzehren, u. s. w.; bis sie ihm in's Gesicht eine Lobrede auf seine Schönheit hielt!

eine Partie mit ihm arrangirte, und hunderterlei närrische Streiche mehr. Die Wahrheit ist; ob ich gleich das Handwerk schon früh aufgegeben hatte, hatte ich doch in meinen jüngern Jahren einen Anflug von Stutzerwesen *), und vermuthlich noch genug davon beibehalten, um die Großen des Standes in einem Alter von fünfundzwanzig Jahren anzuziehen. Ich hatte gespielt und getrunken, und in den meisten Genüssen des geräuschvollen Lebens promovirt, und, da ich kein Pedant und nicht anmaßend war, so bewegten wir uns ruhig nebeneinander hin. Ich kannte sie alle mehr oder weniger, und sie nahmen mich in den Watier'schen Club auf (der damals Epoche machte), wo ich, wenn ich nicht irre, der einzige Literatus war (zwei andre ausgenommen, beide Weltmänner, Moore und Spenser). Unsre Maskerade war etwas prachtvolles; desgleichen der Stutzer Ball, auf dem Argyle; letzterer aber wurde von den vier Chefs gegeben, den Herren B. M. A. u. P., wenn ich nicht irre.

Ich war auch Mitglied vom Alfred-Club, in den ich während meines Aufenthalts in Griechenland auf-

*) Petrarca war, so schien es, in seiner Jugend auch ein Stutzer. „Erinnere Dich", schreibt er an seinen Bruder, „der Zeit, da wir weiße Röcke trugen, auf welche nicht der geringste Fleck kommen, in welchen keine Falte unrecht gelegt seyn durfte, ohne daß wir uns bitterlich darüber gegrämt hätten; da unsre Schuhe so knapp waren, daß wir die ärgsten Qualen ausstanden u. s. w."

genommen wurde. Es war da recht angenehm; nur ging es etwas zu nüchtern und gelehrt her, und man ennüirte sich mit *** und Sir Francis D'Ivernois aber man traf doch auch Peel, Ward, Valentin, und manche andre unterhaltende oder berühmte Männer, überhaupt war es an regnigen Tagen eine anständige Zuflucht, wenn keine Assembleeen, kein Parlament, oder die Saison leer war.

Ich gehörte oder gehöre noch zu folgenden Clubs oder Gelehrten: — zum Alfred, zum Cocosbaume, zu Watier's, zur Union, zu Racket's (bei Brighton), zum Faustkampfclub, zu den Eulen, oder »Flieh bei Nacht«, zum Cambridge Whigclub, zum Harrowclub in Cambridge, und zu einen oder zwei Privatclubs, zum (politischen) Hampdenclub, zu den italienischen Carbonari, u. s. w. u. s. w. »der Letzte zwar, doch der Kleinste nicht«. In alle diese bin ich eingetreten, und habe mich, wenigstens so viel ich weiß, nie zu einem andern gemeldet. Ich wurde zwar sehr darum angegangen, mich zur Aufnahme bei mehreren andern zu melden; ich wollte mich aber nie vorschlagen lassen.

Als ich H*** L**, den Kerkermeister, bei Lord Holland vor seiner Abreise nach St. Helena sprach, kamen wir auf die Schlacht bei Waterloo zu reden. Ich fragte ihn, ob die von Napoleon gemachten Dispositionen eines großen Feldherrn würdig gewesen wären? Er antwortete in wegwerfendem Tone, sie wären sehr einfach gewesen. Ich hatte immer gemeint, Einfachheit sey ein Bestandtheil alles Großen.

Die Einfalt in Gratton's Wesen zog mich sehr an; es war seltsam, aber natürlich. Curran pflegte ihn aufzuziehen, indem er sich bis an die Erde vor ihm verbeugte, und Gott dankte, daß er nichts Auffallendes in Geberden und Haltung hätte, so daß man kaum das Lachen lassen konnte; und *** pflegte ihn einen »sinnreichen Harlequin« zu nennen.

Curran! Curran ist der Mann, der den größten Eindruck auf mich machte.*) Welch eine Einbildungs=

*) In seinen Denkbüchern befanden sich eben so enthusiastische Lobreden auf Curran. Die Fülle seiner irländischen Fantasie, „sagte er," war unerschöpflich. Ich habe den Mann weit poetischer sprechen hören, als ich je etwas gedruckt sah; ob ich ihn gleich nur selten und nur gelegentlich sah. Ich sah ihn der Frau von Staël bei Mackintosh vorstellen; das war der majestätische Zusammenfluß der Rhone und Saone, und dabei waren sie beide so verdammt häßlich, daß ich nicht umhin konnte, mich zu wundern, wie die größten Geister von Frankreich und Irland, jeder zu einem so schlechten Logis gekommen waren. * * * * * * *

An einer andern Stelle war er aber doch billiger gegen das Aeußere der Frau von Staël: Ihre Figur war nicht übel; die Beine gingen an; die Arme waren gut. Ueberhaupt kann ich's wohl begreifen, daß sie eine gesuchte Partie gewesen ist, wenn man auf die Begeisterung für ihren Verstand etwas abrechnet, und so weiter. Als Mann wäre sie etwas Großes geworden.

kraft! So etwas hatte ich nie gesehen, noch gehört. Sein herausgegebenes Leben — seine herausgegebenen Reden, geben euch keine Idee von dem Manne; — gar keine. Er war eine Fantasie-Maschine, wie Jemand von Piron sagte, er wäre eine Epigrammen-Maschine.

Ich habe Curran nicht viel gesehen — nur im Jahre 1813; aber ich habe ihn in meinem Hause (denn er pflegte mich zu besuchen) und in Gesellschaft, bei Mackintosh, Holland, u. s. w. gesprochen, und er erschien selbst mir wie ein Wunder, ob ich gleich der merkwürdigen Menschen des Zeitalters so viele kennen gelernt hatte.

»*** (gewöhnlich der lange *** genannt, ein sehr wackrer, aber sonderbarer Mann) beklagte sich zu Pferde gegen unsern Freund Scrope B. Davins, daß er Seitenstiche habe.« Das ist kein Wunder »sagte Scrope.« denn Sie reiten wie ein Schneider. Wer je ***, mit seiner langen Figur auf einem kleinen Klepper reiten gesehen hat, wird das Treffende der Antwort zugeben.

Als B** genöthigt war, (durch die Affaire mit dem armen M**, der davon »Richard der Stutzermörder« genannt wurde — es war wegen Geldes und

Schulden und dergleichen) sich nach Frankreich zu begeben, verstand er noch kein Französisch, und da er sich, um es zu studiren, eine Gramatik angeschafft hatte, wurde unser Freund Scrope gefragt, wie weit es Brummel im Französischen gebracht hätte, und er antwortete, »Brummel wäre, wie Buonaparte in Rußland, bei den Elementen stehen geblieben.

Ich habe dieses Wortspiel im Beppo angebracht, welches ein »ehrlicher Tausch und kein Diebstahl« ist; denn Scrope machte bei manchem Gastmahle (wie er mir selbst gestanden hat) sein Glück dadurch, daß er Späße wieder zum Besten gab, die ich den Morgen in seiner Gegenwart gemacht hatte.

*** ist ein guter Mensch, macht gute Reime (wenn auch keine geistreichen), aber er ist langweilig. Er faßt Sie bei'm Rockknopfe. Eines Abends, in einer Assemblee bei Madame Hope, hatte er mich angepackt, trotz aller Symptome meiner sichtbaren Verlegenheit (denn ich war verliebt, und hatte gerade eine Minute getroffen, wo weder Mutter, nach Mann, noch Nebenbuhler, noch Frau Gevatterin meiner Angebeteten zu nahe stand, die so schön war wie die Statüen der Gallerie, wo wir uns gerade befanden) — ***, sage ich, hatte mich bei'm Knopfe gepackt und bei den Herzschnüren zugleich, und ging mit beiden gleich un-

barmherzig um. W. Spencer, der gern einen Spaß macht, auch wohl einen boshaften, sah mich in dieser Lage, und indem er auf uns beide zukam, faßte er mich bei der Hand, und sagte mir recht rührend Lebewohl; dann, sagte er: »Ich sehe, mit Ihnen ist's vorbei!« *** ging weg. Sic me servavit Apollo.

Ich erinnere mich, Blücher in den Londoner Gesellschaften gesehen zu haben, und ich habe nie einen Mann seines Alters gesehen, der mir weniger ehrwürdig vorkam. Mit der Stimme und den Manieren eines Werbe-Unterofficiers machte er auf die Auszeichnungen eines Helden Anspruch, — gerade, wie wenn ein Stein verehrt werden müßte, weil ein Mensch darüber gestolpert ist.«

Wir nähern uns jetzt dem Ende dieser an Ereignissen so reichen Periode seiner Geschichte. In einem Billet an Herrn Rogers, das kurz vor seiner Abreise nach Ostende geschrieben ist, sagt er: — »Meine Schwester ist jetzt bei mir, und verläßt die Stadt Morgen; wir werden uns auf alle Fälle lange Zeit nicht, vielleicht niemals, wieder sehen; und unter diesen Umständen werden Sie und Herr Sheridan mich gewiß entschuldigen, wenn ich außer Stande bin; ihm diesen Abend aufzuwarten.«

Dies war seine letzte Zusammenkunft mit seiner Schwester, — fast der einzigen Person, von der er sich jetzt mit Wehmuth trennte; denn es war, wie er sagte, zweifelhaft, wer ihn mehr gekränkt hätte, die Feinde

die ihn angriffen, oder Freunde, die ihm ihr Beileid bezeigten. Die schönen Verse: »Ist meines Schicksals Tag auch hingeschwunden« waren jetzt seine Abschiedsgabe an die, die in allen seinen herben Widerwärtigkeiten sein einziger Trost gewesen war; und, ob sie gleich den meisten Lesern bekannt sind, so sind sie doch ein so sprechender Ausdruck seines blutenden Herzens in jener Krisis, daß ich glaube, nur Wenige werden es mir verdenken, wenn ich einige Stanzen daraus hier folgen lasse.

* * * * * * *

Mag der Fels meiner Hoffnung zertrümmern
  In des Meeres wild wogendes Grab;
Mag kein Licht in die Seele mir schimmern,
  Nicht zum Sklaven mich würdigt's herab,
Mag die Welt mich erbittert umringen,
  Mich zermalmen, nicht weich' ich dem Schmerz;
Nicht soll mich Verfolgung bezwingen;
  Nur Dein, nicht der Welt, ist mein Herz.

Ob Mensch, hast du mich nicht betrogen,
  Ob Weib, nicht verließest Du mich;
Ob geliebt, blieb dein Herz mir gewogen,
  Ob verläumdet, nicht irret' es Dich.
Ob ich trau'te, nicht hast Du verrathen,
  Ob geschieden, doch warst Du noch mein;
Nicht schmäh'test Du hart meine Thaten,
  Und ließest sie still mich bereu'n:

Aus dem Wrack, das die Wellen verschlungen,
  Taucht das Eine mir herrlich empor;

Was in zärtlichster Lieb' ich umrungen,
Strahlt, der lichteste Stern, mir hervor.
Noch frisch in der Wüst' eine Quelle
Mir sprudelt, im einsamen Hain
Noch ein Vöglein mir, zwitschert so helle,
Und sagt mir, Du liebst mich allein.

Auf einem von seiner Hand geschriebenen Zettel, datirt, den 14. April, 1816, finde ich folgendes Verzeichniß seiner Begleiter, mit beigefügter Andeutung seiner beabsichtigten Reise: — »Bedienten« — Berger, ein Schweitzer, Wilhelm Fletcher und Robert Rushton. — — Johann Wilhelm Polidori, M. D. — — Schweiz, Flandern, Italien, und (vielleicht) Frankreich. Die beiden englischen Bedienten, waren, wie man bemerken wird, dieselben, »Leibtrabant«, und »Page«, die mit dem Jünglinge im Jahre 1809 auf Reisen waren; und nun segelte er, — um zum zweiten und letzten Male von seinem Vaterlande zu scheiden, — am 25. April nach Ostende ab.

Ende des zweiten Bandes.



